

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen, Belgien, Holland, Österreich, Ungarn, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit den illustrierten Sonntagsbeilagen „Koff und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Heimat“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Broschüre“ und „Bild in die Zukunft“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Spaltenbreite 10 Pfennig, Reklameweile 5.- Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (außerdem zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Korbismarkt Reile 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Reile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 25. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertikalkonto: Berlin 27 236 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diebstahl-Gesellschaft, Dönhoffstr. 2.

Krise in Warschau.

Das Budget angenommen, aber Misstrauensvotum gegen zwei Minister.

Warschau, 24. Sept., 12 1/2 Uhr nachts. (Eig. Drahtber.) Der Angriff der Rechtsparteien gegen die Regierung zur Herabsetzung der Haushaltsvorlage ist mit überwiegender Mehrheit zurückgewiesen worden. Für den Antrag auf Streichung von 34 Millionen Stoty bei einer Gesamtsumme von 484 Millionen Stimmen nur die Christlich-Demokraten, die Minderheiten und die Nationale Arbeiterpartei. Wie es heißt, hat das in den Nachmittagsstunden entstandene Gerücht, Pilsudski habe seinen Urlaub unterbrochen und treffe jeden Augenblick in Warschau ein, auf die Annahme der Regierungsvorlage in starkem Maße gewirkt. (1)

Im Verlaufe der Abstimmung wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Erhöhung der Beamtengehälter abgelehnt, während ein weiterer sozialdemokratischer Antrag auf Einberufung einer Enquetekommission zur Feststellung der Produktionskosten angenommen wurde.

Die Regierung hat jedoch keinen vollen Sieg errungen. Die von der Rechten eingebrachten Misstrauensanträge gegen den Innenminister und den Unterrichtsminister sind mit großer Mehrheit angenommen worden. Verfassungsgemäß müssen nur die beiden zurücktreten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Regierung auf die Misstrauensanträge gegen beide Minister mit der Gesamtdemission reagieren wird.

Augenblicklich flücht ein Ministerialrat. Pilsudski wird Sonntag früh in Warschau erwartet.

Die Regierung will zurücktreten.

Warschau, 24. September. (WIZ.) Ministerpräsident Bartel erklärte in den Wandelgängen, daß er infolge des im Sejm gegen den Innenminister und den Unterrichtsminister an-

genommenen Misstrauensvotums mit der ganzen Regierung zurückzutreten beabsichtige. Das Kabinett tagt jetzt, um einen formellen Beschluß zu fassen.

Die Haltung der Sozialisten.

Warschau, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Im Verlaufe der Budgetberatung am Freitag ergriff namens der polnischen sozialistischen Partei der Abgeordnete Moraczewski das Wort. Er erklärte, es sei hier nicht der Platz, die Bilanz über die Tätigkeit der Regierung vor diesem Sejm zu ziehen. Das Wort werde die Bilanz bei den Neuwahlen selbst aufstellen. Von der Regierung sei bisher nichts geschehen, um die Teuerung, die fortwährend wächst, zu bekämpfen. Die Lage der Arbeiter und Beamten sei katastrophal, da die Gehälter trotz der Teuerung nicht erhöht wurden. Der Wert der polnischen Valuta sei um 75 Proz. gefallen.

Die Bank Polski lasse sich von einer falschen Politik leiten und vertrete nur die privaten Interessen ihrer Aktionäre. Auch der amerikanische Sachverständige Kemmerer habe nichts geholfen. Das Geld, das für seine Arbeit ausgegeben worden wäre, hätte produktiver angelegt werden sollen. Die polnische sozialdemokratische Partei bringe der Regierung kein Vertrauen entgegen, aber sie werde trotzdem nicht gegen denjenigen stimmen, der den Ruin der Nation geschaffen hat (gemeint ist Pilsudski, D. Red.). Die Partei werde für die Haushaltsvorlage eintreten, ohne daß damit der Regierung das Vertrauen ausgesprochen würde.

Es ist anzunehmen, daß sich nach der Entwicklung der Lage am Freitag für die Haushaltsvorlage der Regierung doch noch die erforderliche Mehrheit finden wird.

Die Zustimmung des Reichskabinetts.

Freie Bahn für deutsch-französische Verhandlungen.

Das Reichskabinett hat gestern, wie in dem größten Teil unserer Abendausgabe bereits mitgeteilt wurde, Herrn Stresemann und der deutschen Delegation seinen Dank ausgesprochen. Es hat die eingeleiteten Verhandlungen in der Frage eines deutsch-französischen Ausgleichs „einstimmig und grundsätzlich“ gebilligt und zu ihrer Weiterführung einen Ausschuß gebildet, der dem Kabinett demnächst Bericht erstatten soll.

Der Ausschuß besteht aus dem Außenminister Stresemann, dem Wirtschaftsminister Curtius und dem Finanzminister Reinhold.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags soll nach der Rückkehr der deutschen Delegation in der nächsten Woche einberufen werden.

Dem französischen Geschäftsträger in Berlin wurde von dem Beschluß des Kabinetts offiziell Mitteilung gemacht. Nachdem nun beide Kabinette ihre Einwilligung gegeben haben, ist die Bahn für weitere Verhandlungen frei. Ein Ergebnis wird freilich erst nach Monaten zu erwarten sein, da nicht wenige sachliche und stimmungsmäßige Schwierigkeiten zu überwinden sind.

Unter den sachlichen Schwierigkeiten steht im Vordergrund das Problem, wie es möglich ist, mit einemmal zum mindesten Frankreich größere Zahlungen aus dem Dawes-Plan zu mobilisieren, ohne daß die deutsche Währung gefährdet wird. Zu seiner Lösung ist auch die Zustimmung der anderen an den Zahlungen interessierten Mächte notwendig.

Stimmungsmäßige Schwierigkeiten zu erzeugen, sind viele Leute an der Arbeit. Zu diesem Kapitel gehören die Reden über phantastische Milliardensummen, die angeblich von Deutschland an Frankreich versprochen worden sind. Das Bekanntwerden der nüchternen Wahrheit muß dann eines Tages in Frankreich eine Enttäuschung hervorrufen.

Zu diesem Kapitel gehört auch die vielbesprochene Rede Stresemanns vor der Genfer deutschen Kolonie. Die Mitglieder der deutschen Delegation, die diese Rede mitangehört haben, versichern, daß sie in gänzlich entstellter Form an die Auslandspresse weitergegeben worden ist. Als Urheber des verästelnden Berichts und damit des ganzen Klamauks vermutet man in Genf einen rechtsradikalen deutschen Journalisten. Für Herrn Stresemann ergibt sich aus diesem Zwischenfall die Lehre, daß ein Außenminister nicht zuviel Reden halten und immer einen Stenographen mit sich haben soll.

Natürlich nimmt sich die Rechtspresse auf beiden Seiten mit besonderer Liebe dieses Zwischenfalls an, und insbe-

sondere die unsere ist eifrig bestrebt, in das Feuerchen zu blasen, indem sie immer wieder die Kriegsschuldfrage in den Vordergrund schiebt. Das offizielle Aufrollen dieser Frage hat sich schon wiederholt als ein zuverlässiges Mittel bewährt, Deutschland diplomatische Niederlagen zu bereiten. Kein Wunder also, daß sich die deutschnationale Presse auf dieses Thema versteift.

Große Hoffnung setzen die Ruhestörer Europas auf die Rede, die der französische Ministerpräsident, Herr Poincaré, am nächsten Montag halten wird. Man wünscht, er möge es Stresemann für Dinge, die er gar nicht gesagt haben will, tüchtig geben, damit auf diese Weise wieder auseinandergeredet wird, was in Genf und Thoiry zusammengeredet worden ist.

Indes kann kein Redeturnier etwas daran ändern, daß die Kabinette ihr grundsätzliches Einverständnis erklärt haben und daß die Verhandlungen demnächst beginnen werden. Die Männer, die sie zu führen berufen sind, werden sich dessen bewußt sein müssen, was von ihrem Ergebnis für Europa abhängt.

Erweiterung der Koalition in Preußen?

Eine volksparteiliche Anregung.

Wie der „Reichsdienst der deutschen Presse“ erfährt, ist die Deutsche Volkspartei an das Zentrum im Landtag herangetreten zwecks Aussprache über die Möglichkeit einer Regierungserweiterung in Preußen. Die Volkspartei wünscht eine Klärung dieser Frage noch vor ihrem Kölner Parteitag.

Schieber frei - Enthüller bestraft.

Ungarische Justiz.

Budapest, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Im Laufe eines Prozesses, in welchem leitende Persönlichkeiten des Ackerbauministeriums in eine Bestechungsaffäre verwickelt waren, brachte das sozialdemokratische Blatt „Népszava“ einen Artikel über die Verhandlungen, welche Ministerpräsident Graf Bethlen mit den Hauptangeklagten Eördögi auf der Polizei über seinen Sohn Graf Andreas Bethlen gepflogen hatte, der auch an dieser Ausfüh- ran gelegenheit beteiligt war. Mit Ermächtigung des Ministerpräsidenten wurde ein Prozeß gegen den Genossen Ladislaus Ström als Verfasser des Artikels wegen Verleumdung eingeleitet. Das Gericht verurteilte ihn zu zehn Monaten Gefängnis und 30 Millionen Kronen (1800 Mark) Geldstrafe, mit der Begründung, daß er die Wahrheit seiner Behauptung nicht beweisen konnte. In der Berufungsverhandlung erhöhte die zweite Instanz die Strafe auf ein Jahr Gefängnis und 36 Millionen Kronen (2160 Mark) Geldstrafe.

Wege zum Einheitsstaat.

Zur Führertagung des Republikanischen Reichsbundes.

Jede starke freiheitliche Bewegung in der Geschichte des deutschen Volkes hat sich für den nationalen Einheitsstaat eingesetzt. Mit dem Sieg der fürstlichen Freiheit über die kaiserliche Reichsgewalt begann die Epoche des tiefsten deutschen Verfalls. Zu der Zeit, wo deutsche Fürsten ihre Souveränität wie einen „Rocher de bronze“ statuieren konnten, war Deutschland als einheitliches Volk, als einheitliche politische Macht aus der geschichtlichen Entwicklung ausgeschlossen. Von den Hohenstollern bis zum kleinsten Potentaten hat sich kein deutscher Fürst geniert, mit dem französischen Erbfeind oder mit jeder anderen auswärtigen Macht zusammen gegen die Reichsgewalt zu rebellieren. Der nationalen Freiheitsbewegung von 1813 schwebte darum als erstes Ziel die deutsche Einheit vor. Niemand hat so sehr wie der große Jakobiner, Freiherr v. Stein, die Charakterlosigkeit und Erbärmlichkeit der deutschen Fürsten gegeißelt. Die Bewegung von 1848 hat noch viel stärker im schwarzroigoldenen Zeichen des nationalen Einheitswillens gestanden. Weder damals, noch 1871 ist ein einheitliches, innerlich geschlossenes Reich entstanden. In der dynastischen Zersplitterung haben die tiefsten Wurzeln nationaler Schwäche in politischer Unfähigkeit gelegen.

Die Revolution von 1918 hat angesichts des beispiellosen Zusammenbruchs nicht die Kraft gehabt, den Einheitsstaat durchzusetzen. Die Weimarer Verfassung ist in ihrer heutigen Form ein Kompromiß zwischen der Zukunft und der Vergangenheit. Trotzdem sind die größten Schwierigkeiten, die Dynastien, beseitigt. Die Verwaltung des Reiches hat sich auf das gesamte Verkehrswesen und auf die Finanzen ausgedehnt. Der Reichstag ist heute die einzige politische Kraftquelle, von der letzten Endes alle richtunggebenden Entscheidungen der Entwicklung nach außen und im Innern ausgehen. Das lächerliche Schauspiel auswärtiger Behandlung deutscher Bundesstaaten hat aufgehört. Die bayerischen Partikularisten sehen mit vollem Recht in der bloßen Umbenennung der Bundesstaaten in Länder schon eine Bestätigung dafür, daß die Entwicklung dahin gehen wird, die staatliche Hoheit der Länder im alten Sinne zu beseitigen und sie zu Reichsprovinzen zu entwickeln. Mit dem Fortfall der Dynastien ist die Bahn für eine organische Entwicklung freigeworden. Daß sie nur zum Einheitsstaat führen kann, kann nur der verkennen, der politisch blind ist.

Der stärkste Impuls geht wie immer für diese Entwicklung von den wirtschaftlichen Tatsachen aus. Die heutige Verwaltungsorganisation Deutschlands in der unteren und mittleren Instanz beruht in fast allen Ländern auf Verhältnissen, die, soweit nicht ihr rein dynastischer Ursprung klar zutage liegt, sich aus der wirtschaftlichen Struktur Deutschlands vor über hundert Jahren ergeben haben. Kreise und Regierungsbezirke sind in ihrer heutigen Ausdehnung entstanden zu einer Zeit, als Deutschland noch fast reines Agrarland war. Damals war die Postkutsche das Verkehrsmittel. Seitdem haben sich alle wirtschaftlichen und technischen Voraussetzungen für den Aufbau von Verwaltungsbezirken geändert. Zwergkreise haben ebenso wie Zwergländer jeden Sinn verloren. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß die wirtschaftliche Entwicklung ganz andere Zusammenhänge geschaffen hat. Einzelne Industriezentren erstrecken sich nicht nur über verschiedene Regierungsbezirke und -provinzen, sondern auch über verschiedene Länder. Es entstehen Verwaltungsanomalien, wie im Bezirk Hamburg, Wesermünde, Frankfurt a. M., im Ruhrgebiet, in Thüringen usw., deren Unsinngkeit so sehr auf der Hand liegt, daß auf die Erkenntnis der Unmöglichkeit dieser Verwaltungsbezirke schließlich doch ihre Beseitigung trotz aller verfassungsrechtlichen und politischen Schwierigkeiten folgen muß. Alle großen, die Entwicklung unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse entscheidend beeinflussenden Organisationen gruppieren sich heute bereits nicht mehr nach den zufälligen Grenzen eines veralteten Verwaltungsmechanismus, sondern nach der organischen Gliederung Deutschlands in Wirtschaftsbezirke. Der stärkste Antrieb zum Einheitsstaat, zur Reuegliederung der Länder nach sachlichen Gesichtspunkten geht deshalb von den Wirtschaftskreisen, von der Arbeiterschaft und von der Industrie aus.

Die Motive und Ziele dieser Bewegung, die immer stärker wird, sind dabei durchaus nicht immer die gleichen. Die Industrie, die Kreise der sogenannten „Wirtschaft“ gehen von dem sachlich durchaus berechtigten Gedanken aus, daß die Verwaltungskosten ein Teil unserer gesamten Produktionskosten sind, und daß sie deshalb soweit als möglich gesenkt werden müssen. Die Uebersekung mit Instanzen, die bei der jetzigen innerdeutschen Länderverfassung unvermeidlich ist, erscheint als ein wichtiger Unkostenfaktor. Auf dem Wege über die berühmte „Verknapung der Mittel“ hoffen diese Kreise einen starken wirtschaftlichen und finanziellen Druck ausüben zu können, der die heute noch

widerstrebenden Länderbureauratie gefügig machen soll. Das Behagliche aller deutschen Länderfinanzminister beweist, daß auf diesem Wege gewisse Erfolge bereits erzielt sind. Die Industrie verfolgt nicht politische Ideale, sondern materielle Interessen, wenn sie den Gedanken des Einheitsstaates stärker zu betonen beginnt.

Die Arbeiterchaft geht von ganz anderen Gesichtspunkten aus. Sie weiß, daß eine wirklich republikanisch freiheitliche Entwicklung, eine Durchdringung der Verwaltung mit modernem Geist nur in einem Einheitsstaat möglich ist. Da ihr Blick auf große Ziele gerichtet ist, kann sie niemals mit dem hinterwäldlerischen Partikularismus bayerischer Observanz zusammengehen. Sie ist die stärkste Trägerin des nationalen Einheitsgedankens; es ist kein Zufall, daß die Bewegung für den Anschluß Deutschösterreichs von ihr am meisten gefördert wird.

Die Frage ist nur: Was ist im einzelnen für deutsche Verhältnisse unter dem Einheitsstaat zu verstehen und wie kann dieses Ziel am sichersten und zweckmäßigsten erreicht werden? Es ist ein außerordentliches Verdienst des Reichsvorstandes des Deutschen Republikanischen Reichsbundes, daß er für seine morgen in Berlin stattfindende Führertagung in einer ausgezeichneten Denkschrift wertvolles Material zur Beurteilung aller mit diesem Problem zusammenhängenden Fragen zusammengestellt hat.

Dieser Denkschrift, die Beiträge von Hermann Müller, Oberbürgermeister Luppe und Ministerialdirektor Dr. Spieter enthält, ist eine Karte beigelegt, die einen bis in die Einzelheiten durchdachten Vorschlag für die Neugliederung Deutschlands widerlegt. Danach sollen an die Stelle der jetzigen 18 Länder 11 Wirtschaftsgebiete treten, und zwar:

1. Ostpreußen mit Königsberg,
2. Pommern, Mecklenburg mit Stettin,
3. Brandenburg mit Berlin,
4. Schlesien mit Breslau,
5. Mitteldeutschland oder Groß-Sachsen mit Thüringen,
6. Niedersachsen oder Hannover-Odenburg mit Hannover-Bremen,
7. Norddeutschland oder Schleswig-Hamburg,
8. Rheinland-Westfalen (Röln, Essen, Düsseldorf, Dortmund, Duisburg),
9. Südwestdeutschland (Rhein-Rain-Gau) mit Frankfurt a. M.,
10. Süddeutschland (Groß-Schwaben) mit Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Ludwigshafen,
11. Bayern mit München, Nürnberg.

Als 12. Wirtschaftsgebiet läme für später Deutsch-Österreich mit Wien hingez. Die Vorschläge selbst sind im einzelnen begründet, mit überzeugenden wirtschaftsstatistischen Angaben belegt. Sie geben in der Sorgfältigkeit der Durcharbeitung der Denkschrift einen Wert, der weit über die oft genug nur rein programmatisch begründeten Resolutionen hinausgeht. Die Erstämpfung dieses Vieles wird nicht von heute auf morgen möglich sein. Trotzdem wäre es ganz verfehlt, mit müdem Pessimismus diesen Gedanken gegenüberzutreten. Die Arbeiterbewegung hat so oft bewiesen, daß sie politischen Zukunftsnotwendigkeiten rechtzeitig Verständnis entgegenbringt, sie wird auch diesem großen Problem gegenüber nicht versagen.

## Zurücknahme von Ausweisungen.

Durch die Rheinlandkommission.

Paris, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Amlich wird mitgeteilt, daß die Internationalisierte Rheinlandkommission auf Grund der jüngsten Vereinbarungen 29 Ausweisungsdekrete zurückgenommen hat. Diese Verfügung kommt u. a. dem feinerzeugt ausgewiesenen Regierungspräsidenten von Wiesbaden und dem ersten Bürgermeister der Stadt Sandau zugute.

## Der Champion.

Von Hermann Schöninger.

„Le champion est mort, vive le champion!“ verkündet eines der sportbegeisterten Blätter mit vor Erregung zitternden Spalten und staunend erschört der mit feinerster Spezialkenntnissen sportlicher Art beschwerte Durchschnittsmensch, was in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag geschehen ist, die er als ganz ordinärer Mitteleuropäer stumpf sinnig durchschlafen hat.

Ganz Amerika, nein, die ganze mehr oder minder zivilisierte Welt scheint durch diesen Boxkampf Dempsey-Tunney regelrecht bezaubert gemacht. Eine Völkerwanderung hat nach dem Ausstellungsstadion in Philadelphia eingeseht mit einer Wucht, vor der unsere Passionsspiele in Oberammergau und unsere Polizei-Ausstellungen in Berlin geradezu verblasst. Männer verlassen ihre weinenden Frauen, Weiber ihre schreienden Kinder, Chauffeurs ihre Autos, Deschentenlischer ihre Häter. Sonderzüge rosen von allen Seiten nach dem Wallfahrtsort; die Regierungsleute mit Mellon und Daves kommen von Washington angefaßt, die Geschäftsleute mit Ford und Taylor von New York, die Filmmenschen mit Charlie Chaplin und Harald Lloyd von Hollywood. Kein Wort mehr von den einhunderttausend Toten an der Küste Floridas! Weg mit dem Gemjammer und dem Gesinn! Es lebe der Champion!

Am strebenden Regen hatten 150 000 Menschen der Dinge, die ihnen das Stadion von Philadelphia offenbart, und hinter ihnen baut sich die unsichtbare Welt-Sportgemeinde auf, die in ihren Klubs, Hotels und im stillen Kämmerlein, den Radiohörer und den Ferndrucker in der Hand, die Nacht durchwacht. Was schert es die Sportklubs in London, Amsterdam und Paris, daß die Erde unterdessen wieder eine halbe Drehung ausführt und sie mitten in nachschlafende Zeit versetzt; sie barren an ihren Telephonen aus, die Früchte an die Schläfen gedrückt, die Pfeifen zwischen die Zähne gepreßt, bis der Rundfunk sie 335 Uhr nachts aus ihrer Spannung löst: „Der Champion ist tot, es lebe der Champion!“

Dazwischen aber liegt ein nervenaufpeitschender Bericht: Zuerst die Präliminarien! Die Ankunft der beiden Helden in der heiligsten Stadt der Konfettiregen auf Tunney, die Landung Dempseys im Flugzeug, die roten Vorhändschuhe, sechs Unzen schwer, für beide Champions eigens nach Maß gemacht, der „Amarsch“ der Gegner, durch ein Polizeiaufgebot beschränkt, der greisfarbige Bademantel Tunneys, der braune Lederzieher Dempseys — und dann gittert der Lautsprecher unter dem Getöse der beginnenden Schlacht.

Nur der Fachmann versteht das Tempo der zehn „Runden“, in denen ein Kaleidoskop von Stach und Parade, Hieb und Deckung durcheinander saust: „Cinch — Kinnhaken — Rechts- und Linkshänder — Rechter Haken gegen Nase und Kinn — Cinch — Rechte Augenbraue aufgeschlagen — Gong — Gesichtshieb — Herzgrube bearbeitet — Cinch — Bluterguß am rechten Auge — „Grogan“ — 2. a!“

## Junkerfahrt durch Sowjetrußland.

Herr v. Rohr berichtet weiter.

Herr v. Rohr, der pommerse Junker, leht die Schilderung seiner Reise durch Sowjetrußland fort. In einem weiteren Artikel, der in der „Deutschen Tageszeitung“ erscheint, langt er sich den sowjetrußischen Sozialismus. Mit diesem Sozialismus ist es nichts, so meint er. Ueberall Zeichen einer verfallenen Wirtschaft, wissenschaftliche Untersuchungen unmöglich, da das amtliche Material unvollkommen oder falsch ist, Verschlechterung der Lebenshaltung an allen Enden, Abbau des Sozialismus auf der ganzen Linie.

Wenn Bergbau, Schwerindustrie und Verkehrsweesen als die „beherrschenden Höhen der Wirtschaft“ auch heute noch fast ausschließlich in Staatshand sind, so vermag das die allgemeine Richtung eines Abbanes des Sozialismus nicht mehr zu ändern. Gerade der Umstand, daß man der Privatwirtschaft zunächst nur die Außenseite ließ, nur Wirtschaftszweige (z. B. im Handel), in denen sich der Sozialismus hoffnungslos festgeföhren hatte, daß man ihr weiter durch Steuern, Waren- und Kreditperre das Leben so schwer wie möglich macht — daß aber allem zum Trotz die Privatwirtschaft doch Gelande gewinnt, beweist ihre siegreiche Kraft.

Ein Blick in den Staatshaushalt 1924/25 sagt uns das gleiche. Die der Staatsindustrie gegebenen Unterstühungen betragen mehr als die gesamten Einnahmen, die dem Staat aus dieser Industrie zufließen. Der finanzielle Bestand der Sowjetrepublik ruht also auf dem Teil der Wirtschaft, der noch nicht bzw. nicht mehr sozialisiert ist. Immer klarer wird es, daß das Elend des russischen Volkes nicht zu sein braucht, wenn der Fluch einer falschen Theorie endlich auch von den „beherrschenden Höhen“ der russischen Wirtschaft genommen würde.

Es fehlt freilich bei allem — auch bei dem, was wir eben Privatwirtschaft genannt haben — noch das Letzte: das Eigentum selbst. Man gibt zwar Befehle, die eigentümliche Zustände schaffen, aber über allem, was heute private Initiative in Rußland schafft, liegt doch die Unsicherheit, daß aufs neue die Raubinstinkte sich durchsetzen und eine abermalige Enteignung erfolgt. So ist das Ganze weder Fisch noch Fleisch. Wie soll z. B. der Privatmann sich zu erheblichen Investitionen entschließen, wenn er nicht weiß, ob das Investierte einmal sein eigen oder eine Beute des Staates sein wird.

Die Zukunft wird zeigen, ob die Sowjetregierung die Kraft findet, auch noch den letzten entscheidenden Schritt zu tun. Auf dem gegenwärtigen Stand, der ein Gemisch von halber Privatwirtschaft und subventionierter Staatswirtschaft, ein Kompromiß zwischen praktischer Wirklichkeit und kommunistischer Theorie, kann die russische Wirtschaft nicht stehen bleiben. Die Krise in der Regierung, von der niemand sprechen darf und doch alles spricht, ist nichts anderes als der Kampf um Fortschritt oder Liquidierung des sozialistischen Experiments.

Und wenn diese Krise so schwer ist und die Widerstände gegen das, was jeder Einsichtige als richtig erkennt, so stark sind, so liegt die Erklärung darin, daß hinter der Wiederherstellung der alten Wirtschaftsordnung die Frage lautet, warum erst so entsetzliche Blutschuld — die Sowjetregierung gibt die Zahl der von ihr Ermordeten mit 1,5 Millionen an — warum erst so furchtbares Elend über dieses Volk kommen mußten!

Die Tatsache, daß solche Berichte in deutschen Zeitungen möglich sind, während dem Berichtstatter des „Vorwärts“ die Einreise nach Rußland verwehrt wird, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Diese wird nur noch gesteigert durch die trüffelnde Entschuldigung der deutschen Kommunistenpresse, die v. Rohr, v. Brochhausen und Weisler würden nur aus geschäftlichen Gründen eingelassen, da Rußland leider auf Geschäfte mit Kapitalisten nicht verzichten könne. Was diese Leute nachher schreiben, dafür könne die russische Regierung nichts. Muß also der „Vorwärts“ einen Kapitalisten, der mit Rußland Geschäfte macht, als Berichtstatter engagieren, um in Rußland zugelassen zu werden?

Am Schluß des Kampfes aber brüllt die Menge und huldigt dem neuen Champion. Der streicht sich die Haare aus dem Gesicht, lächelt, läßt die Muskeln springen und sieht vor sich hingebretelt die ganze Welt — mit ihren Herrlichkeiten und Gemüßen, Weibern und Dollarmillionen. Er beherrscht — wie es so schön heißt — „den Markt“.

Der alte Champion aber hinkt weg, halb blind und taub, das Gesicht voll Blut, den Körper voll Schweiß, und streicht traurig seine Abschledderzeichen ein. Die Weiber und der Ruhm, die gehören jetzt dem anderen Teil.

Sollen wir über die Sportbeoffenheit, die neueste Modetorheit der Welt, weinen oder lachen, sollen wir diesen Dempseys, Tunneys, Ederles, Bierlätters, Kurmis, Wildes, Pelgers ihren Ruhm meiden oder wollen wir mit Philosphentube darüber hinweg zur Tagesordnung übergehen — zur nächsten „Affäre“, die wieder einmal die Welt in Atem hält?

Eines ist sicher: In dieser Sportbeoffenheit steckt ein starkes Stück Internationalität! Wer denkt heute noch an den fettleibigen Ludendorff oder an den krüppelarmigen letzten Kaiser? Ein Leberhaken, und so ein armes Vudel liegt auf der Nase, ein Dempsey-Hieb, und das größte Grochmaul liegt auf dem Bauch.

Rein — Die Zeit der Diktatoren und der Cäsaren ist vorbei! Die Spitzenleistung gilt! Es lebe der Champion!

Elzys Pauline gestorben. Eine allen Besuchern der Weimarer Erinnerungsstätten bekannte Persönlichkeit, Elzys Pauline, ist im Alter von 88 Jahren gestorben. Pauline Apel, die Kattellanin des Vlist-Hauses in Weimar, war die langjährige Haushälterin des berühmten Komponisten, die für sein körperliches Wohl sorgte und dem Meister alles fernhielt, was seinem Schaffen hätte bedrohlich werden können. Seit Elzys Tode war ihr die Aufsicht über das Vlist-Haus übertragen; sie hütete die hinterlassenen Schätze, die im Vlist-Hause zusammengetragen sind und die Abertausende von Vlist-Freunden nach Weimar zogen, mit unermüdlichem Eifer. Sie kannte die Geschichte eines jeden Stückes, sie erzählte mit ehrfürchtiger Stimme, was der Meister in diesem Zimmer geschrieben hatte und was in jenem, wann er an diesem Flügel geübt und wann er auf jenem Sofa geruht hatte. Mit sorgsamten Händen wachte sie hier ein Stäubchen weg und rückte dort ein rotenblatt an den richtigen Platz; ihr ganzes Wesen atmete Verehrung und Liebe für den Toten, dessen guter Hausgeist sie viele Jahre lang gewesen war. Nun ist sie dem geliebten Meister in die Ewigkeit nachgefolgt und fremde Hände werden die heiligsten Räume des Vlist-Hauses berühren. Wolfgang hat übrigens Elzys Pauline in seinem Roman „Krafft-Rayer“ ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Radiobau ohne Hörer? Der Radiolingenieur Dr. Gustav Eichhorn in Zürich hat eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Indem unter Benutzung eines Radio-Empfangsapparates der Aufnahme selbst vermittelt einer einfachen Vorrichtung in den Telephonkreis einschaltete, ist es möglich, die Radiostationen ohne die jetzt üblichen Kopfhörer wahrzunehmen. Bisherige Untersuchungen für die Erklärung des Phänomens haben ergeben, daß es sich nicht um eine rein akustische Übertragung handelt, wenn auch akustische

## Das dicke Ende.

Was die Verwaltung des Herrn Rive der Stadt Halle kostet.

Halle, 24. September. (TL.) Zur Abdeckung der durch die Unregelmäßigkeiten bei der Halle'schen Stadtbank entstandenen Millionenverluste beschloß der Haushaltsauschuß der Stadtverordnetenversammlung die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von fünf Millionen Mark.

Die Bürger der Stadt Halle haben den Verlust zu tragen, der durch die betrügerischen Manipulationen des ehemaligen Stadtbankdirektors Berger entstanden ist. Der Oberbürgermeister von Halle, Herr Rive, der seit dem Frühjahr des vergangenen Jahres von den Unregelmäßigkeiten bei der Stadtbank wußte, ist noch immer im Amt. Er hat bis zuletzt jeden Versuch öffentlicher Aufklärung brutal unterdrückt lassen. Seine autoritative Mißwirtschaft, die die Stadtverordnetenversammlung entrechtete, kommt der Stadt Halle teuer zu stehen.

## Sittlichkeitsapostel mit Salzsäure.

41 Verhaftungen bei einem Theaterkandal in Elberfeld.

Elberfeld, 24. September. (WZ.) bei der 26. Aufführung des „Trübschen Weinberg“ im Salamander-Theater warfen einige Besucher plötzlich eine Anzahl kleiner Flaschen mit Salzsäure auf die Bühne, die jedoch niemanden verletzten. Die Polizei nahm 11 Personen fest. 30 weitere, die flüchteten, konnten festgenommen werden, als sie nach Schluß der Vorstellung versuchten, einen Schauspieler zu verprügeln.

## Reichswohnungszählung.

Durchführung durch die Landesregierungen.

Im Jahre 1927 soll eine Reichswohnungszählung veranstaltet werden. Ein Gesetzentwurf der Reichsregierung liegt vor, daß diese Zählung durch die Landesregierungen durchgeführt wird und alle Gemeinden über 2000 Einwohner erfaßt. Den Ländern wird jedoch freigestellt, auf die Erhebung in Gemeinden unter 5000 Einwohnern zu verzichten. Der Ausschuß für Siedlungs- und Wohnungswesen des Reichswirtschaftsrats, der am Donnerstag den Gesetzentwurf begutachtete, stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß sämtliche Wohnungen von der Zählung erfaßt werden müßten und beschloß, alle diese Forderung beschränkenden Zusätze aus dem Gesetz zu streichen. Mit dieser Abänderung wurde der Gesetzentwurf angenommen. In der Aufstellung des Fragebogens wird der Reichswirtschaftsrat durch einen zu diesem Zweck eingesetzten Arbeitsauschuß mitwirken.

## Reichsratsbeschlüsse.

Deutsch-finnischer Handelsvertrag.

Der Reichsrat hielt am Freitag nachmittag unter Vorsitz des Ministers Dr. Käp eine öffentliche Sitzung ab. Er genehmigte eine von der Regierung vorgeschlagene Änderung des Seefahrtsbuches dahin, daß gegen Fälschungen bei handelsrechtlichen Eintragungen Vorsehrung getroffen wird. Die Beratung der Reichsregierung über vorläufige Anwendung des vorläufigen Handelsabkommens zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Finnland und der Vertrag wurden von der Vollversammlung mit Mehrheit angenommen. Der Reichsrat nahm ferner eine Verordnung über den Ausgleich von Härten bei der Durchführung der Reichssteuerergesse in Helgoland an. Nach den Beschlüssen der Reichsratsauschüsse wird diese Verordnung am 1. Januar 1927 in Kraft treten. Der Reichsrat nahm weiterhin mit Mehrheitbeschuß eine Verordnung an, wonach das Gesetz über Wertbestimmung der Einfuhrscheine für eine Uebergangszeit zum 1. Oktober aufgehoben wird. Von diesem Zeitpunkt an treten für die Wertbestimmung der Einfuhrscheine die jetzt geltenden Zollsätze in Kraft.

Resonanz durch die Schalldose eine Rolle spielt, sondern daß wir wahrnehmlich erstmalig den Fall einer direkten physiologischen Einwirkung auf die Gehörorgane haben, veranlaßt durch die elektrisch übertragenen Wirkungen eines Radio-Empfangsapparates.

Eine neue Methode zur Auffindung von Erzen. Vor der Amerikanischen Gesellschaft für Wirtschaft und Geologie wird demnach Dr. Emmons, der Leiter des Staatlichen Geologischen Amtes, seine neue Theorie über die Auffindung von Metallerzen vorgetragen, die er in zwanzigjähriger Arbeit nachgeprüft hat. Nach seiner Ansicht entstanden Erzadern überall dort, wo fließendes Wasser aus dem Erdinnern sich Kanäle an die Oberfläche geschaffen hat. Noch heute findet man in heißen Quellen Mineralösungen, und die jetzt erstarrten Erzadern dürften in der Regel so gelagert sein, daß die am schwersten löslichen Erze zu unterst liegen und die anderen sich darüber, je nach dem Grad ihrer Löslichkeit, aufbauen.

Was der Völkerbund kostet. Ein satirisches Blatt in Genf will herausgefunden haben, warum dem Völkerbund trotz aller Gefährdungen ein langes Leben beschieden ist. „Er ernährt ein großes Heer von Beamten“, schreibt es, „und er wird solange leben, weil er etwas geschaffen hat, was in dieser so vergänglich und unruhigen Welt die Jahrhunderte überdauert, die Kriege und die Revolutionen, was weder die Launen der Großen noch die Wechsel des Schicksals zu fürchten hat, was unerschöpflich ist und allmächtig: nämlich eine Bureauratie. Die Bureauratie sichert dem Völkerbund ein langes Leben.“ Ein französisches Blatt hat im Anschluß daran berechnet, was eine Sitzung des Völkerbundes in Goldfranken kostet. Ueber die letzte Sitzung liegt noch keine Rechnung vor, aber die vorhergehende veranschlagt die Summe von 424 500 Goldfranken. Davon kommt auf Miets und Heizung 1000 Franken pro Tag, auf den Unterhalt des Personal 150 000 Franken und auf besondere Druckaufträge 220 000 Franken. Diesmal dürfte die Rechnung noch höher sein.

Die öffentliche Jugendbeffer-Tagung der entchiedenen Schulerformet (2. bis 5. Oktober) im Berlin-Schöneberger Rathaus, wird unter der Devise „Jugendwohlfahrts- und Erziehungsreform“ abgehalten werden. Ansprachen halten: Dr. Gertrud Bäumer, Ministerialrat Dr. Siegfried Bernfeld, Sara Boden-Schub, R. d. R. Senatspräsident H. Freimuth, Dr. Paul Gonsheim, Harry Graf Rehr, Ernst Lemmer, R. d. R. Graf Paul Dietrich, Toni Hill, R. d. R. Heinrich Ströbel, R. d. R. Vater Ernst Tarsoloff.

Die Scherenschnitt-Lotte Reinigers zum „Erigen Kämer“ fand mit alten Nana-Schattenspielenfiguren in der Galerie Weumann, Lützowstr. 32, ausgestellt.

Die Kunsthandlung H. Sager & Co., Volkheimer Str. 122 a, verankaltet vom 1. bis 31. Oktober eine umfassende Ausstellung von Kunstgegenständen und Graphiken von Käthe Kollwitz; die Ausstellung wird durch einen Vortrag von Dr. Adolf Hellborn am 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, eingeleitet.

Ulter Waldoff im Sturm. Am 29. beghinnen die Gesellschaftsabend des Sturm. Aufführung der Räubler des Sturm. Ferner Spiel der Dramenmenen des Berliner Kabarets und des Tanzes. Am ersten Abend Ulter Waldoff.

Bella Sirls, die norwegische Tänzerin, wird anlässlich der Nachtspiele, die ab 1. Oktober abendlich im „Kleinen Theater“, unter den Linden, stattfinden, das erstmalig vor das Berliner Publikum treten.

Deutsche Kunsttrete der Siebenbürger Sachsen. Vom 28. Oktober bis zum 10. Dezember soll eine siebenbürgisch-sächsische Volkskunsttrete durch die großen deutschen Städte stattfinden. Eine Gruppe von Damen und Herren wird siebenbürgisch-sächsische Volkslieder und Tänze vorführen. Der Herrschor wird ausschließlich aus Lechem zusammengesetzt.

## Arbeitslose für die Landwirtschaft. Sehe gegen die Städte.

In vielen agrarischen Zeitungen sind in den letzten Wochen Notizen veröffentlicht worden, die gegen die aus den Städten vermittelten Erwerbslosen Stimmung machen und die Notwendigkeit nachweisen sollen, ausländische Wanderarbeiter auch für die Zukunft zu beschäftigen. Eine dieser Notizen betrifft die in der Nähe Berlins gelegenen Rittergüter Neuenhagen und Bollensdorf. Darin wird behauptet, daß auf dem Gut Neuenhagen einige von den aus der Stadt vermittelten Arbeitern schon am anderen Tage die Arbeit mit der Erklärung aufgaben, sie sei ihnen zu schwer. Von fünf aus der Gemeinde gestellten Mädchen sei ein Lohn von 15 Pf. je Kubbel anstatt der ausgezahlten 12 Pf. mit der Bemerkung verlangt worden, daß bei Nichtzahlung die Arbeit eingestellt werde. „Zur Beurteilung des Verdienstes“ so wird gesagt, „teile ich mit, daß die Schnitter und hiesigen Arbeiterfrauen täglich 50 bis 60 Kubbel huddeln und somit 5 bis 6 R. je Tag verdienen. Daß die Erwerbslosen sich zum Buddeln bequemen, glaube ich nicht mehr und sehe daher mit großer Sorge der Herbstarbeit entgegen und bitte Sie, zu versuchen, daß ich noch zehn polnische Schnitter freibekomme“. Von dem Gut Bollensdorf wird berichtet:

„Am hiesigen Betriebe werden zurzeit wechselnd fünfzehn bis zwanzig Erwerbslose mit Buddeln von Kartoffeln beschäftigt. Zweifellos würde kein einziger von dieser Arbeit kommen, geschweige denn bei ihr ausbleiben, falls der Betreffende nicht fürchte, seiner Unterstützung verlustig zu gehen. Die tägliche Arbeitsleistung je Kopf beträgt durchschnittlich 9 Kubbel. Unsere landwirtschaftlichen Arbeiter würden ohne weiteres mindestens das Doppelte leisten. Beweis: Ein Mädchen befindet sich unter den Erwerbslosen, welches früher bereits auf dem Gute gearbeitet hatte und somit nicht dem großstädtischen Erwerbslosentyp zuzuzählen ist. Dasselbe hat ohne Mühe die doppelte Zahl Kubbel geschafft.“

Was an allen diesen Erzählungen Wahres ist, beweisen folgende Feststellungen: Die Deputationsfrauen, d. h. die ständigen Arbeiterinnen, haben nicht, wie angegeben, 50 bis 60 Kubbel pro Tag, sondern im Höchstfalle 28 gebuddelt. Das kommt aber nicht alle Tage vor. Es wird nämlich von der Gutsoberverwaltung verlangt, daß die Kartoffeln auch noch vorschriftsmäßig in große und kleine sortiert werden sollen. Im letzten Jahr hat ein anderer Inspektor für diese Arbeit 25 Pf. pro Kubbel mit dem Erfolg gezahlt, daß er alle gewöhnlichen Arbeiterkräfte erhielt, und diese während der ganzen Erntezeit bei ihm ausblieben. Den Schnittern und Deputationsfrauen hat man die besser lohnenden blauen Kartoffeln huddeln lassen, und die Erwerbslosen mußten die schlechter lohnenden weißen huddeln. Außerdem stehen die Kartoffeln so im Unkraut, daß die Stauden kaum zu sehen sind. Daß bei einem Preis von 12 Pf. pro Kubbel nichts zu verdienen ist, beweist folgender Vorgang: Der Inspektor wollte Leute aus dem naheliegenden Alt-Landsberg haben. Es ist auch eines Tages ein Arbeiter, der fast alle Jahre auf die Güter zum Buddeln geht, erschienen. Dieser Mann hat jedoch zu Mittag die Arbeit wieder verlassen, weil er bis dahin erst elf Kubbel gebuddelt hatte und mit dem Verdienst von 1,32 Mark nicht zufrieden war.

Ähnlich wie in Neuenhagen liegen die Verhältnisse in Bollensdorf. Auch hier können die Arbeiter nichts verdienen. Unter den hier zugewiesenen Erwerbslosen befanden sich zwei junge Leute. Diese waren früher in Bollensdorf als Hofgänger beschäftigt. Die Eltern wohnen heute noch dort. Die jungen Leute, die doch auch als landwirtschaftliche Facharbeiter gelten können, haben pro Tag bis höchstens 15 Kubbel gebuddelt und nachher die Arbeit niedergelegt, weil sie trotz aller Versuche zu keinem höheren Verdienst kommen konnten. Heute arbeiten sie auf einem Nachbargut und verdienen dabei 5,50 R. pro Tag. Der Arbeitgeber ist mit ihren Leistungen durchaus zufrieden und hatte bisher keine Veranlassung, irgendwelche Klagen zu führen.

An diesen Feststellungen ist zu erkennen, daß die Dinge wesentlich anders liegen, wie sie von den landwirtschaftlichen Unternehmern immer dargestellt werden. Die städtischen Erwerbslosen würden schon einen ganz brauchbaren Arbeiterertrag für die Landwirtschaft abgeben, wenn man sie nur anständig behandeln und bezahlen würde. Ausnahmen dürfen auch hier nicht verallgemeinert werden.

## Poincarés Sparenlasse. Stürmische Protestbewegung.

Paris, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Ministerium Poincaré hat von der ihm im August vom Parlament erteilten Ermächtigung, die ihm aus Ersparnisgründen notwendig erscheinenden Reformen administrativer Natur auf dem Verordnungswege durchzuführen, unerwartet ausgiebigen Gebrauch gemacht. Es hat hundert von Gerichten, Unterpräfecturen, kleinen Finanzämtern und sonstigen Verwaltungsbehörden kurzerhand aufgehoben. In den davon betroffenen Städten hat das ein Sturz der Entrüstung hervorgerufen und ihre Bevölkerung scheint sich der Durchführung der von Poincaré angeordneten Maßnahmen mit allen Kräften entgegenzusetzen zu wollen.

Die in Frage kommenden Gemeinden haben sich bereits zu einer Abwehrorganisation zusammengeschlossen und am Freitag hat in Paris eine erste Protestversammlung der Bürgermeister der durch die Sparmaßnahmen geschädigten Gemeinden stattgefunden. Es haben daran eine ganze Anzahl von Abgeordneten teilgenommen. Von den Rednern wurde die Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die wirklichen Ersparnisse, die mit diesen Maßnahmen erzielt werden können, gleich Null seien und von dem materiellen Schaden, den sie den in Frage kommenden Städten zufügen, um ein Vielfaches übertroffen werden. Es wurde beschlossen, die demnächst zusammentretenden Generalräte aufzufordern, durch Verweigerung der notwendigen Kredite die Durchführung der Poincaréschen Sparenlasse zu verhindern und bei dem Zusammentritt von Kammer und Senat an das Parlament zu appellieren. Da auch in den Kreisen der Abgeordneten die Unzufriedenheit mit der Poincaréschen Sparpolitik außerordentlich groß ist, dürfte die Regierung, die zu der Gesamtheit der von ihr durchgeführten Reformmaßnahmen die Vertrauensfrage stellen will, mit sehr ernstlichen Schwierigkeiten zu rechnen haben.

## Nationalistischer Irrsinn.

Paris, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Das „Echo de Paris“ will wissen, daß Poincaré beabsichtige, die sogenannte Zölsteuer, eine unter dem Finanzminister Peret genehmigte Kopfsteuer von 40 bis 1000 Franken für jeden Steuerpflichtigen, für das nächste Haushaltsjahr aufzuheben. Das Blatt teilt weiter mit, daß die polizeilichen Maßnahmen gegen die Pariser Börse erfreuliche Ergebnisse gehabt hätten. Die Spekulationen seien nicht nur eingeschüchtert worden, sondern es stünden auch Verhaftungen bevor. Bei der Durchführung der Papierförs (I)

# Abrüstungsdebatte in Genf.

## Einmündiger Beschluß. — Ein chinesischer Vorstoß außerhalb der Tagesordnung.

Genf, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Vollversammlung des Völkerbundes, die am Freitagnachmittag um 5 Uhr begann, wurde außerhalb der Tagesordnung durch die Mitteilung der chinesischen Delegation eingeleitet, daß die chinesische Regierung dem Völkerbund für das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit eine wertvolle, feste und vollständige Enzyklopädie geschenkt hat. Dann gab der chinesische Delegierte im Namen seiner Regierung eine Darstellung der Zwischenfälle, die sich im Juli, August und Anfang September am Yangtschiang ereignet haben, wobei eine Anzahl chinesischer Schiffe zerstört, mehrere Städte durch englische Kanonenboote beschossen und mehrere tausend Personen ums Leben gekommen seien. Lord Robert Cecil erklärte für England mit verhaltenem Erregung, daß die chinesische Delegation ihm mit ihrer Erklärung eine große Ueberraschung bereite. Ohne nähere Mitteilung seiner Regierung könne er aber die chinesische Darstellung nicht beschreiben; die Zwischenfälle hätten sich wesentlich anders abgespielt. Außerdem könne er mitteilen, daß zwischen den zuständigen englischen und chinesischen Behörden Verhandlungen im Gange seien, von denen er hoffe, daß sie zu einer Verständigung führen.

Damit erklärte der Vorsitzende das Vorspiel für beendet und gab Lord Robert Cecil das Wort zum Bericht über die Abrüstungskonferenz. Seine Ausführungen stimmten in allen Hauptpunkten mit den Darlegungen Paul Boncour überein. Nur in der Frage der Abrüstungskontrolle bestimme, wie er versicherte, zwischen der englischen und französischen Auffassung eine große Meinungsverschiedenheit, die jedoch auch auszugleichen sein werde. Voraussetzung für den Erfolg der Abrüstungskonferenz sei eine gründliche Vorbereitung durch die Vorbereitende Kommission und ihre technischen Ausschüsse. Manche Fragen müßten nicht nur vom militärischen, sondern auch vom allgemeinpolitischen Standpunkt aus beurteilt werden. Die Welt erwarte, daß möglichst bald mit einer wirklichen Abrüstung begonnen

werde. Was den Zeitpunkt der Einberufung der Konferenz betreffe, so sei erwünscht, daß dies vor der nächsten Völkerbundsversammlung der Fall sei; allerdings dürfe das nicht auf Kosten einer ungenügenden Vorbereitung geschehen. Ausschlaggebend sei, daß man zu einem zufriedenstellenden Ergebnis komme. Das sei möglich, wenn die geistige Orientierung der Völker auf das Ziel der Abrüstung eingestellt werde.

Dann erhielt der deutsche Staatssekretär v. Schubert das Wort zu einer in französischer Sprache abgegebenen Erklärung. Die deutsche Delegation wolle keine eingehende Darlegung des deutschen Standpunktes zur Abrüstungsfrage geben; das sei wiederholt bereits in den Ausschüssen geschehen. Deutschland sei sofort bereit gewesen, an dem Problem der Abrüstung, das die wichtigste Aufgabe des Völkerbundes darstelle, mitzuarbeiten und werde alle Anstrengungen unterstützen, die zu einem positiven Ziel führen. Der deutsche Delegierte verwies ferner auf die von Paul Boncour dargelegten Grundprinzipien der Abrüstungsfrage entsprechend der Einleitung zum Völkerbundsstatut und dessen Artikel 8 und zitierte die Schlussfolgerungen Paul Boncour, daß die einzelnen Ländern auferlegte Abrüstung nur der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein dürfe und solle. Deutschland betrachte als Ziel der Abrüstung nicht nur eine Begrenzung des Wettbewerbs, sondern auch die Befähigung der Ungleichheiten zwischen den abgerüsteten Ländern und den übrigen. Es müsse sofort mit einem ersten Schritt der Abrüstung begonnen werden. Wenn die Vertreter aller Länder an der Lösung der großen Aufgabe zusammenarbeiten, dann werde und müsse sie gewinnen.

Die Erklärung Schuberts wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Damit war die Aussprache beendet und der Kommissionsbericht sowie die Entschlüsse, wonach die Abrüstungskonferenz, wenn möglich, vor der nächsten Völkerbundsversammlung einberufen werden soll, wurden einstimmig angenommen.

der Börse habe man Zettel, zum Teil auch in deutscher Sprache (!), gefunden, die den baldigen Sturz des Kabinetts Poincaré (!!) ankündigten.

## Belgische Besorgnisse und Selbständigkeitsbestrebungen.

Brüssel, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Die belgische Regierung beabsichtigt, die vor zwei Monaten begonnenen Besprechungen mit der französischen Regierung zwecks gemeinsamer Aktion zur Verteidigung beider Baluten bald wieder aufzunehmen. Von belgischer Seite wird jedoch darauf hingewiesen, daß derartige gemeinsame Aktionen nur dann einen Sinn haben, wenn Paris bereit ist, eine ähnliche Stabilisierungsaktion zu unternehmen wie Brüssel. Andernfalls müßte die belgische Regierung die nötigen Schritte unternehmen, um das Schicksal des belgischen Franken vom französischen zu trennen.

An den Pariser Regierungskreisen scheint indessen nach hiesigen Berichten wenig Reizung zu Parallellaktionen mit Brüssel zu bestehen. Frankreich zögert noch immer, das Schuldenabkommen mit Amerika zu ratifizieren, obwohl diese Ratifikation die erste Voraussetzung für ausländische Kreditleistungen ist, die einen wesentlichen Bestandteil des belgischen Sanierungsplanes bilden. Ferner ist man in Paris wenig geneigt, einen endgültigen Stabilisierungskurs heute auch nur annähernd festzusetzen. Unter diesen Umständen schätzt man die Möglichkeit einer gemeinsamen Balutaaktion hier sehr gering ein.

## Ein bemerkenswerter Generalratsbeschuß.

Währscheinlich im September treten die französischen Generalräte zusammen, die ungefähr unseren Kreistagen entsprechen, denen aber eine besondere politische Bedeutung dadurch zukommt, daß ihnen zahlreiche Abgeordnete, Senatoren und Minister angehören und daß ihre Resolutionen für oder gegen die Politik der Regierung in parlamentarischen Kreisen große Beachtung finden, zumal sie ein sicheres Stimmungsbarmeter der öffentlichen Meinung darstellen. Oft wird die Tagung der Generalräte von Staatsmännern benützt, um hochpolitische Reden zu halten, so zum Beispiel von Poincaré, der am kommenden Montag vor dem Generalrat des Departements Meuse eine mit Spannung erwartete Rede über das deutsch-französische Problem halten wird.

Unter diesen Umständen ist eine Resolution von besonderem Interesse, die am vergangenen Mittwoch vom Generalrat des Departements Allier auf Antrag des sozialistischen Abgeordneten Genoullet Thivrier einstimmig, mit Ausnahme der kommunistischen Stimmen, angenommen wurde. Diese Kundgebung lautet:

„Der Generalrat des Departements Allier begrüßt das Werk des Völkerbundes, der durch die Aufnahme Deutschlands sich um den Frieden besonders verdient gemacht hat. Er spricht seine Genugtuung darüber aus, daß die republikanische Politik, die nach dem 11. Mai 1924 von den Regierungen des Linksthorizonts befolgt wurde und die in enger und aufrichtiger Zusammenarbeit mit der englischen Arbeiterpartei und mit der deutschen Sozialdemokratie betrieben wurde, dazu geführt hat, daß die von der Menschheit so stark ersehnten Verträge von Locarno endgültig in Kraft getreten sind. Der Generalrat hofft, daß die vereinigten Anstrengungen der französischen und der deutschen Regierung zu einer Annäherung zwischen den beiden Völkern führen werden, damit in Europa und in der Welt ein gerechter und dauerhafter Friede auf der Grundlage des Völkerrechts geschaffen werde.“

Diese ausdrückliche Erwähnung der einträchtigen Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der französischen Sozialdemokratie in der politischen Resolution einer offiziellen französischen Körperschaft verdient in Deutschland registriert zu werden.

## Uebervölkerung und Arbeitslosigkeit.

### Tagung des Vereins für Sozialpolitik.

Wien, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik erbatte am Freitag Prof. Kerecso einen Bericht über „Probleme der Uebervölkerung und der Arbeitslosigkeit“. Er stellte fest, daß die Ausdehnungsmöglichkeiten und der Nahrungsmittelpfeilraum geradezu ungenügend sind, und äußerte sich deshalb über die Möglichkeiten der Lebensmittelerzeugung durchaus optimistisch. Nach seiner Ansicht gibt es keine Uebervölkerung im wirtschaftlichen Sinn, wenn man die Menschen nur entsprechend umstellt. Allerdings fehlen die Kapitalien zur Ausgestaltung der Landwirtschaft, und es herrsche überall eine unrichtige Menschen- und Kapitalverteilung. Die Erweiterung des Nahrungsmittelpfeilraums sei nur eine Frage

der Grundbesitzverteilung und der Löhne. Es sei das größte Unglück der deutschen Politik nach Bismarcks Abgang gewesen, daß man die ausländischen Landarbeiter zugelassen habe. Der furchtbare Lohndruck auf dem Lande habe die Abwanderung der deutschen Arbeiterkräfte in die Stadt zur Folge gehabt. Auch das Niveau der Industrielöhne sei dadurch gedrückt worden. Das sei der Grund dafür gewesen, weshalb England die Konkurrenz der deutschen Industrie so gefährdet und sich dagegen gewehrt habe. Eine Erhöhung des Lohnniveaus sei für die Entwicklung der Landwirtschaft unbedingt erforderlich. Kerecso bekannte sich schließlich zum Freihandel, das deutsche Volk bedürfe des Zollschutzes nicht. Vor allem sei eine intensive Bildung der landwirtschaftlichen Bevölkerung notwendig. Am Schluß seiner Ausführungen erklärte er, das Problem als ein Friedensproblem. Je mehr Menschen die Erde ernähren solle, desto mehr müßten sie sich betrogen.

Ueber die Arbeitslosigkeit in Westeuropa sprach der Gießener Professor Rombert. Die bestehende Krise müsse, so führte er aus, vor allem durch Hebung der Kaufkraft überwunden werden. Nachdem er die weltwirtschaftlichen Funktionen Deutschlands besprochen hatte, schloß er mit den Worten des Engländer Keynes: „Wie die Dinge heute liegen, ist Deutschland der wahre Warenmittelpunkt Europas.“

## Revolutionäre als Mieter Bethlens. Wenn sie nur die Sozialdemokratie verkommen.

In Ungarn, wo die kommunistische Partei verboten ist, hat ein gewisser Bági eine „unabhängig-sozialistische“ Partei gegründet. Die Regierung hat dieses Parteilichen vielfach ermutigt, um die sozialdemokratische Partei zu schwächen; aber sobald die Bági-Leute den Rahmen dieser Tätigkeit überschritten, stehen Gericht und Kerker bereit, um sie auf ihre „Aufgabe“ zu beschränken. Einer der jüngsten Prozesse betraf die Räume, welche die Bági-Leute zu Parteilwecken in einem Hause des Ministerpräsidenten gemietet hatten. In dem Räumungsprozess argumentierte der Hausbesitzer — in diesem Falle das Ministerpräsidentium —, daß die Bági-Leute in dem Lokal geheime Zusammenkünfte abhalten, und kommunistische Propaganda treiben, was man nicht dulden könne. Der Verteidiger der Bági-Partei führte aus, daß das Ministerpräsidentium, als es das Lokal der Bági-Partei vermietete, wohl gewußt habe, welchen Zwecken das Lokal dienen werde; daß die Bági-Partei nicht kommunistische Propaganda treibe, sei dadurch bewiesen, daß das Ministerium des Innern die Tätigkeit der Partei erlaube. Die Verhandlung wurde zur Enthüllung neuer Beweise vertagt.

## Der Vormarsch der Kantonesen. Sie nähern sich Schanghai.

London, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Nach Meldungen aus Ostasien sollen die Kantontuppen die Hauptstadt der Provinz Kiangsi, Nanchang, besetzt haben und auf Schanghai vorrücken. Mehrere Unterführer Wupelius seien zur Kantontregierung übergegangen. Tatsächlich wird mit der Eroberung von Schanghai gerechnet. Für diesen Fall will England keine Ostasienflotte vor Schanghai zusammenziehen.

## Kriegervereinshauswechsel • Werwolfpleite. Auch ein Stück „Hanseatengeist“.

Vor einigen Wochen berichteten wir über die nicht eingelösten Wechsel, die von den Lübecker Kriegervereinen und vaterländischen Verbänden unter der Regide des Generals der Infanterie a. D. Curt v. Morgen — „morgenländische Verbände“ nennt sie der Lübecker Volksmund — anlässlich des Baues ihres sogenannten Hindenburghauses gezeichnet worden waren. Heute vermeldet — aus einer anderen Hansestadt — das Bremer Gerichtsregister kurz und bündig: „Zum Offenbarungselb geladen und nicht erschienen: „Werwolf“, Ortsgemeinschaft Bremen, Vertreter Leutnant a. D. Z.“

„Kurze Haare sind bald gekämmt.“ sagt zwar ein altes hanseatisches Sprichwort. Lübeck freilich steht vor einer Neuwahl seiner Volksoberleitung, und eifrig arbeitet man an der Gründung eines Bürgerblocks zur Rehabilitierung des Pulschisten-Bürgermeisters Dr. Reumann. Sollten da nicht doch Hindenburghauswechsel und Werwolfpleite eine etwas allzu kümmerliche Empfehlung jenes „alten Hanseatengeistes“ sein, den das reaktionäre Bürgergut an der Wofferkante unaufhörlich laut und vernehmlich im Runde führt?

# Die Beamtenrätewahlen bei der Reichsbahn.

Am Montag und am Dienstag.

Am 27. und 28. September werden bei der Deutschen Reichsbahn die Wahlen zu den Beamtenräten vorgenommen. Die Wahlperiode für Beamtenräte beträgt zwei Jahre. Die letzte Wahl fand im September 1924 statt und fiel zeitlich beinahe zusammen mit der Gründung der Reichsbahngesellschaft.

Die zurückliegende Wahlperiode war für die Reichsbahnbeamten eine Periode schwerster Rückschläge auf allen Gebieten. Die Reichsbahngesellschaft hat ihre Befugnisse zur selbständigen Regelung der Personalverhältnisse und zur Aufstellung des Etats dazu benutzt, die Beamtenstellen einschneidend zu verringern und die Rechtsverhältnisse für die Beamten durchgreifend zu verschlechtern. Insbesondere sind dadurch

die Beamten in den unteren und mittleren Gruppen schwer benachteiligt worden.

Die Reichsbahngesellschaft verfolgt das Ziel, in den oberen Gruppen überzählig werdende Beamten auf Posten niedrigerer Art zu versetzen und den dadurch verdrängten Beamten wieder auf einen niedrigeren Posten zu schieben. Dieses Verfahren wird so lange fortgeführt, bis ein aus dem Arbeitsverhältnis herausgegangener Beamter übrig bleibt, der dann unter Verlust seiner Beamtenzugehörigkeit in das Arbeiterverhältnis übergeführt wird. Dadurch wird dann ein anderer Arbeiter überzählig und entlassen.

Diese unsoziale, gegen die Beamten der unteren und mittleren Gruppen und gegen die Reichsbahnarbeiter gerichtete Personalpolitik wird ermöglicht durch die Verschlechterungen, die in der Personalordnung für die Reichsbahnbeamten herbeigeführt sind. Für die künftigen Reichsbahnbeamten sind die tatsächlichen

Sicherheiten des Berufsbeamtenums beseitigt worden, wie die Reichsbahngesellschaft selbst zugibt, und zwar durch Umwandlung des Daueranstellungsverhältnisses in ein aus jedem Grunde lösbares Konjunktur-Anstellungsverhältnis. In diesem Verhältnis, das mit einem Beamtenum im Sinne der Verfassung nichts mehr zu tun hat, sollen die Beamten der unteren und mittleren Gruppen für den größten Teil ihrer Dienstzeit bleiben. Darum ist für die Gruppen I-IV in den Bestimmungen über die unfähigkeits Anstellung eine 20jährige Bewährungsfrist vorgegeben, im Gegensatz zu den Bestimmungen im Reich, wo das künftige Anstellungsverhältnis spätestens nach fünf Jahren in ein unfähigkeits Verhältnis umgewandelt wird. Die Reichsbahnverwaltung gibt als Begründung dafür selbst an, daß ihr nicht zugemutet werden könne, die Masse der Beamten des ausführenden Dienstes in ein schwer lösbares Verhältnis zur Gesellschaft zu bringen.

Hand in Hand mit den Verschlechterungen der Rechtsverhältnisse in der Richtung der Aufhebung der sozialen Rechte geht die Beschneidung der Stellenzahl unter Mißbrauch der Befugnis zur selbständigen Aufstellung des Etats. Auch hier ist der Reichstag vollkommen ausgeschaltet. Auf diesem Wege sind ganz willkürlich

überzählige Beamte künstlich geschaffen worden, die dann in der oben gekennzeichneten Weise um ihre Beamten-

stellung und damit um ihre verdienten Pensionsansprüche gebracht werden sollen. Die Dienstverhältnisse bei der Reichsbahn schreien zum Himmel und bilden einen wesentlichen Grund für die Verminderung der Betriebssicherheit auf den deutschen Bahnen.

Alle diese Maßnahmen der Reichsbahngesellschaft waren möglich, weil die Reichsbahnbeamten in den letzten Jahren in ihrer Verwaltung ein Bild stärkster organisatorischer Zersplitterung bot. Nachdem die unmittelbare gesetzliche Regelung ihrer Rechtsverhältnisse, wie das bei den übrigen Beamten der Fall ist, fortgefallen ist, bleibt ihr nur die Möglichkeit, sich durch ihre Organisation den notwendigen Einfluß auf die Gestaltung ihrer sozialen und rechtlichen Verhältnisse zu verschaffen. Das wird aber nur möglich sein, wenn die Zersplitterung in zahllose Einzelschwerfächer überwunden wird. In diesem Sinne hat

## der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

unter den Reichsbeamten bisher gewirkt. Es ist unverkennbar, daß auch in der Reichsbahnbeamtenchaft das Verständnis für die Notwendigkeit einer einheitlichen Zusammenschließung der gemeinschaftlichen Kräfte des Reichsbahnpersonals im Wachsen ist. Unter dem Druck dieser Erkenntnis sind im Frühjahr 1926 Verhandlungen über die Bildung eines gemeinsamen Kartells der Eisenbahnerverbände mit dem Ziele der Einheitsorganisation zustande gekommen. Leider sind diese Verhandlungen an den Gegenständen zwischen der „Christlich-nationalen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner“ und dem „Zentralgewerkschaftsbund“ gescheitert, obwohl von allen Organisationen die Notwendigkeit der Einheitsorganisation anerkannt worden ist.

Mit Recht weist der Einheitsverband der Eisenbahner in seinem Wahlaufsatz auf die große Bedeutung der diesjährigen Beamtenrätewahlen hin. Der Einfluß der Beamtenräte ist abhängig von dem gewerkschaftlichen Rückhalt, auf den sie sich stützen können. Gerade weil die Beamtenrätewahlen in eine Periode schwerster Rückschläge fallen, wird es notwendig sein, das Ergebnis der Wahlen zu einer Kundgebung des Protestes gegen die Methoden der Reichsbahngesellschaft und zu einem Bekenntnis zur Abwehr zu gestalten. Die Reichsbahnarbeiter haben sich bei den Betriebsrätewahlen im Mai d. J. mit 73 Prozent aller Stimmen, also mit überwältigender Mehrheit zum Einheitsverband bekannt und damit zur gewerkschaftlichen Solidarität zwischen Arbeiter und Beamten. Es wird im höchsten Interesse der Reichsbahnbeamten liegen, sich nunmehr mit der gleichen empörenden Mehrheit zum Programm des Einheitsverbandes zu bekennen. Sie unterstützen damit gleichzeitig die beamtenpolitischen Forderungen des Einheitsverbandes, der für die Herstellung gleicher Rechtsverhältnisse für alle Gruppen eintritt und auch für die unteren und mittleren Gruppen ein vollwertiges Beamtenverhältnis mit gesicherter sozialer Versorgung verlangt. Sie helfen damit die Voraussetzung schaffen, um auch für die Reichsbahnbeamten bessere Befoldungs-, bessere Einkommens- und Dienstverhältnisse herbeizuführen.

Betrieben beschäftigten Angestellten endlich auf ihre Organisationspflicht bestimmen.

Nach einer längeren Diskussion, in der die Empörung zum Ausdruck kam, nicht nur über die Verschleuderung der von den Steuerzahlern aufzubringenden Mittel durch das Reich, sondern auch über die Politik des Wälinger-Konzerns, das Personal einfach vor vollendete Tatsachen zu stellen, fand eine im Sinne des Referats abgestimmte Entschließung einstimmige Annahme.

## Streik in den „Walfisch“-Betrieben.

Die Betriebe unter dem Namen „Zum Walfisch“, Köpenicker Str. 30, Köpenicker Str. 71 und Prinzenstr. 78, werden durch den Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten bestritt. Die gesamte Arbeitnehmererschaft hat gestern, Freitag, Abend die Arbeit eingestellt, weil der Unternehmer sich weigerte, den Tarifvertrag für das Berliner Gastwirts-gewerbe anzuerkennen und den gesetzlichen Bestimmungen gemäß einen Wahlvorstand zur Wahl des Betriebsrats zu ernennen. Die organisierte Arbeiterschaft wird wissen, wie sie diesem arbeitereindlichen Unternehmer die Anerkennung der tariflichen und gesetzlichen Rechte abzurufen haben wird. Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten.

## Bergmann treibt Schulden ein.

Von einer Arbeiterin.

Eine Arbeiterin der Bergmann-Elektrizitätswerke hatte von der Firma einen Vorschuß von 30 M. erhalten, wovon sie 5 M. zurückgezahlt hatte als sie krank wurde. Nach mehreren Wochen wurde die Arbeiterin zwar gesund geschrieben, sie fühlte sich aber noch nicht soweit hergestellt, daß sie hätte arbeiten können. Deshalb schrieb sie an die Firma, man möge ihr die Papiere schicken und erbot sich gleichzeitig, die 25 M., welche sie der Firma schuldig war, ratenweise zurückzuzahlen. Die Firma schickte der Arbeiterin nicht die Papiere, sondern einen Brief folgenden Inhalts: „Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 16. August teilen wir Ihnen mit, daß wir auf alle Fälle auf Rückerstattung des restierenden Vorschusses von 25 M. bis spätestens 28. August bestehen müssen, andernfalls wir im Klagewege gegen Sie vorgehen müssen.“ Also ein großes Unternehmen verlangt von einer nach langem Krankenlager noch erwerbslosen Arbeiterin, daß sie innerhalb einer Zeit von 12 Tagen 25 M. zahlen soll und droht mit der Klage, obgleich sich die Arbeiterin bereit erklärt hat, ihre Schulden ratenweise abzutragen.

Die so bedrängte Arbeiterin antwortete nun mit einer Klage beim Gewerbegericht. Sie forderte von der Firma Erstattung der ihr entgangenen Erwerbslosumunterstützung, um die sie sich nicht hatte bemühen können, weil ihr die Firma die erbetene Abgangsbekanntmachung vorenthalten hatte.

In der Gerichtsverhandlung hielt der Vorsitzende der Klägerin vor, sie hätte doch, da sie in der Nähe der Fabrik wohne, ihre Papiere persönlich abholen können. Andererseits wurde aber das rigide Schreiben der Firma an die Arbeiterin vom Gericht ganz entschieden gemißbilligt. Der Vorsitzende schlug einen Vergleich vor, wobei er bemerkte, die Firma werde wohl von der Arbeiterin nichts erhalten können. Diese erklärte jedoch, sie sei selbstverständlich bereit, den Betrag, der nach Abzug ihrer Klageforderung von dem Vorschuß noch übrig bleibe, der Firma zurückzuzahlen.

Die Klageforderung betrug 18 M. Der Vorsitzende schlug vor,

ihn auf 15 M. zu ermäßigen, so daß die Arbeiterin, die damit einverstanden war, noch 10 M. an die Firma zu zahlen hätte. Dem Vertreter der Firma war das zu wenig. Schließlich wurde der Vergleich dahin abgeschlossen, daß die Arbeiterin der Firma in zwei Raten 12,50 M. zahlt. Rechnet man die Unkosten, die Schreiberel-Zeitveräumnis des Vertreters der Firma, dann muß man gestehen, daß die Bergmann-Elektrizitätswerke offenbar viel Geld hat, um 12,50 M. von einer Arbeiterin einzutreiben und dieser das Fortkommen zu erschweren.

## Günstige Arbeitsmarktlage im Ruhrbergbau.

Bochum, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Landesarbeitsamt Westfalen, Abteilung Bergbau, teilt mit, daß die Arbeitsmarktlage im Ruhrbergbau eine weitere Besserung erfahren hat. Die Belegschaftsvermehrung, die bereits im August 5 Prozent gegenüber Ende Juli betrug, hat im September eine weitere Steigerung erfahren. Auf zahlreichen Schachtanlagen erfolgten weitere Einstellungen in verstärktem Umfang auf dem Wege des zwischenörtlichen Arbeitsmarktausgleichs. Infolge der günstigen Arbeitsmarktlage sind Feierschichten wegen Abfahrtschwierigkeiten bereits seit Wochen aus dem Ruhrbergbau verschwunden. Immerhin mußten in der vorigen Woche 5000 Feierschichten wegen Betriebsstörungen eingelegt werden.

## Allgemeinverbindlich erklärter Schiedspruch.

München, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Schiedspruch des Landesschiedsrichters für die bayerische Gießerei- und Metallindustrie wurde vom Ministerium für soziale Fürsorge für allgemeinverbindlich erklärt. Danach gelten die alten Tarifskilome weiter. Sie sind erstmalig zum 28. November d. J. kündbar.

## Internationaler Transportarbeiterkongress.

Die Sondertagung der Eisenbahner.

Von einem Kongreßteilnehmer erhalten wir nachstehende Ergänzung zu dem von uns bereits veröffentlichten Bericht:

Die Sondertagung der Eisenbahner beschäftigte sich im besonderen mit der Frage der Elektrifizierung der Eisenbahnen und der Befragung der Elektrolokomotiven. Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands hatte hierzu eine Entschließung eingebracht, die vor allem eine Zweimann-Befragung für die Elektroloks forderte. Genosse Jahn vom Einheitsverband begründete die Entschließung, indem er das Bestreben der Eisenbahnverwaltung schilderte, durch starken Personalabbau erhöhte Einnahmen zu erzielen, selbst wenn es auf Kosten der Betriebssicherheit gesehe. Er führte entsprechende Zahlen aus dem Bericht der Verwaltung über die Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Vorortbahnen an. Dabei ist die Einmannbefragung in Aussicht genommen. Er regte an, eine Kommission von Fachleuten einzusetzen, welche die Sache weiter zu leiten hätte, weil durch Entschließungen allein kaum Erfolge zu erreichen seien.

Nach längerer Aussprache einigte sich die Konferenz dahin, die Exekutivkommission zu beauftragen, beim Internationalen Arbeitsamt in Genf dahin zu wirken, bald eine von Vertretern der Eisenbahnverwaltungen, der Eisenbahnergewerkschaften und des Personal bildende Konferenz einzuberufen. Diese Konferenz soll auf der Grundlage der an sie zu liefernden technischen Unterlagen die Frage unteruchen und einheitliche Richtlinien für alle Länder in bezug auf das Personal der Elektroloks festlegen. Mit dieser Ergänzung fand die von den deutschen Eisenbahner vorgeschlagene Entschließung die einmütige Zustimmung der Einzelkongress und des gesamten Kongresses.

## Die Bergarbeiter sollen noch mehr nachgeben.

„Solide Verhandlungsgrundlagen“ will die Regierung.

London, 24. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Bergarbeitern sind gescheitert. Die Kabinetsitzung befahl sich am Freitag mit dem Vorschlägen des Bergarbeiterverbandes und beschloß, sie im Sinne der Empfehlungen des Kohlenkomitees des Ministeriums abzulehnen.

Der Beschluß des Kabinetts wurde dem Bergarbeiterverband in einem an Cook gerichteten Brief übermittelt. In ihm stellt die Regierung die Fortschritte fest, welche die jüngsten Vorschläge des Bergarbeiterverbandes darstellten. Die Vorschläge seien jedoch noch Auffassung der Regierung keine Basis zu einem baldigen und dauernden Frieden. Die Regierung wäre nicht in der Lage, über die am 17. d. M. gemachten Vorschläge hinauszugehen, jedoch könnten auch diese Vorschläge nicht auf die Dauer aufrecht erhalten werden, wenn die Bergarbeiter sich nicht zu ihrer Annahme entschließen.

In einem Interim mit dem politischen Korrespondenten des „Daily Herald“ stellt MacDonald fest, daß sich während der vergangenen Woche deutlich als bisher gezeigt habe, daß die Regierung die Unternehmer in ihrem Versuch, den Bergarbeiterverband zu zerbrechen, unterstütze. Die britische Arbeiterschaft müsse begreifen, daß die Regierung für die Situation, die sich im Bergbau eingestellt habe, in erster Linie verantwortlich sei.

## Die Taktik der Unternehmer.

Die Zehnerbesten verfolgen offenbar die Taktik, die Bergarbeiter auszuhungern und ihre Reihen zu dezimieren. Da die Organisation der Bergarbeiter auf die Zumutungen der Unternehmer nicht eingehen kann, versucht man, die Notlage der Bergarbeiter zum Streikbruch zu mißbrauchen.

Die Unterstützung der Bergarbeiter ist mehr als je notwendig.

Achtung, Zimmerer! Die Baustelle Eisenerdebrücke, Spandau, der Firma Kohl u. W. Mahmann ist gesperrt. Die dort beschäftigten Zimmerer haben Arbeiten auf dem Wasser auszuführen, wofür 20 Proz. Zuschlag zum Tariflohn zu zahlen sind. Da die Firma wie auch der Reichsverband der Tiefbauunternehmer es ablehnen, den Zuschlag zu zahlen, haben die Kameraden die Arbeit eingestellt.

Kameraden, übt Solidarität mit den Streikenden! Weibet die Baustelle! Zentralverband der Zimmerer, Jählißer Berlin.

Freie Gewerkschaftsjugend, Morzen, Sonntag, veranstaltet der Offizier eine gemeinsame Fahrt aller Gruppen nach Rehnshof-Räume Boote Treffpunkt der Gruppen Frankfurter Allee und Landsberger Weg 6, Uhr Schießhof Rehnshof, Briggeler Rehnshof, der Gruppe Wilmberg 7 Uhr Bahnhof Stralauer-Rummelsberg.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: Felix Götter; Gewerkschaftsbewegung: J. Stricker; Revolution: Dr. John Schifano; Soziales und Genossenschaft: Felix Kersch; Anzeigen: Th. Glöck; Familien in Berlin: Verlags-Bureau-Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Verlags-Bureau-Berlin und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

## Wo bleiben die „Kaiserhof“-Angestellten?

Muß diese Gast- und Arbeitsstätte stillgelegt werden?

Die Ortsverwaltung Berlin des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten hatte für die Belegschaft der Wälinger-Betriebe zu Freitagabend nach dem Gewerkschaftshaus eine Versammlung einberufen, die zu der Stilllegung des Hotels „Der Kaiserhof“ Stellung nahm. Der Bevollmächtigte, Genosse Saar, legte dar, daß die Behauptung, mit der der Wälinger-Konzern beim Verkauf des „Kaiserhof“ in der Öffentlichkeit operiere, ihr Betrieb sei unrentabel, nicht den Tatsachen entspreche. Aus den Bilanzen der beiden letzten Jahre geht hervor, daß die Betriebe der Berliner Hotelgesellschaft, Hotel Kaiserhof und Hotel Baltic einen Ueberschuß von insgesamt mehr als 5,59 000 M. erzielt haben. Mit diesem Verkauf habe aber der Wälinger-Konzern auch nach einer anderen Richtung hin ein sehr gutes Geschäft gemacht. Der Kaufpreis beträgt ausschließlich des Inventars, also nur für das Gebäude und die Grundstücke 8 1/2 Millionen. In der Bilanz von 1924, in der „Kaiserhof“ und „Baltic“ getrennt sind, steht der „Kaiserhof“ mit 4 650 000 M. Markt zu Buche. Der Wälinger-Konzern hat also bei diesem Verkauf gegenüber dem Buchwert 2,6 Millionen verdient.

Der Ankauf des Hauses durch die Reichsregierung zwecks Zentralisierung der Büroräume der Reichsministerien am Wilhelmplatz sei keineswegs notwendig. Es sei vielmehr leicht möglich, neue Büroräume durch Aufstockung bzw. Umbau der vorfindlichen Räume des Auswärtigen Amtes zu schaffen. Das Verschwinden des Barakkenbaues neben dem Reichstagsgebäude würde dem Stadtbild sicher nichts schaden. Gleichzeitig würde dadurch in einer Zeit, in der Millionen Menschen arbeitslos auf der Straße liegen, Arbeit geschaffen und den Arbeitslosen des „Kaiserhof“ die Arbeit genommen werden. Der noch nicht perfekte Verkauf des „Kaiserhof“ an das Reich müsse auf jeden Fall rückgängig gemacht werden.

Das Hotel werde als solches notwendig gebraucht, und die Hunderte von Angestellten, die in diesem Betriebe beschäftigt werden, dürfen nicht unnötigerweise auf die Straße gesetzt werden. Es sei ein Skandal, den Angestellten Arbeitsplätze zu verschließen, die ihnen erhalten werden können und erhalten werden müssen. Was müsse das beste Arbeitsbeschaffungsprogramm, wenn auch auf der einen Seite nach unendlichen Beratungen für Arbeitslose Erwerbsmöglichkeiten geschaffen werden sollen, hier aber mit einem Federstrich die Zahl der Erwerbslosen unbedenklich vermehrt werde?

Der Referent verlangte, daß der Reichstag die Zustimmung zu dem Kauf verweigern möge und daß die Stadtnormierung, die in dieser Frage überhaupt nicht gehört worden sei, mit aller Energie versuchen müsse, den endgültigen Verkauf zu verhindern. Auch der ADGB und die Hauptverwaltung des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten müßten alles versuchen, um die skandalöse Stilllegung rückgängig zu machen. Sollte dies trotzdem nicht gelingen, was allerdings nicht anzunehmen sei, so müsse gefordert werden, daß die brotlos werdenden Angestellten zum mindesten die ihnen nach dem Betriebsrätegesetz zustehenden Abfindungen bekommen.

Der Referent gab dann noch ein Bild von der unwürdigen Behandlung der Angestellten in den Wälinger-Betrieben, die um so skandalöser sei, weil die Wälinger-Betriebe zum größten Teil auf die Arbeiterschaft als Konsumenten angewiesen sind. Eine Besserung der Verhältnisse sei nur möglich, wenn sich auch die in den Wälinger-

Der hohe Qualitätswert der Enver Bey Zigaretten beruht auf der mit höchster Sorgfalt getroffenen Auswahl der nur edelsten orientalischen Tabake. Die Zubereitung der Mischungen und ständige Überwachung liegen in der Hand eines ersten allgemein anerkannten Fachmannes.

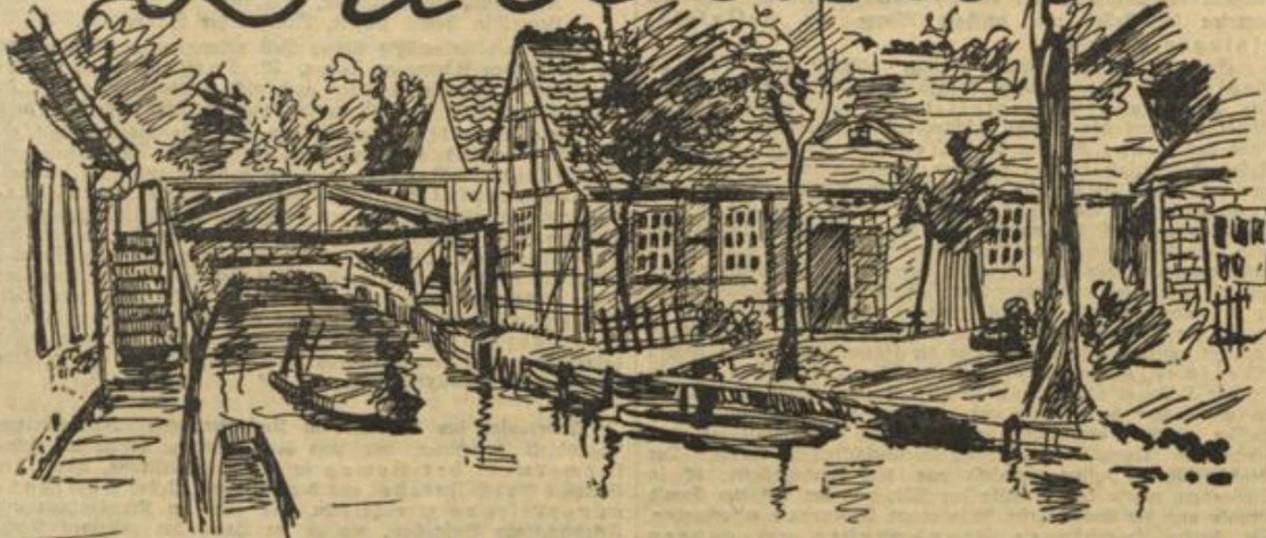
# ENVER BEY

## GOLD 54

W. H. WITTE

# Wie märkische Kleinstädte aussehen:

## Lübbenau



Was günstige Lage und gute Verbindung für die Entwicklung eines Ortes zu tun vermag, sieht man an Lübbenau. Das ihm gewissermaßen vorgelagerte Lübben mag die größere (8000 Einwohner gegen 4000 in Lübbenau) und durch geschichtliche wie staats-administrative Momente bedeutendere Stadt sein — für den Verkehr mit dem Hauptteil des Spreewaldes, dem Oberspreewald, und für den Abfuhr der im Spreewald gezogenen Produkte ist Lübbenau der bevorzugte Ort. Allerdings ist er infolge der eigenartigen Naturverhältnisse, die seine Blüte bedingen, auch der Gefahr ausgesetzt, von Zeit zu Zeit durch die Ungunst der Wetterverhältnisse — nasser Sommer — stark in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

### Ein schlechter Sommer.

Die Nachricht von der Ueberschwemmung des Spreewaldes durch die vielen Regennungen dieses Sommers — ein Naturereignis, das an und für sich nicht den Genuß an der Fahrt durch den Spreewald



# Der Weg des blinden Bruno.

Roman von Oskar Baum.

Die Landesblindenanstalt lag draußen vor der Stadt unfern vom Billenviertel auf einem kleinen Hügel zwischen Feldern und Wiesen an der Landstraße und machte in ihrer gefunden und schönen Lage mit den weithin leuchtenden goldenen Buchstaben über dem hohen Tor einen recht tröstlichen und beruhigenden Eindruck.

Es war ein sonniger Herbstmorgen, als Bruno mit seinem Vater in die weite steinerne Vorhalle der Anstalt eintrat, wo jeder Schritt so hoch und gewichtig widerhallte, wie unwiderstehlich, sogleich zu allgemeiner Kenntnis gebracht. Viel lieber wäre Bruno draußen noch weiter in den frischen dufthigen Morgen hineingegangen. Der sanft ansteigende Weg zu diesem Hügel führte zwischen Willengärten hin; leicht bewegte Luft wehte süßen Heuduft von überall her, und es schritt sich so gut dahin in der kühleren unbedauten Gegend auf dem ungepflasterten Boden, wo das Kind aus der Stadt mit jedem Atemzug belebende Freiheit einzusaugen glaubte. Wie lockte dieser Weg, zu wandern, weiter und weiter! Man war vielverheißender Fernen so sicher!

Und da mußte er in dies geräuschvolle Haus eintreten, wo dieser strenge Herr Kapetan, mit Gott weiß wie vielen Pflichten, mit Vorschriften und Anordnungen den ganzen Tag auf das genaueste ausgerechnet und eingeteilt hatte! Bruno sah in dieser Ueberwindung, diesem ersten Zwang des neuen Lebens das deutliche Ende seiner lieben herrlichen Freiheit.

Es bedurfte aber gar nicht dieses widerstrebenden Vorgefühls, um es ihn sonderbar empfinden zu lassen, als er, wie ein verlorener Fremder, zwischen die vielen neuen Gefährten eingereiht wurde. Er war hier nicht völlig Reuling, der gespannt auf jede nächste Begebenheit alles um sich verfolgt, und doch durchaus nicht eingewöhnt und vertraut mit Räumen, Zuständen und Menschen. Wie vieles hatte sich verändert, seit er jene wenigen Wochen damals als Tagelöhner hier ein- und ausgegangen war. Neue Jüngerlinge waren eingetreten und andere, mit denen er schon fast vertraut gewesen, hatten das Haus verlassen. Herr Kapetan war Direktor geworden, und ein junger lustiger Herr Piefelt, von dem die

beeinträchtigt; nur der Regen ist wenig angenehm für den Fahrgast — sowie die allgemeine Einschränkung der Ausgaben für das nicht absolut Notwendige haben den Fremdenverkehr in diesem Jahr ungünstig beeinflusst. — An einem der schönen Spätsommertage entfiel dem bequemen Morgenzug in Lübbenau sechs Passagiere — aber was vielleicht noch schlimmer ist als der Ausfall an barem Gelde: die Ertragnisse des reichen Bodens sind durch die Fluten, die über diesen hinweggegangen sind, stark beeinträchtigt worden. Ramentlich hat der erste Schnitt des Grales im Frühsommer nicht ausgeführt werden können; erst in den schönen Tagen des August brachte man die an sich zwar reiche, aber durch keinen zweiten Schnitt zu ergänzende Heuernte in Sicherheit. Was ein solcher Ausfall für die Wartung des Viehes ausmacht, kann man sich leicht vorstellen, und mancher kleine Besitzer oder Pächter, dem das Hochwasser besonders übel mitgespielt hat, verfügt überhaupt über kein eigenes Heu, sondern muß alles kaufen. Wer freilich in den Höfen der Einliegengastalten die Gurten zu hundert Zentnern und mehr aufgestapelt sieht oder an Lübbenauer Markttagen den Reichtum an typischem Spreewaldgemüse: Gurken, Mohrrüben, Bohnen, Zwiebeln, Meerrettig vor Augen hat, wird sich von den Einwirkungen eines schlechten Sommers keine Vorstellung machen. Aber schon der Gang vom Bahnhof zum Stadttinnen — knapp 15 Minuten — zeigt, daß gerade die für die Gegend charakteristischen Früchte keine zufriedenstellende Ernte ergeben. Der fetten Boden, den man da sieht, entlockt dem Großstadtgartner ein wehmütiges Lächeln, wenn er an seine Sandlische denkt.

### Aus der Geschichte der Stadt.

Lübbenau soll mit Lübben im 12. Jahrhundert ein Ganzes gebildet haben — eine Nachricht, die wohl so zu verstehen ist, daß das ganze Gebiet zwischen den beiden Orten von wendischen Einzel-siedlungen besetzt war, wie man auch jetzt sagen kann, daß Lübbenau und Lehde durch die dazwischen liegenden „Raupen“ (Einzelgehöfte) ein Ganzes bilden. Jedenfalls kann als feststehend angesehen werden, daß Lübbenau zunächst die Geschichte des Nachbarortes teilte, zu dem es in späterer Zeit oft sich feindselig stellte. In die Gewalt der im Reichthum ansehnlichen Ueburg oder Eitelburg gelangt, blieb es bis 1815 zur Niederlausitz gehörig, deren politischer Mittelpunkt lange Zeit Lübben war. Die adligen Herrschaften wechselten verschiedentlich, bis 1621 die aus Italien stammenden Grafen zu Sgar die ausgedehnte Herrschaft erwarben. Seit dem Uebergang an Preußen ist die materielle Lage im allgemeinen recht günstig ge-

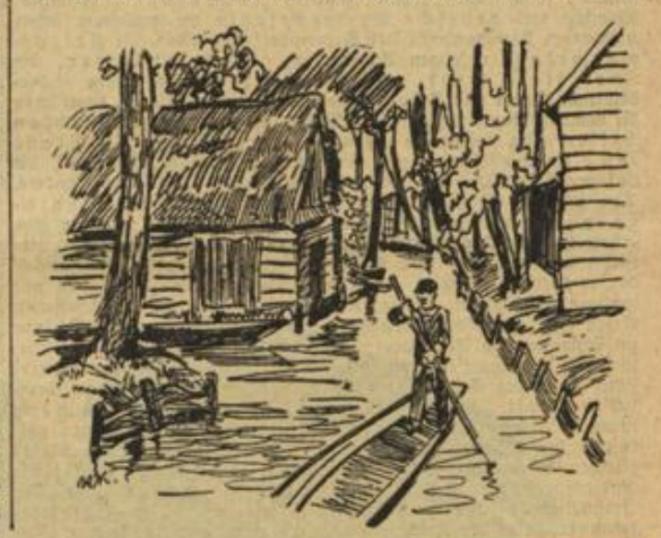
worden: der Touristenverkehr ist in guten Sommern eine nicht zu verachtende Einnahmequelle.

### Zum Hauptlandungsplatz.

Die bereits erwähnte, vom Bahnhof ausgehende Straße führt zum Markt und zur rechts und links sich ausdehnenden Hauptstraße. Gehen wir links, so kommen wir bald zum Töpfermarkt, wo die parallel mit der Hauptstraße laufende Mittelstraße einmündet. Nach links der Straße folgend, stehen wir gleich vor einem Tor, das aber eigentlich keins ist, sondern vielmehr mit dem angebauten Hause das Amtsgericht abgibt. Die Straße führt unter diesem Torbogen zur Vorstadt. Das in der Mittelstraße gelegene Rathaus hat wenig architektonischen Reiz; etwas farbige Gestaltung der Fassade hebt es aus der Reihe. Die Kirche auf dem Markt, in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 18. Jahrhundert stammend, steht an dem Ende auf der rechten Seite in schräger Stellung zu der Straßenseite, was sonderbar anmutet. Vom Rathaus rechts, also hinter der Kirche, gehend, gelangen wir zu einer Brücke, die in das Bereich der gräflichen Standesherrschaft führt. Wir wenden uns aber wieder rechts und gelangen auf der Straße „Am Damm“ bald zu dem von schattigen Bäumen und freundlichen architektonischen Gebilden umgebenen weißläufigen Hauptlandungsplatz. Hier liegt die Spreewaldslootflotte: die charakteristischen flachen Boote mit den verstellbaren Sitzbänken, deren hartes Holz durch die darüber gebreite Decke weicher gemacht wird — hier lungern (der Ausdruck hat in diesem Falle nichts Befriedigendes) die Bootführer umher und warten auf die Fahrgäste — es ist ganz so wie in Venedig, und zuweilen spannt sich ja auch ein italienischer Himmel über Boot und Fahrgast.

### Ausflüge.

Man kann dem Zauber des Wassers nicht widerstehen und hat selbst bei eiligstem Aufenthalt nur die Wahl: zur „Wotshofsta“ oder nach Lehde. Ersteres ist städtischer Besitz, der als Sommerfrische und Wirtschaft betrieben wird; es kann sogar zu Fuß erreicht werden, wenn man das Ueberklettern von mindestens einem Duzend Fußgängerbrücken („Banten“ à 10 bis 12 Stufen) mit in den Kauf nehmen will. Die Möglichkeit, auch nach Lehde zu Fuß zu gehen, ist nur nach langer Trockenheit gegeben, da der Weg durch Wiesen führt. Aber niemand wird die Ausgabe für die Radfahrt bereuen, gewährt sie doch einen guten Einblick in das Spreewaldleben. In idyllischer Ruhe gleiten wir auf dem von Baumriesen — Erlen und Eichen — eingefassten Wasserpiegel dahin, ruhig, aber nicht einsam. Denn die wertvollen Männer und Frauen in ihren Booten beleben die Fläche, nur darf man nicht erwarten, an einem Mittag die Frauen in ihrer eigenartigen, reichen Tracht zu sehen — für die Land- und Hausarbeit wird eine einfache Kleidung angelegt, die nur einige Anklänge in Haube und Rock an das originelle Kostüm zeigt. Die idyllische Ruhe wird plötzlich von dem Getöse eines Motors unterbrochen; ein Kahn mit angehängtem Hilfsmotor fährt an uns vorbei; die Verwendung der Motoren ist jedoch verboten, da der „Seegang“ des betreffenden Schiffsleins bei niedrigem Wasserstand die Uferböschungen zu beschädigen geeignet ist — man wird daher dem „Modernisten“ wohl bald nahelegen, wieder zu der Urvoet



Kinder mit Begeisterung die schnurrigsten Geschichten erzählten, war Lehrer an seiner Stadt. Die meisten Schüler der ersten Klasse, der Bruno zugeteilt war, erinnerten sich seiner wohl noch, aber an keinen knüpfte ihn von damals eine herzlichere Kameradschaft. Schilltin und Vah, die mit ihm in derselben Bank gesessen, hatten inzwischen enge Freundschaft mit einem, den Bruno noch nicht kannte, einem großen, starken, allgemein sehr angesehenen Jungen, den man Jakob rief, geschlossen.

Bruno fühlte sich auch den Gewohnheiten, dem Tun und Treiben dieser gleichsam in ihrer Eigenart eingesperrten, aufeinander angewiesenen Kinder fremd, weil er sich bisher immer unter Sehenden, wie einer ihresgleichen, bewegt hatte. Es erfüllte ihn mit Verwirrung und Unruhe, wenn er zwischen diesen vielen Knaben und Mädchen durch die Säle und Gänge gehen und überall besorgt aufpassen sollte. Es war so schwer, an keinen zu stoßen; manche liefen, sprangen, jagten einander und trieben Unfuss. Dabei waren die meisten, oder doch viele, sehr ungeschickt und schämten sich dessen gar nicht.

„Hol!“ schrie einer weithin, wenn er Wasser oder etwas Gebrechliches trug. Viele wandten dem, mit dem sie sprachen, nie das Gesicht zu. Schilltin, der Bruno immer so nett und klug erschienen war, harte sich angewöhnt, den Kopf ganz auf die Brust gesenkt zu tragen, so daß es den Eindruck machte, als spreche er alles in die Erde. Hannes Stripp, der Idiot, schlich den ganzen lieben Tag surrend und jummend die Wände entlang und bestrich dabei immerfort die Mauern mit den Händen, als sei das ein wichtiges Geschäft. Emilie Polnau wurde während des Unterrichts vom Lehrer wiederholt ermahnt, nicht wieder Holzfasern aus der Bank zu zapfen, und sie schrak jedesmal zusammen, die Arme! Sie mußte nicht, daß sie es tat.

Bruno kam gar nicht zum rechten Stolz und zur Freude darüber, daß er gleich von der ersten Unterrichtsstunde an als der Beste in der Klasse galt, daß Herr Piefelt sogar davon sprach, ihn im Laufe des Schuljahres vielleicht in die höhere Klasse aufzurücken zu lassen. Die Braille'sche Punktchrift und selbst die Hebold'sche Flachschrift mit Bleistift oder mit dem langen Stahlstichel über das durch ein Deckblatt geschützte Kopierpapier hatte er schon zu Hause gelernt. Die Formen der lateinischen Buchstaben hatte ihm der Vater sehr vergrößert aus Papier geschnitten und dann zeichnete Bruno sie in den kleinen rechteckigen Fächern des schlichten Lineals mit

spielerischem Vergnügen auf das in die Tafel festgeklemmte Papier und war ganz glücklich, wenn das, was er gleichsam ins Ungewisse, fast aus seiner Phantasie heraus hinmalte, von jedermann, wenn auch nicht von ihm selbst gelesen werden konnte. Er war auch durch den Anschauungsunterricht daheim in manchem Schulgegenstand gut eingeführt und vor allem gewöhnt, zu lernen, zu denken, sich zu beschäftigen, wodurch allein er sich sehr bedeutend von den meisten Neueintretenden unterschied. Da waren manche, die den ganzen Tag in irgendeinem Winkel des ärmlichen Elternhäuschens geduldig gewartet hatten, bis ihre Eltern, von denen sie vielleicht eingesperrt worden waren, von der Arbeit heimkamen. Manche aus begüterten Familien, denen nur Essen, Trinken und Schlafen den Tag verkürzte, und die uferlose Langeweile alle Fähigkeiten allmählich erstickt hatte.

Traurig ging Bruno an dem ersten Sonntag vormittag in diesem Hause umher. Aus allen Türen, an denen er vorbeikam, drang Lachen und lautes Stimmengewirr, geschäftiges Hin und Her, fröhliche Rührigkeit allerorten. Nach dem langen Fastenzen daheim während der Sommerferien tat der Fleisch an dem Tage, an dem er hätte ruhen dürfen, ganz besonders wohl.

Wer keine Aufgabe hatte, räumte seine Fächer auf, schnitt Schreibpapier in Vorrat, schrieb Notizen und Bücher ab, die nur in wenigen Exemplaren existierten.

Im Rauchzimmer saßen die Erwachsenen, die schon das letzte oder vorletzte Jahr da waren. Hier war es am langweiligsten, fand Bruno. Da saßen sie beisammen wie alte Männer mit ihren Pfeifen, Zigarren, Zigaretten und sprachen über das Leben der Sehenden da draußen, neugierig und voll Verlangens wie von einer nicht ganz geheuern, vielleicht etwas märchenhaften, aber jedenfalls neuen und wichtigen Aussicht. Sie erkundigten sich gegenseitig nach den Erfahrungen und Ansichten, die man in den Ferien gewonnen hatte, nach den Preisen der Bürsten, Körbe, Pinsel, Seile, nach den Honoraren für Musikstunden in den verschiedenen Gegenden, in denen die einzelnen wohnten. Und während dieser fantasievollen Nächternheit, bei der sich alle so reich, so lebensgewand und ganz in der großen Welt fühlten, unterbrach sich immer wieder einer und ging zu einem der wassergefüllten Eimer in den Ecken, um seine Pfeife auszuklappen, von der Zigarre Asche abzuströfen oder ein Zündholz fortzuwerfen.

(Fortsetzung folgt.)

# Explosionskatastrophe in Berlin C.

## Drei Personen schwer, vier leicht verletzt.

Ein folgenschweres Explosionsunglück, bei dem drei Personen lebensgefährlich und vier weitere erheblich verletzt wurden, ereignete sich gestern nachmittags gegen 3 Uhr in der Kaiserstr. 43 im Zentrum Berlins. In dem genannten Hause befindet sich in einem Keller mit dem Eingang von der Straße die Schleifsteinfabrik von Herzfeld. Die Firma stellt Schleifsteine her, wie sie von Händlern zum Schleifen von Sägen und Messern im Straßenhandel vielfach verkauft werden. Außerdem lagerten im Keller eine größere Menge von Zelluloid-einlagen für Krögen.

Gegen 3 Uhr nachmittags erfolgte plötzlich eine heftige Explosion. Eine gewaltige Stichflamme schoß durch den Raum. Die Eingangstür zersplitterte und wurde mehrere Meter weit auf die Straße geschleudert. In wenigen Sekunden stand der ganze Raum in hellen Flammen. Einige im Keller Beschäftigte wurden von der Explosion so überrascht, daß zwei von ihnen nicht mehr rechtzeitig den Ausweg fanden und bewußtlos in dem Flammenmeer zu Boden sanken. Ein Arbeiter Ernst Hemmerling aus der Hegmannstr. 19 erreichte noch scheinbar brennend die Straße, wo Vorübergehende hilfsbereit aufsprangen und den laut um Hilfe Schreienden zu Boden warfen und die Flammen erstickten. Der Hilferuf des Publikums ist es zu verdanken, daß H. nicht schwerere Brandwunden erlitt. Er wurde zur nächsten Rettungsstelle geschafft, wo ihm Notverbände angelegt wurden. Inzwischen war die Feuerwehr auf den Alarm „Menschenleben in Gefahr“ unter Leitung von Branddirektor Hammer und Baurat Booth mit zwei Jügen herbeigeeilt. Es wurde von der Straße und vom Hof aus mehreren Rohren Wasser gegeben, gleichzeitig brangen einige Wehrleute in den brennenden Raum, um die beiden Verunglückten zu bergen. Der Geschäftsführer Julius Herzfeld aus der Barbarosstr. 42 in Schöneberg wurde in der Nähe der Tür, und der Arbeiter Ernst Grande aus der Landwehrstr. 20 in einem Nebenraum aufgefunden. Sie hatten furchtbare Brandwunden am ganzen Körper erlitten und konnten noch lebend ins Freie befördert

werden. Durch zwei Gerätemänner der Feuerwehr wurden sie in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo sie hoffnungsvoll daniher liegen. Vier weitere Angehörige, die in einem Nebenraum arbeiteten, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen und trugen nur ganz unerhebliche Verletzungen davon.

Die Leichtverletzten sind:

Arbeiter Will Schmeyer, Diebstr. 27.  
Arbeiterin Else Schmidt, Müllerstr. 50.  
Kontoristin Anna Rascher, Müllerstr. 50.  
Bageristin Hanni Pahlke, Landsberger Straße 117.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es der Feuerwehr, die brennenden Räume zu löschen. Die Entstehungsurache ist bisher in allen Einzelheiten noch nicht einwandfrei geklärt, da der Geschäftsführer Herzfeld bisher nicht vernehmungsfähig war.

Die polizeiliche Untersuchung, die sofort einsetzte, ergab, daß Herzfeld entgegen allen polizeilichen Vorschriften mit Zelluloid und Aceton gearbeitet hatte. Stoffen, die bekanntlich höchst explosibel sind. Außerdem hatte er Karbid gelagert, was ebenfalls nach den gesetzlichen Vorschriften strengstens verboten war. Man nimmt an, daß ein Papierballen, in dem sich Zelluloidreste befanden, in Brand geraten war. Die Flamme schlug auf einen danebenstehenden Pack Zelluloideinlagen über, der sofort explosionsartig entzündete und eine Stichflamme hervorrief. Von zuständiger Seite wird darauf hingewiesen, daß auch eine Benzolexplosion in Frage kommen könnte. In dem Keller befand sich außer dem Motorrad des Geschäftsführers eine größere Kanne, die mit Benzin gefüllt war.

Todesopfer des Unfalls im Umformwerk. Im gestrigen Abendblatt berichteten wir von dem schweren Unfall im Umformwerk der Bewag in der Rathausstraße, wobei der Schlosser Erich Friedel aus der Guineastr. 2 der Hochspannungsleitung zu nahe kam. F. fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme, wo er im Laufe des gestrigen Nachmittags an den Folgen der schweren Verbrennung verstorben ist.

Art zurückzuführen. Drei Bootsbauer sorgen in Lübbenau und Lehde für den Ersatz der Flotte; da viele der alten Boote auf ein Menschenalter zurückblicken können, ist ein Ersatz von Zeit zu Zeit nötig. In Lehde bemerken wir, daß die in den alten Beschreibungen als besonders malerisch gerühmten Fischwerkbauten zum Teil durch massive Bauten ersetzt sind, dennoch bleibt noch bei den meisten Gehöften genügend Altertümliches zurück, um die Maler zum Verweilen zu reizen. Lehde ist nun das richtige Wasserdorf — das Spreewald-Benedig; bei jedem Gehöft gibt es einen kurzen Stichkanal, in dem die Röhre des Hauses liegen. Die Bewohner betreiben in starkem Maße die Viehhaltung und sind daher auf gute Ernten angewiesen. In einem Doppeltahn werden an 60 bis 70 Zentner Heu eingebracht, wobei ein Wasserstand von einem halben Meter nötig ist. In diesem Sommer hätte man die meisten Wasserläufe auch mit tiefliegenden Booten befahren können — war doch das Frühjahr noch im Spätsommer randvoll.

Vollständig nimmt Lübbenau unter den „agratischen“ Städten der Mark eine besondere Stellung ein: die starke Reichshannertgruppe und die stattliche Zahl von etwa 1000 Stimmen bei den geheimen Wahlen zeigen, daß in der Bevölkerung ein freibeständiger Geist lebt. Bei der öffentlichen Stimmabgabe zum Volksentscheid ist freilich die Zahl auf einige hundert herabgesunken, da viele Wähler von Grundstücken, die der gräflichen Standesherrschaft gehören, sich wohl nicht getrauten, ihre Stimme abzugeben; nachdem auf dem gräflichen Gebiet gleich am Eingang die noch heute sichtbaren Ergüsse politisch-reaktionärer Weisheit hingepinselt wurden: „Sieg des Volksentscheids bringt Revolution“ und „Dieser Volksentscheid ist Diebstahl. Bleibt zu Hause.“ Noch gegenwärtig gehört zu der Standesherrschaft ein sehr beträchtlicher Teil des umliegenden Landgebietes. Heißt es in der von der Stadt ausgegebenen Verbeschriftung: „Man spricht von etwa 4000 Wählern auf dem Gesamtgrundbesitz der Standesherrschaft und kann sich danach, selbst unter Berücksichtigung der Spreewaldzergewirtschaft, einen Begriff von dem Umfang des Besitzes machen. Verluste wie die in diesem heißen Sommer treffen natürlich den Pächter allein.“

## Das Museum der Abschreckung.

### Erinnerungen an die „große Zeit“.

Wenn man in das kleine, freundlich herausgeputzte Häuschen in der Parochialstraße tritt, in dem Ernst Friedrich sein jetzt erweitertes „Anti-Kriegsmuseum“ aufgeschlossen hat, so fühlt man sich in jene granenerfüllte Atmosphäre des militärischen Volkermords zurückversetzt, die wir nun zum Glück und hoffentlich endgültig überwunden haben. Ein gewaltiges dokumentarisches und plastisches Material ist hier in emsiger Arbeit zusammengetragen. Noch einmal quillt die trübe Schammut des Hasses und der sinnlosen Verletzung empor, noch einmal erlebt der Besucher alle Höhen der hülligen „Großen Zeit“, an der für alle Ewigkeit der Fluch von Millionen Verstümmelter und Hinterbliebener haften wird. Da sehen wir die Extrablätter der von der Kriegspolizei frunten gemachten Presse, das hysterische Siegesgeschrei der Heilmittelpekulanten, das „Total-Anzeiger“-Sonderblatt erscheint nicht mehr „gratis“, sondern „kostenlos“. Wetterhin: Belgische und deutsche Armeebefehle im lapidaren, internationalen Kommandoform der Armeebefehlskommandos, die Kriegsmarmelade ungeliebten Angehörigen, die Ersatzbatter, die Kartoffel-, Brot- und Wurstkarten, das ganze niederdrückende Drum und Dan der Heilmittelpekulation, das zwischen die bombastischen Kriegsanleihereliquien, die schwarzweißen Rissen fürs Kaiserreue Heim, die Wartbüste „In Treue fest“, die Heilsofanden, mit der man die Jugend „trainierte“, die Geschmacksrichtungen der Granatplättchenindustrie und vieles andere. Von härtester Wirkung sind jedoch die ausgestellten Photographien aus Friedrichs Buch „Krieg dem Krieg“, die um eine erhebliche Anzahl unbekannter Aufnahmen (z. T. in Großformat) vermehrt worden sind. Hier ist die ganze erschütternde Grausamkeit des modernen Krieges: zerschossene, blutüberströmte Unterstände mit fauligen menschlichen Köpfen, Kriegsverstümmelte mit abgehängten Naken und zersplitterten Wangen, von Wasserzern zernagte Gesichter in Schlamm und Blut, vom Teufelsfeuer zerschlagene Körper, in denen das Ungeheuer wimmelt. Ueber allem weht ein unbefriedigender Hauch des Gesankens und der Verzweiflung, trauert sich einem förmlich ins Gesicht. Im ersten Stock über den Aufgang ist flüchtig durch eine innen beleuchtete Gasmaste erhellt, sieht man die umerhörten aufwühlenden Bildnisse aus der Dig-Bildermappe „Der Krieg“ (Sachen, deren suggestiv-schreckliche Plastik an die Nerven geht), sowie Radierungen von Käthe Kollwitz, darunter das starke „Die Freiwilligen“. Rügen Tausende, Zehntausende dieses Schreckensmarmeladens der Abschreckung besuchen und aus ihm lernen. Sein hoher pädagogischer Zweck ist Grund, ihm weiteste Popularität zu wünschen. Und vor allem jene, die es angeht, die früh-frühlichen Rekrutendebütanten des „alten Regimes“ sollten hineingehen, schauern und umlernen, ehe es zu spät ist.

## Eine Stätte des Säuglings- und Mütterheims.

Das Neuköllner Säuglings- und Mütterheim (am Mariendorfer Weg) wurde auf Einladung des Hauptgesundheitsamtes der Stadt Berlin und des Gesundheitsamtes des Verwaltungsbezirks Neukölln am Freitag von Vertretern der Presse befüllt. Den Vorträgen des „Vorwärts“ ist diese Anstalt aus Schilderungen, die wir früher veröffentlicht haben, gut bekannt. Heute können wir feststellen, daß die Hoffnungen, die vor drei Jahren bei der Eröffnung ausgesprochen wurden, sich durchaus erfüllt haben. Der Anstaltsleiter Professor Dr. Drgler, der die Führung der Anstalt übernahm, durfte mit vollem Recht diese Stätte des Säuglings- und Mütterheims als eine der bestorganisierten Anstalten bezeichnen. Er gedachte des zu früh verstorbenen Neuköllner Stadtmedizinalrats, unseres Genossen Dr. Silberstein, der sich um das Zustandekommen des Säuglings- und Mütterheims verdient gemacht hat. In der Zeit schlimmster Geldknappheit, den Jahren 1921 bis 1923, ist das Heim entstanden, aber trotz allen sich daraus ergebenden Schwierigkeiten wurde das Werk durchgeführt und vollendet. Die Anstalt ist bestimmt zur Aufnahme von entbundenen Müttern mit ihren Neugeborenen, von kranken oder schwächlichen Säuglingen, von frühgeborenen Kindern, auch von hilflosbedürftigen gefunden Kindern des Säuglingsalters (z. B. bei Dickschlagigkeit oder sonstiger Not der Eltern). Wenn man für die Arbeit dieses Heims die Sterbestatistiken als Maßstab nehmen will, ist ein schöner Erfolg festzustellen. Bei Ausschaltung derjenigen Kinder, die fast schon sterbend eingeliefert wurden und dann innerhalb der ersten 48 Stunden starben, bleibt eine Sterbestatistik, die weit unter der allgemeinen Säuglingssterbestatistik von ganz Berlin steht. In den drei Jahren, auf die das Säuglings- und Mütterheim jetzt zurückblickt, ist darin keine der ansteckenden Kinderkrankheiten epidemisch aufgetreten. Alle neu aufgenommenen Kinder, mit Ausnahme der mit ihren Müttern aus einer Gebäranstalt überwiegenen, müssen zunächst zur Beobachtung 14 Tage hindurch in der Quarantänestation bleiben, die von den anderen Räumen des Heims völlig getrennt ist. Durch diese Einrichtung ist erreicht worden, daß der Anstalt die übertragbaren Krankheiten ferngehalten wurden. Aber auch von Erwachsenen, die als Besucher kommen, droht den Kindern die Gefahr der Krankheitsübertragung. Um sie zu verhüten, werden die Besucher nicht in die Säuglingszimmer hineingelassen, sondern dürfen nur durch abschließende Glasschilde die Kinder sehen. Professor Dr. Drgler hob rühmend hervor, daß die Mütter das wünschenswerte Verständnis für die Notwendigkeit dieser Schutzmaßregel zeigen und sich mit ihr abfinden. Die frühgeborenen Kinder werden nicht in den sonst üblichen „Couchetten“ gehalten, sondern in Zimmern, die bis auf 30 Grad erwärmt werden können.

Wir sahen dort Kinder, die in wenigen Monaten sich prächtig entwickelt hatten. Die mit ihren Kindern aufgenommenen Mütter machen sich in der Anstalt nützlich, indem sie bei Reinigungs- und Küchenarbeiten helfen.

Zur Pflege der Kinder hat die Anstalt ein gut geschultes Personal, und sie unterhält auch eine eigene Schule, die Pflegerinnen in zweijährigen Kursen ausbildet. Angehebert sind der Anstalt noch eine Schwangerenfürsorgestelle und eine Säuglingsfürsorgestelle.

## Ein Berliner in Rathenow ermordet.

### Der Schwager der Täterin verdächtig.

Unter dem dringenden Verdachte, seinen Schwager, den 25 Jahre alten aus Graudenz gebürtigen Boger und Musiker Walter Moldenhauer aus der Naumnstraße 22 zu Berlin in Rathenow ermordet zu haben, wurde dort der 35 Jahre alte Postsekretär a. D. Willig Fahrenholz von der Kriminalpolizei festgenommen und der Staatsanwaltschaft in Potsdam vorgeführt.

Bei der Kriminalpolizei in Rathenow erschien am Mittwoch mittig Fahrenholz und zeigte an, daß sein Schwager Moldenhauer in seiner Wohnung in der Schützenstraße 21 in einem Ringkampf mit ihm durch mehrere Schüsse getötet worden sei. Wie er sagte, besuchte ihn sein Schwager, der in der Naumnstraße bei seiner Geliebten wohnte, in einer Erbschaftsangelegenheit. Hierbei gerieten sie in Streit, der so heftig wurde, daß Moldenhauer auf ihn mit einer Pistole einbrach. In der Notwehr, wie er behauptet, zog auch Fahrenholz seine Pistole, die er bei sich führte. Diese entlud sich während des Ringens und Moldenhauer brach tot zusammen. Kriminalbeamte begaben sich nach der Wohnung in der Schützenstraße und fanden Moldenhauer blutüberströmte und tot auf dem Fußboden liegen. Nicht weniger als fünf Kugeln hatten ihn ins Gesicht, die Brust und die Hände getroffen. Neben der Leiche lag eine alte kaum noch brauchbare Pistole mit einer Patronen. In den Taschen hatte der Tote 1200 Mark. Der Befund erregte den Verdacht der Kriminalpolizei. Wie sodann festgestellt wurde, war Fahrenholz im Jahre 1916, als er noch Postsekretär war, einmal in ein Verfahren verwickelt, weil in seinem Amtsbezirk ein Wertbrief mit 30000 Mark abhandelt kam. Er meldete sich damals krank, und das Ende war, daß er mit 25 Jahren pensioniert wurde. Seitdem trieb er großen Aufwand. Er behauptet, daß er eine große Erbschaft gemacht habe. Es wird vermutet, daß Fahrenholz seinen Schwager als lästigen Zeugen seiner eigenen dunklen Geschäfte beseitigt hat. Um Notwehr vorzutäuschen, scheint er die unbrauchbare Pistole selbst neben die Leiche gelegt zu haben. Auch die 1200 Mark hat er ihm wohl in die Tasche gesteckt, denn es ist festgestellt, daß Moldenhauer vorher kein Geld besaß. Als er am Tage vor seinem Tode Berlin verließ, um nach Rathenow zu fahren, mußte er sich von seiner Geliebten, die sein Geld in Verwahrung hatte, 5 Mark Reisegeld geben lassen. Eine Schutzwaffe hat er nie besessen.

## 300 neue Straßenbahnwagen in Berlin.

Zur Vermehrung ihres Wagenparks stellt die Berliner Straßenbahn im Herbst 1926 300 neue in Abhängenwagen (Bauart 1925) in Dienst, welche in der äußeren Gestalt ihren 500 Vorgängern (Bauart 1924) fast gleich sind. Für den Neubau wurden die mit der ersten eisernen Bauart gemachten Erfahrungen ausgenutzt, welche sich besonders auf räumliche Gestaltung, Anpassung an die Betriebserfordernisse, wirtschaftliche Fertigung und Unterhaltung erstrecken. Die Anzahl der Sitz- und Stehplätze ist insgesamt 70 Plätze ist die gleiche wie bei der bisherigen Bauart geblieben. Die längste an den Eingängen wurden von 48 Zentimeter auf 52 Zentimeter für jeden Wag verbreitert, weil es sich herausgestellt hat, daß für drei Sitzplätze der Raum von je 48 Zentimeter nicht ausreicht. Die Sitzhöhe ist um 5 Zentimeter ermäßigt. Die Anzahl der Treittufen ist von zwei auf drei erhöht und dadurch ein bequemerer Aufsteigen erreicht. Bei den neuen Wagen wurde der Radstand von 2,80 Meter auf 3,20 Meter erweitert, um den seitlichen Stoß besonders beim Einfahren in Kurven und an mangelhaften Schienenstößen erheblich zu mildern und ein leichtes Durchfahren der Kurven zu erzielen.

## Historischer Festzug der Berliner Feuerwehr.

Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der Feuerwehr sollen in den nächsten Tagen verschiedene Veranstaltungen stattfinden. Die Große Polizeiausstellung 1926 hat besonderen Anlaß, in ihr eine Abteilung Feuerwehr einzurichten, die gleichzeitig auch die Festausstellung anlässlich des Jubiläums werden soll. Die städtischen Körperschaften veranstalten am Dienstag, den 28. d. M., vormittags 10 Uhr, im Stadthaus in der Stadthalle einen Festakt. Die Feuerwehr selbst gibt am gleichen Tage, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, beginnend von der Hauptfeuerwache in einem historischen Festzuge ein Bild der Entwicklung der Feuerwehr von ihrer Gründung bis in die Gegenwart. Der Zug wird sich durch Lindenstraße, Alte Jakobstraße, Bückerstraße, Halleisches Tor, Friedrichstraße, Besselstraße, Charlottenstraße, Unter den Linden, Kaiser-Wilhelm-Straße, Spandauer Straße, Stralauer Straße, Schilderstraße, Blumenstraße, Andreas-

straße, Mariannenplatz (Feuerwehrentwurf), Waldemarstraße, Luisenpark, Dramenstraße, Lindenstraße zur Hauptwache bewegen. Die Ufa-Film-K. O. gibt in ihren Kinospalästen am Zoo und in der Nacht für die Angehörigen der Feuerwehr Festveranstaltungen mit Vorführungen des Spielfilms „Der Mann im Feuer“, der gleichzeitig auch Lehrfilm für die Beamten der Feuerwehr sein soll, und an dessen Fertigstellung die Feuerwehr sehr regen gearbeitet hat. Die Kapelle der Feuerwehr spielt an verschiedenen Tagen im Lustgarten, auf dem Mittenbergplatz, in den Ausstellungshallen. Vor dem Reichspräsidenten findet am Sonntag, den 3. Oktober, Aufstellung und Parade der Feuerwehr unter Teilnahme moderner Wägen der Feuerwehr sowie einer Lastkraftwagenparade unter Teilnahme des historischen Juges der Feuerwehr statt. Mit einer am Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags stattfindenden Veranstaltung im Lunapark wird die Festwoche beschlossen. Die Ausstellung selbst ist während der Dauer der Polizeiausstellung geöffnet.

## Des Pudels Kern.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben die Deutschnationalen — demagogisch wie immer — einen Antrag eingebracht, der sich mit der Verpachtung der städtischen Häfen an die Behala beschäftigt. Dieser Antrag stützt sich auf eine Broschüre eines Herrn Simon, in der der Stadt in der demagogischen Weise wegen ihres 1923 mit der Behala geschlossenen Vertrages schwere Vorwürfe gemacht werden. Es wird gewiss kein Mensch etwas dagegen einzuwenden haben, wenn dieser unter ganz anderen Umständen geschlossene Vertrag einer Nachprüfung unterzogen wird. Die Kritik aber, von denen die Angriffe ausgehen, besitzen am allergeringsten irgend eine Antideutschung als ehrliebe Treuhänder städtischer Interessen. Es handelt sich um eine Iniziativausschreibung Berliner Speditoren, die nicht etwa grundsätzlich dagegen ist, daß die Stadt die Häfen verpachtet hat, sondern die nur das Geschäft selber machen möchte. Das ist wohl auch der Grund, weswegen mit Ausnahme der „Welt am Abend“ und des „Deutschen Vorwärts“ sich die übrige Presse diesen Angriffen gegenüber sehr reserviert verhält. Nur die deutschnationale Rathausfraktion kann natürlich nicht fehlen, denn es gilt in Demagogie zu machen. Bei ihrer gänzlich führerlosenheit hat sie sich damit im übrigen schon längst um jedes Ansehen gebracht.

## Verkehrsregelung zur Großen Polizeiausstellung

Im Hinblick auf den zur Großen Polizeiausstellung zu erwartenden großen Verkehr ist vom Polizeipräsidium folgende Verkehrsregelung vorgesehen worden: Der alleinige Eingang zur Großen Polizeiausstellung befindet sich am Kopfende der alten Ausstellung in der Brechtstr. Die Königin-Elisabeth-Straße zwischen den Ausstellungshallen 1 und 2 ist für den Verkehr gesperrt, und die Neue Ausstellungshalle ist mit dem Funkhaus durch die Ueberbrückung der Ostpreußenallee räumlich zu einem geschlossenen Ausstellungsgelände zusammengefaßt. Hieraus ergeben sich für die An- und Abfahrt folgende Bestimmungen: Die Abfahrt erfolgt nur vom Kaiserdamm aus über die Königin-Elisabeth-Straße. Ein bewachter Parkplatz befindet sich westlich des Funkgeländes am Schloßplatz. Dieser Parkplatz hat Telephonverbindung mit dem Haupteingang sowie den Ausgängen. Parkplätze zur freien Benutzung befinden sich in dem westlich der Soorstraße gelegenen Teil der Brechtstr. und der Daffelstraße. Ein Drohkübelplatz ist, wie üblich, auf dem Schloßplatz und in der Raurerallee vorgesehen. Die Abfahrt zu diesen Parkplätzen erfolgt über Kaiserdamm-Soorstraße, die Abfahrt nur in Richtung Schloßplatz und Ostpreußenallee. Ausstellungsbesucher, die mit der Stadt- und Ringbahn auf dem Bahnhof Witzleben ankommen, verlassen den Bahnhof durch den zum Kaiserdamm-Ringstr. führenden Nordausgang. Die Ausstellungsbesucher, die mit der Hoch- und Untergrundbahn am Bahnhof Kaiserdamm ankommen, benutzen den neu eröffneten Ausgang des Untergrundbahnhofs Kaiserdamm, der in die Königin-Elisabeth-Straße einmündet. Sie gelangen durch die Königin-Elisabeth-Straße unmittelbar zum Haupteingang der Ausstellung.

## Großsiedlung Briz.

In den letzten Tagen sind in der Großsiedlung Briz an der Budower Chaussee die ersten 200 Wohnungen bezogen worden. Die ganze Siedlung, die in Hufeisenform gebaut wird, umfaßt etwa 1000 Wohnungen, die in dreigeschossigen Bau und in Einzelhäusern liegen. Der erste Bauabschnitt, ungefähr 500 Wohnungen, wird in diesem Jahr noch fertiggestellt. Der andere Bauabschnitt, die restlichen 500 Wohnungen, wird im nächsten Frühjahr bezogen. Die Siedlung dieser Siedlung ist die „Gehag“. Finanziert wird der Bau mit den Hausinsbesitzer- und Zuspähhypothesen. Diese Zuspähhypothesen hat die Volksfürsorge Hamburg gestellt. Die aus der Arbeiterkassenkommenden Gelder werden also, wenn sie in die Arbeiterkassenorganisationen, wie der Volksfürsorge und dem Konsum, fließen, wieder nutzbar, um billige Wohnungen zu bauen. Die Deutsche Bauhütte führt den Bau mit Zuhilfenahme sämtlicher technischer Neuerungen aus. Trotz beschränkter Mittel hat die Gehag — eine Gründung der Gewerkschaften — sich immer bemüht, die Häuser architektonisch zu

gestalten. Die Architekten Bruno Taut, Dr. Martin Wagner, Professor Hering und Salvisberg werden von der Gehag mit der Ausarbeitung der Baupläne betraut. Die Gehag will keine überladenen Fassaden bauen, sondern Wohnungen schaffen mit gut durchgedachten Grundrissen in hygienisch und organisatorisch vollkommener Anlage. Das flache Dach wird für die mehrgeschossigen Bauten aus rein wirtschaftlichen und praktischen Gründen angewandt. Das flache Dach ist bei einem dreigeschossigen Hause, also bei sechs Wohnungen an einem Treppenhaus, um etwa 300 Mark pro Wohnung billiger. Die Gehag verfolgt bei ihrer Tätigkeit die besondere Absicht, neben der allgemeinen Zweckmäßigkeit der Wohngelegenheiten die größtmögliche Wirtschaftlichkeit zu erreichen. Es ergaben zum Beispiel die Vergleiche von Mietern einer Neudöfler Firma mit den Mietern der Briher Großsiedlung bei Anwendung gleicher Finanzierungsgrundlage Unterschiede von 27—32 Mark pro Wohnung und Monat zugunsten der Miets der Gehagbauten.

### Typhusepidemie und Rechtspflege.

Die Typhusepidemie in Hannover macht sich auch in der Justizpflege bemerkbar. Ein Berliner Kaufmann ist vom Schöffengericht Hannover wegen heftiger unter Anklage gestellt, und die Hauptverhandlung, zu welcher als Zeugen aufgeführt auch andere Berliner Kaufleute und Sachverständige geladen worden waren, war auf den 30. September angelegt worden. Der Berliner Verteidiger des Angeklagten richtete nun an den Vorsitzenden des hannoverschen Schöffengerichtes einen dringlichen Antrag, mit Rücksicht auf die Typhusepidemie in Hannover die Verhandlung aufzuheben. In der Begründung führte der Verteidiger aus, daß die Seuche bereits zahlreiche Todesopfer gehabt habe, und daß eine Reise nach Hannover wegen der Ansteckungsgefahr lebensgefährlich sei. Es wurde auch von amtlichen Stellen gewarnt, ohne Impfung nach Hannover zu reisen. Aber auch eine Impfung gegen Typhus könne weder dem Angeklagten, noch dem Verteidiger, noch den Zeugen zugemutet werden, da sie ein schwerer körperlicher Eingriff sei und oft Fieber hervorruft. Das Schöffengericht Hannover hat daraufhin den Verhandlungstermin aufgehoben und auf unbestimmte Zeit vertagt.

Das rätselhafte Verschwinden eines Berliner Urlaubers in der Schweiz. Am 3. d. M. abends, kehrte in dem Gasthof Wacht in Raperhofen ein reichsdeutscher Mann ein und übernachtete dort. Am nächsten Morgen ging er ohne Hut und Weste aus, um einen kleinen Spaziergang zu machen und ist von diesem Spaziergang nicht wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen nach dem Manne blieben erfolglos. Wie jetzt aber ermittelt worden ist, ist der Vermisste ein 29 Jahre alter Kaufmann Walter Tütel aus der Hauptstraße in Reinickendorf, der zuletzt in Brandenburg a. d. H. in einem Betriebe angestellt war und dort auch wohnte. Tütel hatte vor einiger Zeit seinen Urlaub erhalten und war nach Tirol gefahren, um ihn dort zu verbringen. Das letzte Lebenszeichen erhielt die Frau von ihrem Manne durch eine Postkarte, die er am 3. dieses Monats in Jenbach schrieb. Seitdem ließ er nichts mehr von sich hören. Ermittlungen und Wahrnehmungen sind der Vermittlungsstelle im Polizeipräsidium zu übermitteln.

Die Generalversammlung des Bundes Entschiedener Schulreformer, Bezirksverband Groß-Berlin, fand am 21. September statt. Der Bericht des Vorstandes zeigte das Bild einer intensiven Tätigkeit und einer erfreulichen Entwicklung des Bundes, der auch weiterhin als pädagogischer und schulpolitischer Vorkämpfer wirken wird. In den neuen Vorstand wurden gewählt: Professor Paul Destré, Lehrer Hermann Kölling und Lehrer Wilhelm Hoepner als Vorsitzende, Lehrer Albert Venz als Schatzmeister, Lehrer Finkenstädt, Erich Matzahn, Stud. Lotte Boywitt und Student Langner als Schriftführer, Dr. med. Dahme, Dr. Signer, Frau Müller-Destré, Lehrer Hesse, Studienrat Lydia Stöcker als Beisitzer. — Die Delegierten zum vierten Delegiertentage des Gesamtbundes wurden bestimmt und die Vorarbeiten für die unmittelbar bevorstehende „Jugendhelfer“-Tagung (2. bis 5. Oktober im Schöneberger Rathaus) erledigt. Endlich berichteten die Arbeitsgemeinschaften des Bundes (Heifergruppe, Bildungsgemeinschaft, Arbeitsauschuss) über ihre umfangreiche Tätigkeit.

Die Elternratswahl an der 159. Gemeindefschule findet am Sonntag, den 26. September, in der Ostroerstraße statt. Zu wählen ist die gemeinsame Liste der SPD., KPD. und Freidenker unter dem Kennwort: „Proletarische Einheitsliste“. — Wahlzeit von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Die Ordner der Proletarischen Feierstunde werden gebeten, am Sonntag, den 26. d. M., zur Jugendweihle im Großen Schauspielhaus pünktlich 9 Uhr vormittags (Eingang Schiffbauerdamm) zu erscheinen.

Der Kleingarten-Bezirksverband Wedding e. V. veranstaltet am 29. September 1928, abends 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung in den Wärschalen Wärschstraße mit der Tagesordnung: Was hat der Magistrat der Stadt Berlin für die zu räumenden Kleingärten Groß-Berlin. Referent ist der erste Vorsitzende des Provinzialverbandes Groß-Berlin Reinhold.

### Wenn in Amerika gebogen wird.

Der Boxkampf in Philadelphia um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen dem Titelhaber Jack Dempsey und seinem Herausforderer Gene Tunney war, was amerikanische Ausmachung betrifft, das größte Sportereignis, das die Welt je gesehen hat. Zudem war der Ausgang eine große Ueberraschung. 130 000 bis 150 000 Zuschauer wohnten dem Kampfe im Stadion von Philadelphia bei. 1200 Platzanweiser waren damit beschäftigt, die Menschenmassen unterzubringen, unter ihnen 900 Studenten der Universität Pennsylvania, die das Sportinteresse mit dem Rührlischen verbunden. Obwohl der Kampf erst spät abends ausgetragen wurde, setzte schon am frühen Morgen eine wahre Völkerverwanderung ein. Die Riesensarena war schon lange ausverkauft. Schon seit Tagen wurden im Kettenhandel für Plätze, die 25 Dollar kosten sollten, 100 Dollar verlangt und bezahlt. Zuletzt erzielten die billigsten Plätze Preise von 3000 bis 4000 Mark. Bei den Buchmachern wurden über 10 Millionen Mark an Betten umgesetzt, allein 800 000 R. an der New Yorker Börse. Ueber 8 Millionen Mark betrug die Gesamtfasseneinnahme an Eintrittsgeldern. Aus New York, der Heimat Tunneys, waren allein 40 000 Menschen gekommen. Zahlreiche Milliardäre kamen von New York und anderen Großstädten in Sonderzügen an. Hotels, Zimmer und alle sonstigen Unterkünfte waren längst vergeben, und Tausende brachten die Nacht im Freien oder auf der Bahn zu. 500 Journalisten waren anwesend, um auf 99 Zeitungen über eine Million Worte über das Sportereignis mitzuteilen. Für beide Boxer war der Kampf, ohne Rücksicht auf den Ausgang, ein glänzendes Geschäft. Dempsey erhält 750 000 Dollar (3 150 000 R.), Tunney 250 000 Dollar.

### Flugzeugunglück auf dem Flugplatz Obel.

Am Freitag vormittags stießen auf dem Flugplatz in Obel beim Start zwei Flugzeuge, und zwar eins der jugoslawischen Rundflug-Flugzeuge, das eben nach Warschau aufsteigen wollte, und ein tschechisches zusammen. Beide Flugzeuge wurden völlig zertrümmert. Von der Besatzung des jugoslawischen Flugzeuges wurden der Pilot, der Beobachter und der Mechaniker schwer verletzt. Von der Besatzung des tschechischen Flugzeuges wurde der Pilot getötet, während der Mechaniker leichte Verletzungen erlitt.

Mit dem Auto in eine Mandovertonne. Bei Rymwegen (Holland) fuhr ein Privatkraftwagen in ein von den Mandovertönen zurückziehendes Bataillon des 11. Infanterieregiments hinein. Elf Soldaten wurden verwundet, darunter vier schwer. Das Auto wurde angehalten und vorläufig beschlagnahmt. Der

Führer behauptet, die marschierende Truppenabteilung wegen der Dunkelheit erst bemerkt zu haben, als er sich zwei Meter davon befand.

Verurteilung eines Wohnungsbau-Schwändlers. Das Schöffengericht in Halle a. d. Saale verurteilte den Gründer der Allgemeinen Wohnungsbau-Gesellschaft m. b. H., Halle, die 231 Wohnungsinhaberinnen und je 700 M. Kapitaleinsparung betrogen hat, den Maurermeister Kramer, zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust und seinen Vizepräsidenten Ratschitski wegen Vergehens gegen das Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung zu 200 M. Geldstrafe.

Die Typhusepidemie in Hannover. Die amtlichen Feststellungen am Freitag nachmittag ergaben, daß die Zahl der Erkrankten 1729, die der Toten 113 beträgt. Im ganzen wurden 22 Personen neu aufgenommen, dagegen 16 Patienten als geheilt entlassen. Im Laufe des Tages starben 2 Kranke.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) Bisher Bemöbungsstimmung mit Regen, geringe Temperaturzunahme. — Für Deutschland: Von West nach Ost fortgesetzte Bemöbungsstimmung mit leichten Regenschauern. Im östlichen Deutschland noch ziemlich heiter und nur streifenweise leichte Regenschauer.



Loftois Nacht der Finsternis ist kein Drama für die Bühnen. Die Handlung hat zwei Zwischenstücke neben den großen Grundtönen, das kaum als Andeutung und nur in der Dämmerung durch die Gasse oft lebendig werden darf. Das Wort vergrößert zu sehr, macht die Dinge überdeutlich, kolportagehaft. Vor allem die Katastrophe, die sich mit der Ermordung des Kindes entwickelt, ist in dem Dialog ohne die ergänzende Szene nicht zu geben. Die sehr guten Darsteller mühten sich für eine verlorene Sache. Gewiß verdienen die glänzenden Einzelleistungen Lucie Höflisch als Anija, Blandine Eblingers als Anjiska Lob. Und Paul Graeg war trotz einzelner Lebertreibungen ein ausgezeichnete Achim. Lastend, unsicher, hilflos in der Sprache, verstand er es, den einseitig frommen Bauern lebendig zu machen, der mit tappende Rede und tappenden Gedanken nach dem absoluten Recht und dem absoluten Unrecht sucht. Fröh Korner als tragische Gestalt des Dramas fand nicht seine gewohnte Ausdruckskraft. Albert Florack als Knecht Dimitriß, Charlotte Hagenbruch als Wawinka, Sore Braun als Katalina, Elfe Wagner als Wawronja

wären auf der Bühne gewiß vortrefflich an ihrem Platze gewesen, hier verschwendeten sie ihre Kunst vergeblich. Festig Holländers Einführung in das Drama hat in Anbetracht dessen, daß am Abend zuvor schon Gerhard Wohl ausführlich über das Leben und Schaffen Tolstois gesprochen hatte, zuviel biographische Breite. Doch charakterisierte Holländer scharf und verständlich die Atmosphäre, aus der dieses düstere Drama erwuchs.

### Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 25. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
12 Uhr mittags: Die Viertelstunden für den Landwirt. 4.30 bis 6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Staatsanwaltschaftsreferat Hans Grau: „Das Recht im Straßenverkehr“. 7 Uhr abends: Dr. Manfred Georg: „Die Wunder des amerikanischen Alltags“ (2. Teil). 7.25 Uhr abends: Erich Schontock: „Takt und Herzensbildung“. 7.55 Uhr abends: Dr. Otto Everling: „Die Nothilfe für betagte Geistesarbeiter“. 8.30 Uhr abends: Bunter Abend. 1. Gerlach: Triumphmarsch (Kornettquartett: Hans Bode, 1. Kornett: Karl Nierenz, 2. Kornett: Karl Höhne, Altkornett: Ewald Ferchland, Basskornett). 2. a) Rad. Friml: Indian love call; Ueber die Prairie (Artur Rebner). b) Rad. Nelsen: Ich hab's ja gewußt (Bode). c) Karl May: Warum ist nicht alle drei Tage Sonntag? Lied und Foxtrot (Peter Herz und Egen Schubert) (Fritz Berger, Tenor). 3. Rezitationen (Paul Graetz). 4. a) Ernst Rapp, Werner R. Heymann: Ach du (Fritz Rötter und Otto Stransky). b) Karl Calson: Schlaf Püppchen, schlaf (Karl Brill, Kurt Schwabach). c) Hugo Frey: Wenn ich wußt' (Artur Reber) (Elja Felis). 5. a) Fischer: Die Welt ist so schön. b) Reinhold: Kleiner russische Klänge. c) Otto: Das treue deutsche Herz (Kornettquartett Höhne). 6. a) Rudolf Nelson: Wenn sich mein Mädchen ins Bettchen begeben (Robert Gilbert). b) Walter Bromme: Mit den ersten Völkchen aus der Operette „Mit Amerika“. c) Ferd. und Herm. Leopoldi: Komm mit mir mein Schatz, auf den Fußballplatz (Bode) (Fritz Berger). 7. Rezitationen: Paul Graetz. 8. a) H. Johnson, E. Bibo, J. Cooper: Dein Lächeln (Otto Stransky und Fritz Rötter). b) Sam Lerner: Der schimmernde Mond (Neubach). c) W. R. Heymann: Du bist beinahe so schön wie Harald Lloyd (Rötter und Stransky) (Elja Felis). 8. Södermann: Hochzeitsmarsch (Kornettquartett Höhne). Am Flügel: Franz S. Bruinier. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitensage, Wetterdienst, Sportschrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12.30 Uhr abends: Tanzmusik (Tanzorchester Etté).

Königswusterhausen, Sonnabend, den 25. September.

3—3.30 Uhr nachm.: Professor Amsel und Westermann: Einheitskurseschrift. 3.30—4 Uhr nachm.: Hedwig Stieve: Der Beruf der Wohlfahrtsfürsorge. 4—4.30 Uhr nachm.: Werkschuldirektor Reich: Der Beruf des Formers. 4.30—5 Uhr nachm.: Das Neueste aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur. 5.30—6 Uhr abends: Prof. Dr. Mackowsky: Die klassischen Bauten von Berlin und Potsdam. 6—6.30 Uhr abends: Oberbaureis Füssel: Schweisstechnik. 6.30—7 Uhr abends: Wissenschaftliche Vorträge für Tierärzte. 7—7.30 Uhr abends: Dr. Nersmann: Die deutsche Oper von Mozart bis Schreker. Ab 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

# KAFFEE HAG

für Sportsleute  
schont Herz und Nerven

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
a. Platz d. Republ.  
6 1/2 Uhr: Die Melster-  
singer  
Schauspielhaus  
8 Uhr: Napoleon  
Schiller-Theater  
8 1/2 Uhr: Die Welt, in der  
man sich langweilt

**Städtische Oper**  
Christenburz  
7 1/2 Uhr:  
**Pique-Dame**  
Abonn.-Turnus TV

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-38  
8 Uhr:  
**Androklos**  
und der Löwe  
Von Bernard Shaw  
Regie: Erich Engel

**Kammerspiele**  
Norden 10334-38  
8 1/2 Uhr:  
**Weck- und**  
(Ueber'n Sonntag)  
von Noel Coward  
Regie: Erich Engel

**Die Komödie**  
Bismarck 2414, 7314  
8 Uhr:  
**Die Gefangene**  
Von Bourdet  
Regie: M. Reinhardt

**Volksbühne**  
Theater an Blüowplatz  
7 1/2 Uhr:  
**Faust**  
Morgen 8 Uhr  
Der deutsche Michel

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**CASINO-THEATER** 8 Uhr:  
Was Liebe vermag  
Ab 1. Oktober: Gräfin Tippmamsell  
Gutschein 1-4 Pers. Bei Vorzeig. der  
Annonce Faust. nur 1,00 Mk., Sessel 1,50

**APOLLOTHEATER**  
Dir. Otto Kreimeyer  
8 Uhr Nur kurze Zeit: 8 Uhr  
**Hartstein**  
Stolz der 3. Kompanie  
Vorher:  
Glänzendes Spezialitäten-Prgr.

**Winter-Variete-Garten**  
8 Uhr  
**Lola Menzeli**  
ein Tanzphänomen  
Freihauspreis! Sessel gestiftet!  
Sonntags 3<sup>er</sup> Ermäßigte Preise!

**Luna Park**  
Eintritt  
**60**  
Pfg.  
Feuerwerk  
Alle Attraktionen  
nur 20 Pf.

**Morg. voll. Sonntagsbetrieb**  
**Feuerwerk Konzert**

**Berliner Theater** 8 Uhr:  
MIB Amerika

**Kleines Th.** 8 1/2 Uhr:  
Die fleißige Leserin  
**Metropol-Theat.**  
Täglich 8 Uhr:  
Die große Revue  
**Wieder Metropol**

**Deutsches**  
**Kunstl.-Theater**  
7 Uhr:  
Das große  
Abenteuer  
**Lessing-Theater**  
8 1/2 Uhr:  
**Vronika**  
Th. u. Karlsruhdamm  
8 Uhr: Revue:  
Es geht schon besser  
**Lustspielhaus**  
8 1/2 Uhr:  
**Kukuli**

**Reichshallen-Theater**  
Abendlich 8 Uhr und Sonntag nachmittags 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Singende Bäume  
Nachmittags halbe Preise,  
volles Programm!  
**Dönhoff-Brett!**  
Variété-Konzert-Tanz

**Trabrennen Mariendorf**  
Sonntag, 25. Septbr.  
nachmittags 1 1/2 Uhr

**Residenz-Th.** 8 1/2 Uhr:  
Absteigequartier  
Sahil Jagdishan Mehra

**Thalia-Theater**  
8 1/2 Uhr: Der Biberpelz  
Regie: Berth. Viertel

**Wallner-Th.**  
Abendlich 8 U  
der große Erfolg  
d. Volksstückes  
„Sasemann Thöler“  
Park 2.-Jl. Rang 1-  
Vorverk. Theat.-K.  
u. bei A. Wertheim.

**Theater a. Kottb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
8 Uhr, Sonnt. 3 Uhr  
**Elite-  
Sänger**  
mit Ruselli  
50 Pf. bis 2,50  
Sonnt. abm.  
halbe Preise

# Heute eröffnen wir unser 4tes Kreditgeschäft der Abt.

## Nicolaus Pindo

Hackescher Markt 1 (eine Minute vom Bahnhof Börse)

In den ersten 8 Eröffnungstagen geben wir

die ersten 1000 Herren-Anzüge	mit 10 M. Anz.	3 M. wöchl. Abz.
die ersten 1000 Herren-Paletots und Ulster	mit 10 M. Anz.	3 M. wöchl. Abz.
die ersten 1000 Gummimäntel für Damen u. Herren	mit 8 M. Anz.	2 M. wöchl. Abz.
die ersten 1000 Damen-Mäntel	mit 8 M. Anz.	2 M. wöchl. Abz.

Beamte, Angestellte bei Behörden sowie alte Kunden der Firma ohne Anzahlung

## Nicolaus Pindo

Planen Berlin Hackescher Markt 1 Abl. der Waren-Credit-Anstalt A.-G. Gera Inerbach i.V.

Vorzeiger dieses Inserats erhält beim Einkauf 3 M. gutgeschrieben.

# Adam's Werbe-Tage

sollen unserer werten Kundschaft Gelegenheit geben, gute Waren zu staunend billigen Preisen zu erstehen

Nachstehend einige Beispiele aus unserem Riesenlager:

<b>Etamine-Store</b> mit Mohär und Spitze	0.95	<b>Satin</b> ca. 86 cm breit, viele Farben	0.95
<b>Etamine-Garnitur</b> steifig, Behang m. Franse	1.95	<b>Mull</b> ca. 115 cm breit, punkt. u. gestreift	0.95
<b>Etamine-Bettdecke</b> 2bettig 4,50, 2bettig	1.95	<b>Madraß-Garnitur</b> schöne Muster, 2 Schals, 1 Behang mit Franse	2.30
<b>Tüll-Garnitur</b> 3 teilig, schöne Muster	2.25	<b>Dunkelgründer Madraß</b> viele Farb., 130 cm br. Mtr.	1.60
<b>Etamine</b> 150 cm breit, Karo, gute Qualität	0.56	<b>Rolltücher</b> 3,95, 2,95	1.10
<b>Tüll-Gardinen</b> ca. 100 cm breit, schöne Muster, Mtr.	0.95	<b>Drell-Handtücher</b> 0.95, 0.66	0.48
<b>Bester Pa. Velour-Teppich</b> in Perser u. Sardur-Must.	72.50	<b>Diwandeeke</b> gute Qualität, Gobelin-Geschmack	13.50
<b>Linoleum-Teppiche</b> u. 200-3001 30/200	19.50 9.75	<b>Läuferstoffe</b> Mtr. 2.50, 1.95, 1.50, 1.25	0.95
<b>Parkettmuster</b> 100 90 65 br.	19.50 9.75	<b>Pa. Satin-Steppdecke</b> zeitlig, Satin, 160-200	13.50
<b>Linoleum-Läufer</b> Mtr. 2.85 2.65 1.55			

# Adam's 56

Gardinen- und Teppich-Haus  
Frankfurter Allee 56, zwischen Mainzer- u. Kreuzzigerstraße  
Man achte bitte genau auf die Nummer

1/2 kg 50g

Kinderrezeption „Der Kleine Coco“ oder „Papa“ die heitere Kostprobe!

**MARGARINE**

# Rama

butterfein

Das Allerbeste muß es sein:  
Denn nehme ich Rama butterfein!

## GROSSES SCHAUSPIELHAUS

### CHARELL REVUE

**Von Mund zu Mund**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Ende präzis 11 Uhr  
Preise M. 1.00-15.00. Sonntag nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstellung zu ermäßig. Preisen

**HALLER-REVUE**  
„Am und aus“  
Theater L. Admiralspalast  
Täglich 8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr

**Sonntags 2 Vorstellungen**  
3 Uhr u. 8 1/2 Uhr  
Nachmittags die ganze Vorstellung zu halben Preisen!

Und das ist Revue, meine Herren! Aus diesem Kampf quellen in reichem Strom die spigsten, phantastischsten Bilder... Und es entleert ein Hauch in Farben, Stoffen und Formen, wie er nicht spigiger getrunken werden kann. (B. Z. a. Mittag.)

Am 1. Rang während der Vorstellung erstklassiger Restaurationsbetrieb. Kein Weinzwang.

**KRONE**  
Nur noch 11 Tage  
bis 5. Oktober  
Kaiser-Allee

**Tierschau**  
Tiere u. a.  
2 Giraffen, 24 Elefanten, 2 Seebären, sowie Inder- und Abnormitätenschau  
täglich ab 1/10 bis 7 Uhr geöffnet.  
Raubtierfütterung 11 Uhr

**Rose-Theater**  
4 U. Aschenbrödel  
8 1/2 Uhr:  
Die Stecknadel im Heuwagen

**Circus Busch**  
Nur ganz kurzes Herbst-Gastspiel  
Herbst-Gastspiel  
Morg. Sonntag 3, 7, 11  
Nachm. 3 U. belustig.  
Freudsam halbe Preise  
In beiden Vorstellg.  
Das volle Circ.-Prog.  
und ungekürzt die  
heiteren Episoden  
von Anno dazumal  
**Papa Wrangel**  
1. Sekt. für Waterschau

**Neues Theater am Zoo**  
8 „Ich hab Dich lieb“ 8  
Park 1-3 M. Saal 1 M. Vorverk. anst. d. Spl. 5371  
Montag, den 27. 28. Aufführung

**Alber Springare**  
Großgarage und Tankstelle  
Tag und Nacht geöffnet  
Auto-Reparatur-Werkstatt  
Fernspr. Norden 1276 u. Alexander 4376  
Lofhringer Str. 107, Ecke Lintens-  
straße 14, am Prenzlauer Tor.

**Ischias**  
Spezial-  
lehrend.  
für die  
Schwere Fälle heiligt werden. Inzestischen Heilkräfte  
Anstiftung und Referenzen, ärztl. empfohlen.  
Invalidenstraße 106, 1-11, 1-4. Sonntag 10-12. Jauer

**Besonders**  
wirksam sind  
die KLEINEN  
ANZEIGEN im  
„Vorwärts“  
und trotzdem  
!! billig !!

# Betten

Deckbetten	12- 24- 41- 55-
Unterbetten	10- 15- 22- 43-
Kopfkissen	4- 7- 12- 19-
Steppdecken	15- 18- 18- 20-
Daunendecken	48- 60- 80- 95-
Metallbetten	15- 18- 22- 27-
3tig. Matr. u. Keilk.	15- 18- 24- 28-

**Bettenhaus A. Schonert**  
Oranienstraße 12 - Eckhaus Heinrichplatz

# Zur Winter-Saison wieder das vollendet Schönste zu niedrigsten Preisen und in größter Auswahl

<b>Tanzkleider</b> in Crêpe de Chine und Eolienne in den spärtesten Ausführungen	26 <sup>00</sup> 19 <sup>75</sup> 16 <sup>75</sup>
<b>Gesellschaftskleider</b> in Crêpe de Chine mit langem Ärmel, gestuftem Rock, reich bestickt	45 <sup>00</sup> 33 <sup>50</sup>
<b>Wollkleider</b> in guten reinen Stoffen	39 <sup>00</sup> 32 <sup>50</sup> 26 <sup>00</sup> 19 <sup>75</sup> 13 <sup>75</sup>
<b>Pullover</b> in Wolle und Seide	15 <sup>75</sup> 12 <sup>75</sup> 9 <sup>75</sup> 8 <sup>50</sup>
<b>Winter-Mäntel</b> aus gutem Ve- lours de laine u. Tuch, mit u. ohne Fels, in allen mod. Farb.	35 <sup>75</sup> 29 <sup>75</sup> 22 <sup>50</sup> 19 <sup>75</sup>
<b>Hochelegante Winter-Mäntel</b> aus feinsten Otoman, Rips und Affenhaarsstoffen auf vorzüg. Futter mit u. ohne Fels	98 <sup>00</sup> 69 <sup>00</sup> 59 <sup>00</sup> 49 <sup>75</sup> 39 <sup>75</sup>
<b>Sealplüschmäntel</b> mit und ohne Fels	135 <sup>00</sup> 98 <sup>00</sup> 89 <sup>00</sup> 79 <sup>00</sup> 59 <sup>00</sup>
<b>Ural-Krimmer, Wollplüsch- und Velvet- Mäntel</b>	89 <sup>00</sup> 79 <sup>00</sup> 69 <sup>00</sup> 59 <sup>00</sup> 49 <sup>75</sup>
<b>Kinder-Mäntel</b> in allen Farben, Größen u. Preisl., größte Auswahl	19 <sup>75</sup> 15 <sup>75</sup> 12 <sup>75</sup> 9 <sup>75</sup> 6 <sup>75</sup>

**W. Bernhard Nachf.**  
Berlin, Belle-Alliance-Str. 105 u. 101 direkt am  
Hauptbahnhof

Das Problem der Handels- und Zahlungsbilanz.

Ein unzulänglicher Versuch statistischer Forschung.

Wirtschaftspolitik und -wissenschaft haben seit der Inflation von der wirtschaftlichen Entwicklung manches Rätsel ausgegeben bekommen. Die Praxis wollte zur Theorie nicht passen. Den sinnfälligsten Ausdruck dieses Widerspruchs brachte der unerwartete Ausbruch und die ebenso unerwartete Fortdauer der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Nach den herrschenden Anschauungen über die Handels- und Zahlungsbilanz wäre es durchaus natürlich gewesen, wenn der starke Einfuhrüberschuss bis zum Herbst 1925, der von einer starken Kapitaleinfuhr begleitet war, die gute Konjunktur von 1925 hätte fortauern lassen. Aber die gute Konjunktur schlug in eine schwere Krise um. Im Verlauf der Krise ging nun die Einfuhr stark zurück, die Ausfuhr stieg, so daß ein großer Ausfuhrüberschuss entstand. Dennoch erfolgte eine Kapitalzufuhr in fast gleicher Höhe wie der Ausfuhrüberschuss, und der Widerspruch wurde vollkommen durch folgende Tatsache: während die Ausfuhr stieg und Millionen Arbeitslose auf Beschäftigung warteten, blieb das Kapital arbeitslos, das sie hätte beschäftigen können.

Das Institut für Konjunkturforschung will nun ganz im besonderen dazu beitragen, durch sorgfältige Beobachtung der Dinge, wie sie sind und sich verändern, die Erkenntnis der Zusammenhänge und damit die Voraussicht in der Wirtschaftspolitik zu fördern. Dem dient auch die Studie über „Die deutsche Zahlungsbilanz seit der Stabilisierung“, die in seinem 2. Ergänzungsheft 1926 veröffentlicht ist. Sollte sie mitteilen, die von der Entwicklung aufgegebenen Rätsel zu lösen, so müßte sie zweierlei beachten: erstens dürfte sie die Tatsachen, die zu erklären waren, nicht nach einer durch Tatsachen erläuterten Theorie beobachten und ordnen; zweitens müßte sie in ihren Schlüssen äußerst vorsichtig sein. Das war um so wichtiger, als es der erste und zugleich sehr breite Versuch ist, für alle von der deutschen Gesamtwirtschaft mit fremden Volkswirtschaften ausgeführten Geschäfte im Verlauf der Jahre seit der Inflation eine vergleichbare Bilanz aufzustellen.

Sehen wir zunächst die Ergebnisse an. Nach Richtigerstellung einiger Setz- und Redaktionsfehler, für deren Korrektur wir vom Forschungsinstitut die richtigen Ziffern erhielten, ergibt sich aus dem gesamten Auslandgeschäft Deutschlands für die einzelnen Jahre folgende Entlastung und Belastung der Zahlungsbilanz (in Millionen Mark):

Table with columns for years 1924, 1925, 1926 (1. Halbj.), and 1924-26 (30. Juni 26). Rows include 'durch Warenhandel', 'Dienstleistungen', 'Kap.-Leistungen', 'Kap.-Uebertragb.', 'Wanderungen', 'Summe', 'Entlastungs- und Belastungs-Uebersehuh', 'Währungsbedeckungsmitteln', and 'Ent- u. Belastungsingef.'.

Im Jahre 1924 war also nach dem Institut für Konjunkturforschung die Zahlungsbilanz mit 2209 Millionen passiv. Sie war 1925 mit 3925 Millionen wieder sum passiv. Im ersten Halbjahre 1926 war sie mit 559 Millionen aktiv. Für die 2 1/2 Jahre seit 1924 ergibt sich nach dem starken Ueberwiegen der Passivziffern eine Gesamtpassivität von 5585 Millionen. Da es eine wirkliche passive Zahlungsbilanz nach der herrschenden Meinung nicht geben kann, ist der Ausgleich irgendwie erfolgt. Das Konjunkturinstitut nennt unter dem Sammelnamen „Kapitalverkehr“ 8 den Ausgleich herstellende Posten (für die 2 1/2 Jahre seit der Inflation):

Table with columns for 'in Millionen Mark' and 'unregelmäßige Entlastung' and 'regelmäßige Belastung'. Rows include 'durch öff. aufg. Anleihen', 'sonst. bekannte Anleihen', 'Warenkredite', 'Zilgung langfr. Anleihen', 'Vor- u. Rücklauf deutsch. Immo. u. Effekte', 'Beweg. d. freien Devisen d. Reichsbank', 'Rücklauf gehamsterter Valuta', 'sonstiges (Kap.-rückkehr, sonst. Kredite usw.)', 'Summe', and 'Kreditsaldo Deutschlands'.

Nach dem Konjunkturforschungsinstitut gleicht Deutschland also sein Schuldsaldo aus durch Anleihen (2734 Millionen), durch empfangene Warenkredite (240 Millionen), durch Ueberantwortung deutschen Vermögens (Immobilien, Effekte, Auslandsvaluta; zusammen 1370 Millionen) und durch Rückführung von deutschem Kapital aus dem Ausland sowie Kreditgewährung aus Ausland (1623 Millionen), wobei Tilgungszahlungen (37 Millionen) und der Gegenwert der Mehrankäufe von Devisen durch die Reichsbank (345 Millionen) noch in Abzug kommen.

Die Darlegungen des Instituts sind nun sehr viel stärker detailliert, als es hier auszuführen möglich ist. Dankenswerterweise gibt das Institut auch die Methoden an, nach denen es zu seinen Ziffern gekommen ist. Damit hätte das Institut es sich genug sein lassen sollen. Aber es versucht auch die Wirtschaftsentwicklung seit 1924 im Spiegel ihrer Zahlungsbilanz zu deuten, wobei sich dann leider die Schwäche der ganzen Unternehmung deutlich enthüllt. Es ist vieles anschaubar bei der Geminnung und Gruppierung der einzelnen Jahresziffern; am anschaubarsten ist aber der riesige Posten von 1623 Millionen, der für die 2 1/2 Jahre den eigentlichen Ausgleich schafft, von dem das Institut selbst sagt, daß er nicht einmal durch Schätzung zu ermitteln war. Es ist also anzunehmen, daß er im wesentlichen einfach eine errechnete Ziffer ist, um den für eine „Bilanz“ nun einmal notwendigen Ausgleich herzustellen. Damit erklärt sich aber die fast unfaßliche Annahme, die das Institut für die Lösung des Rätsels von 1926 macht. Daß nämlich bei einer Millionenarbeitslosigkeit und einem 1047 Millionen großen Ausfuhrüberschuss (einschließlich Reparationsleistungen) noch eine Kapitalzufuhr von 734 Millionen erfolgte, soll dadurch erklärt werden können, daß „wahrscheinlich in noch höherem Maße (1268 Millionen!) kurzfristige Kredite an das Ausland gegeben“ wurden. Die Konsequenz daraus wäre, daß Deutschland auf dem Wege ist, Gläubigerland dem Ausland gegenüber zu werden, eine Frage, die das Institut selbst stellen müßte, für die es aber die Antwort verschweigt.

So begegnet der Zahlungsbilanz des Konjunkturforschungsinstituts das schlimmste, was ihr begegnen kann: sie wird selbst zum Rätsel. Dieses Rätsel löst sich allerdings einfach: was nämlich zu erklären gewesen wäre, hat sie durch einfache Differenzrechnung in Ziffern gefaßt und die Ziffer als Erklärung eingeleigt.

So einfach geht es natürlich nicht. Wir glauben aber überhaupt, daß jeder Versuch, eine ziffernmäßige Zahlungsbilanz des Außenverkehrs einer Volkswirtschaft aufzustellen, so lange scheitern muß, als die Gegenprobe, die Zahlungsbilanz des Innenverkehrs der Volkswirtschaft, fehlt. Auch über die Methode wäre sehr viel zu sagen. Denn in einer Volkswirtschaft wie die deutsche, die ihr inneres Gleichgewicht noch gar nicht wieder hat, sondern erst sucht, gelten andere Gesetze, als sie die wissenschaftliche Erfahrung bisher kannte.

Die Besserung im Kohlenbergbau.

Aus dem nördlichen Ruhrgebiet wird uns geschrieben: Der Beschäftigungsgrad auf den Zechen, die in dem nördlichen Ruhrrevier die ergebnisreichsten sind, hat sich geboben. In den letzten Wochen sind Hunderte von arbeitslosen Bergarbeitern wieder eingestellt worden. Alle Zechen haben reichlich Aufträge. Ganz besonders scheint der frühere Stinnes-Konzern mit Wessenslaufer bebaute zu sein. Die Zeche „Mathias Stinnes“, die zu dem Konzern gehört, hat mit dem Bau einer Reihe von neuen Koksöfen begonnen. Es sollen 90 an der Zahl sein. Auch auf anderen Schächten sollen Betriebsvergrößerungen vorgenommen werden. Auf den Prosper-Schächten werden 60 Koksöfen wieder instand gesetzt. Ferner soll die elektrische Zentrale erweitert werden; auf der Zeche „Emald“ sind Erweiterungsarbeiten vorgesehen. Endlich sollen Wohnungen für die Unterbringung der vergrößerten Belegschaft gebaut werden. Diese Erweiterungs- und Instandsetzungsarbeiten lassen darauf schließen, daß die günstige Geschäftslage nicht nur vorübergehend ist, sondern auf längere Zeit andauernd ist.

Die bei den Zechen des Privatkapitals, so ist auch die Lage im Staatsbergbau gut. Das trifft sowohl auf die Zechenanlagen im Heddinghauser als im Gladbacher Gebiet zu. In dem Reigen der prosperierenden Werke ist auch die Gemertschalsch-Röding Ludwig zu nennen. Die Aufträge sind nicht nur reichlich, sondern auch durchweg langfristige.

Die Folge dieser aufstrebenden Konjunktur im Bergbau ist weiter, daß sich der Baumarke belebt. Die Gemeinden gehen intensiver an den Wohnungsbau heran, weil man im Gegensatz zu früher mit einem allmählichen Abgang der arbeitslosen Bergleute nicht mehr rechnet. Mit der Belebung des Baumarke geht natürlich ein besserer Beschäftigungsgrad fast des gesamten Handwerks und nicht zuletzt des gesamten Gewerbes Hand in Hand. Nach dieser Entwicklung, die sich erst allmählich auswirkt, sieht man auch in Geschäftskreisen nicht mehr so schwarz in die Zukunft. Man hat wieder Mut gefaßt. Das übrige haben die hoffnungsvollen Nachrichten aus Genf beigesteuert.

Neue Handelsformen im Auslande.

In der Arbeitsgruppe Handel des Enqueteausschusses erstattete Staatssekretär Prof. Dr. Hirsch ein längeres Referat über die Strukturwandlungen des Einzelhandels im Auslande.

In England besteht zweifellos eine ähnlich starke Vermehrung des handelstreibenden Teils der Bevölkerung wie in Deutschland. Von 17 Millionen Erwerbstätigen hat England jetzt rund 2 Millionen im Handel, davon die weitaus größte Zahl im Binnenhandel. Eine Umwandlung der Form des einzelnen kleinen Betriebes ist dort im großen Maßstabe im Gange. Die englischen Konsumvereine umfassen heute drei Siebentel des Volkes, und liefern ihm die Hälfte der Nahrungsmittel und ein Zehntel aller sonstigen Haushaltskäufe. Sie beschäftigen allein beinahe 100 000 Menschen, besitzen über 100 eigene Fabriken, Landgüter usw., in denen sie 45 000 weitere Arbeitskräfte beschäftigen. In den letzten beiden Jahrzehnten hat dann das Massenfilialwesen im Lebensmittelhandel große Ausdehnung gewonnen. Auch andere Gewerbezweige wurden von dieser Form des „horizontalen Handel“ überraschend schnell erfaßt. So ist der Handel mit Gefrierfleisch in einer Gesellschaft mit ungefähr 2600 Läden weitgehend zusammengefaßt, im Fischhandel verfuhr eine dem Seifenrührer nachgebende Gesellschaft das Geschäft an sich zu ziehen. Weitgehend vertrieben ist auch der Zigarrenhandel und beim Absatz der Drogen hat ein einziges Unternehmen 700 Läden auf den britischen Inseln.

In den Vereinigten Staaten bezieht Hirsch die Größe des Detailhandels im Jahre 1924 auf fast 150 Milliarden Mark, während er den ganzen deutschen Detailhandel auf ungefähr 30 Milliarden Mark schätzt. Vom amerikanischen Einzelhandel kommen 44 Prozent auf Lebensmittel, 22 Prozent auf Bekleidung, 5 Prozent auf Tabak, 4 Prozent auf Juwelen und 10 Prozent auf Kraftwagen, Großbetrieb und Großunternehmung seien in den letzten beiden Jahrzehnten im Handel stark vorgeedrungen. Die wichtigsten sind: Das Großvertriebshaus, von denen das größte heute ungefähr 1 Milliarde Mark im Jahr umsetzt, fast 40 Millionen Sendungen an etwa 9 Millionen Kunden richtet — allein gegen Kaufnahme werden in den Vereinigten Staaten 55 Millionen Sendungen verschickt, die einfache Zahl wie vor 10 Jahren; das Warenhauswesen, das drüber in drei Ausprägungen schnell wächst, hat in der Gesamtheit ungefähr 6 Prozent des amerikanischen Handels erreicht (7 bis 8 Milliarden Mark Umsatz). Der wichtigste Betriebsunternehmer gegenüber Deutschland ist der starke Verkauf auf Monatskredit.

Eine Neuerung, die in Europa erst vereinzelt beginnt, ist der Einheitspreisladen, der 5- und 10-Cent-Store. Eine einzige Firma, Woolworth, setzte schon vor zwei Jahren aus solchen Verläufen zu 20 Pf. und 40 Pf. 90 Millionen Mark um, mehrere andere große Systeme dieser Art drängen schnell voran. Das Ueberwachende an dieser Entwicklung sei die Tatsache, daß in den einmal gegebenen Preis sich immer mehr Warenarten eingefügt hätten. Die Folge sei eine weitgehende Verbreitung billigen Massenlurus. Redner erwähnt die Piggly-Wiggly-Läden (Detailhandel mit Selbstbedienung der Kunden), die eine bedeutende Personalermäßigung ergaben, ferner die Förderungen des Genossenschaftswesens, die Staatssekretär Hoover wegen der Ueberziehung des Handels auch mit staatlichen Mitteln propagierte; dazu kommt die außerordentlich große Ausdehnung des Abzahlungsverkehrs. Von den Automobilen werden drei Viertel, von den Möbeln vier Fünftel auf Abzahlung verkauft, eine große Zahl anderer Klarlichtungs-, Ausstattungs- und selbst Bekleidungsgegenstände werden regelmäßig auf diese Weise vertrieben. In diesem System begeht eine bedeutende Ausweitung von Volkswohlstand und Arbeitsmöglichkeit in Amerika.

Der Handel in Frankreich und Belgien ist durch die weit stärkere Ausbildung des Warenhauswesens charakterisiert, dort haben sich vierzig auch Nahrungsmittelwarenhäuser entwickelt. Nach belgischem Vorgang, wo zwei verwandte Firmen 1300 Kolonialwarenläden in dem kleinen Lande besitzen, ist dann das Massenfilialsystem auch in Frankreich schnell vorgeedrungen, insbesondere auch von Reims aus. Das hier angewandte System bedeutet weitgehende Ueberbürdung des Unternehmerrisikos auf die „Filialisten“, die Kaufkraft stellen und mit kleinem Umsatz-Prozentsatz fast alle Kosten bestreiten. Hier zuerst hat sich das Abzahlungsgeschäft zu besonderen Abzahlungsbanken entwickelt. Die Verstaatlichung des Tabakhandels in der Tabakregie, die für weniger als die Hälfte des in Deutschland üblichen Aufschlages im Einzelhandel arbeitet, ist hier ebenso wie in Italien, Desterreich und in anderen Ländern eine gewohnte Handelsform.

In Rußland ist nach der Zerstörung des privaten Handels durch den Kriegskommunismus der Rußhandel praktisch weitgehend zentralisiert geblieben. Nicht zentralisiert seien nur etwa 4 Prozent der Ausfuhr. Im Binnenhandel mit Getreide ging man von der Totalerfassung zur Teilbefehlshabnahme des Getreides über in der Form der Getreidesteuer. Dann wurde diese Steuer durch Gold ablosbar gemacht und an die Stelle der Zwangsverfassung der freie Verkauf durch die russische Getreidestelle gesetzt.

Seit einigen Jahren ist der Handel größtenteils staatlichen Syndikaten übertrugen, die für die Truffs ein- und verkaufen. Im russischen Einzelhandel hat das Genossenschaftswesen eine erstaunliche Entwicklung genommen. Nach den letzten Sowjet-Statistiken haben die Konsumvereine über 50 000 Läden, über 10 Millionen Mitglieder in Rußland und der Umsatz ist in Goldmark etwa 7 1/2 Milliarden Mark.

Als Schlussfolgerung aus der allgemeinen Entwicklung zieht Redner die Tatsache, daß im Handel gewisse Kostenelemente weit

Advertisement for RAUCHF NUR BATSCHARI A BATSCHARI CIGARETTENFABRIK A.G. featuring various cigarette brands like SLEIPNER, TUFUMA, MERCEDES, SENATOR, and BATSCHARI KRONE with prices from 5P to 15P.

mehr feststehen als in der Industrie. Die veränderlichen Kostenelemente herabzudrücken sei das Bestreben, aus dem die neuen Formen hervorgehen.

#### Filialbetrieb und Einheitspreis in Deutschland.

Die Firma Herrmann Gerson, Berlin, hat, wie die „Textilwoche“ erfährt, unter der Firma Herrmann Gerson, Spezialstrumpfgeschäft G. m. b. H. ein neues Unternehmen mit 400 000 M. Stammkapital gegründet und beabsichtigt, eine Anzahl Spezialstrumpfgeschäfte in verschiedenen Gegenden der Reichshauptstadt zu errichten.

Das Warenhausgeschäft dehnt sich neuerdings immer stärker aus. Nachdem erst kürzlich Filialgründungen großer Warenhauskonzerne gemeldet wurden, hört man jetzt, daß die Rudolf Karstadt A.-G. die Errichtung eines Einheitspreisgeschäftes in Magdeburg plant und zu diesem Zweck über den Erwerb des Geschäftshauses Hohenzollern verhandelt.

**Rationelle Verkaufsmethoden.** Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels richtet zur Umsatzsteigerung eine Verkaufsberatungsstelle für den Einzelhandel ein. Es sollen in den Geschäften des Einzelhandels in geeigneter Weise Verkaufsmethoden und Betriebsorganisation gelehrt werden. Mit der Durchführung dieser Aufgabe ist das Organisationsinstitut Dr. Piotrowski, Berlin, beauftragt, dessen Institut bereits vom Fachschulrat für Verkaufswesen zur Einrichtung der Verkauferschule bestimmt ist. Man hofft, durch diese Einführung neuzeitlicher Betriebsmethoden eine Umsatzsteigerung im Einzelhandel zu erzielen. Mit der Durchführung werden sachlich geschulte Persönlichkeiten aus dem praktisch-kaufmännischen Leben beauftragt, die jedoch keine unmittelbaren Interessenten sein sollen.

#### Aus der Papier- und Zellstoffindustrie.

Teile der Papier- und Zellstoffindustrie haben trotz der Krise ein gutes Geschäft, zu dem nicht zuletzt die Bedeutung der Zellstoffherstellung für die Kunstseidenindustrie beiträgt. Von der bedeutenden Ammendorfer Papierfabrik A.-G. (Kapital 4,04 Mill.) liegt eine ganz außerordentlich günstige Bilanz zum 30. Juli 1926 vor. Die Umsätze und Gewinne sind, nachdem das Vorjahr schon die Vorkriegsumsätze überschritten hat, „trotz der gedrückten Wirtschaftsverhältnisse“ weiter gestiegen. Die Gewinne kommen in den 0,75 (0,84) Mill. Fabrikationsgewinn und den 77 000 M. Zinseinnahmen nur noch weniger zum Ausdruck als im Vorjahr, und wenn auch ein etwas niedrigerer Reingewinn (546 000 gegen 565 000 M.) ausgewiesen wird, so nur deshalb, weil vielfach stille Reserven gebildet wurden. Während die Gläubiger nur von 1,06 auf 1,21 Mill. gestiegen sind, wuchsen Bankguthaben und Forderungen von 1,37 auf 2,21 Mill. Die Wertpapiere wurden auf 1 M. heruntergeschrieben, die bei dem größeren Geschäft sicher nicht gesunkenen Vorräte von 0,99 auf 0,80 Mill. abgewertet. Was an Forderungen ausgeschüttet wurde, ist nicht ersichtlich, weil sie mit den Handlungskosten vorweg abgehoben wurden. Auf die niedrig bewerteten Anlagen wurden neuerlich 255 000 M. abgeschrieben. Dabei bleibt noch Raum für eine Dividende von 12 Proz. (auch im Vorjahr 12 Proz.) und für einen Vortrag, von 82 200 M.

In der Papier- und Zellstoffindustrie ist im übrigen lebhafteste Bewegung. Sie geht zum Teil von der englischen Inverclyde Paper Co. (Harris-Konzern) aus, dem Käufer der Koholyt A.-G., Papier- und Zellstoffinteressen aus der Masse des Stinneskonzerns. Er hat zwei weitere deutsche Werke gekauft: die Riederlahnsteiner Pergamentfabrik vorm. Böbbede, und die Zellstoffwerke Regensburg A.-G. (Aktienkapital 3,2 Mill.). Der Kaufpreis wird günstig sein, da beide Firmen finanziell notleidend waren.

Auch bei den München-Dachauer Papierfabriken A.-G. ist ein Wechsel im Aktienbesitz eingetreten. Die Aktienmajorität des 3-Millionen-Kapitals ist an den Berliner Warenhauskonzern Jandorf gegangen, der die Dachauer Gesellschaft reorganisiert und seinen Papierbedarf bei ihr decken will. Der Berliner Hartmannkonzern endlich verstärkt sein Kapital. Die Natronzellstoff- und Papierfabriken A.-G. Berlin, eine der Hauptgesellschaften des Hartmannkonzerns, hat ihre Mittel durch eine 3-Millionen-Obligationenanleihe erhöht, für die eben die Bezugsaufforderung veröffentlicht wurde.

**Günstige Auswirkung der neuen Zigarettenbesteuerung.** Die Änderung in der Zigarettenbesteuerung, die ab 1. Juni 1926 eingeführt worden ist und eine Ermäßigung der Materialsteuer und eine Erhöhung der Bänderrollesteuer mit sich brachte, soll, wie der Nordwestdeutsche Wirtschaftsband in seinem Bericht mitteilt, nach Angaben der Zigarettenfabriken sowohl für die Zigarettenindustrie als auch für den Staat sich in günstiger Weise auswirken. Während in den beiden ersten Monaten des zweiten Vierteljahres 4,3 Milliarden Zigaretten zur Besteuerung gelangten, wurden allein im letzten Monat drei Milliarden Stück versteuert. Dabei hat man die interessante Beobachtung gemacht, daß der Konsum sich immer mehr auf die Zigaretten in der Preislage von 4 und 5 Pf. zusammengedrängt hat. Der Verbrauch an 4- und 5-Pf.-Zigaretten beträgt heute 73,1 Proz. der gesamten Verbrauchsziffern.

**Abwärtsentwicklung trotz Unterbeschäftigung.** Die Wirkungen der Zwangswirtschaft der Syndikate zeigen sich jetzt außerordentlich drastisch am süddeutschen Kohlenmarkt. Obwohl noch Tausende von Bergarbeitern auf Arbeit warten, hat das Kohlenkontor die Zuteilung von Kohlen für den süddeutschen Markt eingeschränkt und liefert nur diejenigen Mengen, die die fraglichen Abnehmer in den Sommermonaten bezogen haben. Zwar ist davon eine Kohlenknappheit nicht zu befürchten, da auch oberdeutsche Kohle zum Export herangezogen werden kann. Das Rheinisch-Westfälische Kohlenkontor ist eben mit seinen Exportautritzen so stark beschäftigt, daß es auf die Erweiterung des inneren Marktes verzichten kann. Infolgedessen nimmt es diese künstliche Drosselung des Abfahrs vor. Das Ganze ist ein Beitrag zur Frage der Rationalisierung, wie sie das Kapital auffaßt. Tatsächlich kommt nämlich diese Drosselung des Abfahrs dem oberdeutschen Bergbau nur teilweise zugute. Im übrigen wird dadurch die Einfuhr ausländischer Kohle begünstigt; hat sich doch bereits im Monat August ergeben, daß die Kohleneinfuhr ganz wesentlich zugenommen hat. In Deutschland ruft man eben nach Arbeitsbeschaffung, während gleichzeitig der Import fremder Waren durch die private Zwangswirtschaft der Kartelle begünstigt wird!

**Deutschland und der niederländische Außenhandel.** Der niederländische Gesamt-Außenhandel schließt bei einem Gesamteinfuhrwert von 195,5 und einem Gesamtausfuhrwert von 159,8 Millionen Gulden im Monat August mit einem Einfuhrüberschuss von 35,8 Millionen Gulden ab. Wenn dieser Einfuhrüberschuss auch bedeutend niedriger als im Vormonat ist, wo er 64,8 Millionen betrug, so liegt er doch nicht unbeträchtlich über dem August 1925 mit 18,2 Millionen Gulden. Die wesentliche Ursache des Ausfuhrückganges war die durch die deutschen Zölle bedingte Verringerung des Exports nach Deutschland. Allein an Butter und Käse wurden im August 1926 für 4 Millionen Gulden weniger als im gleichen Monat des Vorjahres ausgeführt.

**Teuerung in Italien.** Nach den von der Agentur Radio-Razionale angefertigten Erhebungen hat sich der Monat August durch ein weiteres Anziehen der Großhandelspreise in Italien ausgezeichnet. In der Tat ist der Generalindex von 678,73 auf 691,35 gestiegen. Für Lebensmittel, chemische Produkte, Mineralien, Metalle und die Rohstoffe verschiedener Industrien bedeutet der Anstieg heute den Höchststand seit 1921. Im Vergleich des heutigen mit dem Anstieg vom August 1925

stellt sich heraus, daß die Lebensmittelpreise um 3,75 Proz. gestiegen sind. Diejenige Gruppe, die die höchste Steigerung zu verzeichnen hat, ist die der vegetabilischen Lebensmittel, die 13,58 Prozent beträgt. Die bemerkenswerteste Preisminderung, d. h. eine um 11,45 Proz. haben die Textilien erfahren. Die Kaufkraft der Lira, auf der Grundlage der Preise errechnet, ist im Laufe des Monats August um 14,78 auf 14,46 gesunken.

**Polens Ruhen beim englischen Kohlenstreik.** Nach den Berichten der polnischen Presse über die Wirtschaftslage hat die größte Belegung die Kohlenindustrie zu verzeichnen. Der Export Ober-Schlesiens vergrößerte sich um 30 Proz., der des Danziger Gebiets um 82 Proz. und der des Krakauer Reviers sogar um 2500 Proz. Da das Eisenbahnministerium auf einen so gewaltigen Kohlenexport nicht vorbereitet war, mußte es von der Tschechoslowakei 10 000 Eisenbahnwaggons leihen. Außerdem hat es in einheimischen Fabriken 60 Lokomotiven und 2400 Kohlenwaggons in Auftrag gegeben. Die Kohlenausfuhr hat sich seit Mai verdreifacht. Da die Häfen von Danzig und Gdingen nur einen Teil des Exports bewältigen können, wird polnische Kohle auch über Königsberg, Memel, Libau und Riga ausgeführt.

#### Sport.

##### Rennen zu Grunewald am Freitag, den 24. September.

1. Rennen. 1. N. N. dien (Schmidt), 2. Adoniseus (Schönfeld), 3. Staffellieb (Hölein). Toto: 46 : 10. Platz: 14, 12, 15 : 10. Ferner liefen: Nilotin, Hagen, Rabba, Bellar.
2. Rennen. 1. Florida (Guguenin), 2. San Marco (Biedermann), 3. Bineta (M. Schmidt). Toto: 32 : 10. Platz: 18, 55, 76 : 10. Ferner liefen: Silberfahne, Desdomona, Reichstag, Delusion, Gaster Uls, Janizza, Krudt, Erlo, Döhl, Nalbe.
3. Rennen. 1. Herzog Christoph (H. Schmidt). Toto: 137 : 10. Platz: 86 : 10. 1. Saturn (E. Baran). Toto: 112 : 10. Platz: 68 : 10. 2. Konradin (R. Dreißig). Platz: 61 : 10. Ferner liefen: Lanie Kalle, Heros de Legendre, Fedentrauch, Reitelbeck, Frigga II, Willibrod, Brina, Kurok, Kolesch, Kuzilo, Luis, Adena, Symphonie, Othob, Dominik, Durone, Rhon, Geisenheim.
4. Rennen. 1. Rosanera (D. Schmidt), 2. Öddur (Wingens), 3. Rheinwein (H. Tarras). Toto: 46 : 10. Platz: 19, 33 : 10. Ferner liefen: Coriolan, Wolfpero.
5. Rennen. 1. Kugentweide (D. Schmidt), 2. Kraber (A. Baran), 3. Rea Diana (Heuler). Toto: 23 : 10. Platz: 11, 12 : 10. Ferner liefen: Ordenskanzler, Palvollo, Naute.
6. Rennen. 1. Galberon (D. Schmidt), 2. Nordlicht (Olejnik), 3. Fidsage (Billiams). Toto: 49 : 10. Platz: 14, 24, 18 : 10. Ferner liefen: Palette, Frühlingssbote, Erbgleicher, Varioli, Vellon, Sorazener.
7. Rennen. 1. Jorno (Williams), 2. Formohus (Heuler), 3. Ramin (Wingens). Toto: 25 : 10. Platz: 16, 57, 17 : 10. Ferner liefen: Madame Pompadour, Marchesa, Bellefahne, Raimorgen, Raldi, Seneschilde, Larnheim, Ed Tap, Neje.

#### Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Berliner Biomedizinischer Verein. Montag, 7. September, 8 Uhr, Nocht, Bohlenstraße, Dannebergstr. Referent: Esther Bormann.

#### Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sitzung der Rhein-Lotterie findet am 7., 8. und 9. Oktober in Berlin in den Sommerkino, Teltower Str. 1/4, statt.

#### Briefkasten der Redaktion.

R. M. A. Eine Erhöhung ist bisher nicht eingetreten. — G. S. J. A. Wären die Bekämpfer beim Bezirksamt. Ein eventuelles Schade wäre von der Stadtgemeinde zu ersetzen gewesen. — Witwe H. B. Sticht nach der Wiedererhebung der Chemnitz, so kann der Witwe eines Rentenempfängers im Falle der Bedürftigkeit eine Witwenbeihilfe gewährt werden. Die Beihilfe darf zwei Drittel der Witwenrente nicht übersteigen. — Werra 412. Der Kirchenrat ist nicht im Recht. Der Steueranspruch beläuft nur bis zum 31. März 1926. — Kramer, Wetzlar, kann nicht gefordert werden. Im übrigen zweifelhaft.

# Noch ist es Zeit

sich durch Zahlung einer einmaligen Einschreibgebühr von 1,50 M. die ganzjährige Mitgliedschaft in der Volksbühne G. B. zu sichern.

## Die Volksbühne G. B. bietet

jedermann - und zwar nach Wunsch an Abenden oder abwechselnd an Abenden und Sonntag-Nachmittagen - im Laufe des Winters 1926/27

## elf bis zwölf Vorstellungen

- 4-5 in der Volksbühne am Bülowplatz
- 2-3 in der Staatsoper, Platz d. Republik
- 2-3 im Theater am Schiffbauerdamm
- 2-3 im Thalia-Theater, Dresdener Str.
- 1-2 in den Staatl. Schauspielhäusern

außerdem Sonderveranstaltungen (Konzerte, Tanzmatineen, Autoren-, Vortragsabende usw.) - Jede Abendvorstellung wird

## für 1 Beitrag von 1,50 Mf.

(Opern 1,80 M.) geboten, jede Nachm.-Vorst. für einen Beitrag von 1,10 M.; Sonderveranfl. je 0,60 M. bis 1,30 M. Auslosung der Plätze!

## Keinerlei Nachzahlungen

für Garderobe und Zettel, unentgeltliche Aushändigung reich ausgestatteter Vereinszeitschrift, zahlreiche Vergünstigungen bei Ausstellungen usw.

## Mitglieder-Anmeldungen

und illustrierte Prospekte in den Geschäftsstellen der Volksbühne G. B.: Liniensstraße 227 (Fernsprecher: Amt Norden 2944), Platz der Republik 7, Buchhandlung Köpenicker Straße 68, an den Theaterkassen der Warenhäuser S. Tsch. usw. Noch ist es nicht zu spät, aber

# Die Zeit drängt!

## Der Juwelierladen.

Von Hans Ruoff.

Es waren nicht Juwelen oder andere Kostbarkeiten, die Peter Gaspert kaufen wollte, als er den kleinen Goldwaren- und Uhrmacherladen in jener alten, durch ihre herrliche Lage im See bekannten süddeutschen Reichsstadt betrat. Es galt nur eine geringfügige Beforgung, eine Gefälligkeit nur für die temperamentvolle und, wie manche behaupteten, auch schöne junge Frau des Hauses, in welchem Peter Gaspert bei seiner Ferienwanderung für einige Tage so gastliche Unterkunft gefunden hatte.

Es befand sich niemand in dem Laden, und die Tür, welche in die Wohnung des Juweliers führte, stand weit offen. An der Wand tückte und rästelte ein halbes Duzend Uhren. Peter Gaspert, der schon alle einschlägigen Geschäftsbücher dieser fährigen Stadt abgelesen hatte, ohne das Gefuchte finden zu können, hatte gleich beim Betreten des Ladens das Gefühl — wohl weil er schon wußte, daß man sich in dieser Stadt in allen Dingen sehr viel Zeit ließ —, daß er lange werden warten müssen, bis jemand kommen würde, um nach seinem Begehren zu fragen. Er hatte schon eine längere Gebirgswanderung hinter sich, und sein Neugieriges war daher ein etwas Abenteuerlich-Stromerhaftes. So ergab es sich ganz von selbst, daß er es vorzog, zur Vermeidung ungerechtfertigten Verdachtes sich gleich auf den Stuhl dicht neben der Tür zu setzen, statt wartend am Ladentisch stehenzubleiben. Ueber kurz oder lang mußte ja irgend jemand kommen, denn bei seinem Eintreten war die elektrische Türklingel hinten in der Wohnung laut und anhaltend erklingen. Doch rührte sich dort nichts.

So vertrieb sich Peter Gaspert inzwischen die Zeit, indem er aus reiner Schaufröhde all die vielen Dinge betrachtete, die dicht neben ihm in Blüchhöhe auf den gläsernen Warenflächen des Schaufensters auslagen: Ringe, Armbänder, Ohrgehänge, Uhren. Passanten blieben stehen, musterten dies oder jenes, gingen dann ihres Weges weiter. Gaspert wurde ungeduldig. Kurz entschlossen griff er nach der Türklinke, ließ das Lötewerk eine Weile Alarm schmutzen, schloß dann wieder die Tür und wartete von neuem. Aber es rührte sich immer noch nichts. Nur die Uhren an der Wand tückten aufgeregt, als hätten sie ein Geheimnis zu verraten, dem sie doch nicht Ausdruck zu geben vermochten.

Eine eigenartige Unruhe bemächtigte sich plötzlich des Wartenden. Seine reine Schaufröhde ward unversehens getrübt durch eine sonderbare Hablust — eine Empfindung übrigens, die sich seiner sonst nur in den ersten Augenblicken beim Betreten von Juwelierläden bemächtigte und derer er sich, da sie ihm verwerflich dünkte, immer sofort zu erwehren bemüht war. Jetzt aber wehrte er sich nicht mehr dagegen, sondern begann mit ganz besonderem aufgeregtem Interesse alle die Dinge in der Fensteransicht, in den Schaufenstern des Ladentisches und hinter den gläsernen Schiebetüren der Schränke zu mustern und ertappte sich plötzlich bei der Ueberlegung, wie wohl dieser oder jener Behälter zu öffnen und welcher von den darin geborgenen Gegenständen der begehrtesten sei. Ein Dieb, ein Einbrecher — nein, das war er sicher nicht, in seinem Paß stand ja ein ganz anderer, gesellschaftlich einwandfreier und geachteter Beruf, warum aber sollte er sich nicht für die wenigen Augenblicke des Wartens einbilden, dennoch einer zu sein, ein Anfänger angenommen, der hier seine Meisterprobe zu bestehen hatte, um in die Junst der Diebe aufgenommen zu werden? War übrigens nicht erst vor kurzem unter Freunden die Rede darauf gekommen, daß fast ein jeder, wenn er ehrlich gegen sich selbst sei, in seiner Kindheit einen Zeitabschnitt finden könne, in welchem ihm das Stehlen als uneigennützig, nur der Kunst des Stehlens sowie der damit verbundenen Gefahr und inneren Befriedigung willen geübte Handlung einen unbändigen Spas bereite, eine Handlungsweise freilich, derer man sich später meist schämte? Und ist von dem nicht noch etwas in uns allen, wenn wir schon erwachsen sind — so etwa, wenn günstige Gelegenheit und völliges Unbeobachtetsein die Versuchung gewaltig emporkommen lassen —, nur daß wir es uns nicht recht eingestehen mögen, da wir so viele kultivierte und von der modernen Gesellschaftsmoral geduldeten Formen des Diebstahls fast tagtäglich ungestraft üben?

Das etwa waren die Gedanken, die Peter Gaspert durch den Kopf gingen, während seine Blicke immer noch in dem Laden umherstreiften.

Da bemerkte er ganz unermittelt, was er bisher nicht beachtet hatte: auf der Glasplatte des Ladentisches lagen neben einigen Silberfachen eine Brille und ein Taschentuch — wie eben erst hingelegt oder jemandem aus der Hand gefallen — und dicht daneben ein Notizbuch mit Bleistift. Es mußte also vor kurzem erst jemand hier gewesen sein. So verfuhrte es Gaspert nochmals mit dem Lötewerk. Vergeblich, es regte sich nichts, auch nicht das geringste Geräusch war zu vernehmen. Und doch — die Brille, das Taschentuch, sie lagen da, wie soeben erst aus der Hand gelegt oder gefallen . . . sollte etwa jener Ladentisch dort ein Geheimnis verbergen, sollte etwa dort der Juwelier vom Schlag getroffen, tot am Boden liegen, wohl gar noch, wie es in solchen Fällen häufig vorkommt, mit schwerer Kopfverletzung vom Anprall an eine scharfe Kante, so daß man meinen könnte, es läge ein Verbrechen vor? Oder handelte es sich in der Tat um einen Mord, und Peter Gaspert hatte ahnungslos so lange Zeit hier im Laden wartend zugebracht, so daß . . .

Er dachte die Gedankenreihe nicht mehr zu Ende. Wohl hätte ein Blick hinter den Ladentisch ihm über alles Aufschluß geben können, aber schon allein bei dem Gedanken daran packte ihn ein so unüberwindliches Grauen, daß er keinen Schritt vorwärts zu tun vermochte. Mit Ausbietung aller Kraft riß er sich an der Klinke der immer noch offenen Ladentür vom Stuhl hoch — noch immer schmutzte die Klingel hinten in der Wohnung Alarm — sprang mit einem Satz, das Ungewisse ungewiß lassend, auf die Straße hinaus und suchte eilig das Weite . . .

## Adolf Glashbrenner.

Von Friedrich Wendel.

Berlin begeht heute einen Gedanktag: am 25. September 1876 starb Adolf Glashbrenner, einer seiner lebenswichtigsten Humoristen. Man hat ihn den revolutionären Satiriker Berlins von 1848 genannt. Diese Bezeichnung ist ebenso übertrieben wie jene, die ihn zum Prototyp des aufkeimenden Kleinbürgers stempeln will. Er hat sich ehrlich gegen Fürsten und Pfaffen, gegen Junker und Lobber geschlagen, aber was ihm dabei als gesellschaftliches Ideal vorzuschwebte, war ungefähr der fittich und ökonomisch geläuterte, dem Bruder

Arbeitsmann eine hochherzige Rechte bietende Rentier Buffen. Berechtigt gebietet zu sagen, daß Glashbrenner sich für die Forderungen des 1848er Proletariats mit einer Entschiedenheit einsetzte, die ihn zu den liberalen Windbeutel vom Schlag der „Madderadatsch“-Leute in vortheilhaftesten Gegensatz brachte, zum Sozialismus aber, der ihm zweifellos nicht nur von den Utopisten, sondern auch von seinen bereits sehr vernünftig redenden wissenschaftlichen Begründern her bekannt war, vermochte er ein Verhältnis nicht zu gewinnen.

Vom Kost der Zeit nicht angegriffen sind die Psekte, die er im Vormärz gegen Feudalismus und Absolutismus zu versenden hatte. Vieles, was damals belacht und bejubelt wurde, hat sich bis in unsere Tage hinübergerettet. Wenn sein berühmter Buchtitel rufte: „Immer ran, meine Herrschaften! Hier genießen Sie die verflochtene Weltgeschichte mit alle Könige und Kaiser vor einem Silbersecher — was ein sehr anständiger Preis ist!“ so schmunzeln wir verständnisvoll noch heute. Geradezu sprichwörtlich wurde sein Wort von den Landesvätern, „die immer der beste ihrer Väter luchen — und es noch finden“, nicht minder berühmt ist seine Beschreibung eines Neuen Jahres: „Der oberste Teil dieser allejorischen Hijur is zu fett, et hat einen schweren Mönchsbauch, in die tiefen, freilichseligen Dojen stehen Tränen, und der untere Teil leidet an

## Die Polizeiausstellung.



„Hähä . . . Sie, Schupo . . . ham'se hier auch Ihren . . . hähä . . . Innenminister Scoring ausgestellt?“  
„Bedauere, nein. An dem ist nichts auszustellen.“

Auszeichnung und Ansehen, flüchtige Bedeutung aber gewann das 1848 entstandene, die ganze Riere jenes Jahres erschöpfende Wort: „Eine Konstitution is, wenn einer, der nicht zu lügen hat, Reden hält!“

Sein Berlin hat Glashbrenner mit einer Liebe geliebt, der nachzusinnen sich lohnt. In einem 1845 geschriebenen Aufsatz „Berlin und die Berliner“, der ein überaus farbenbuntes, mit Tiefe angelegtes Bild der sozialen Struktur des vormärzlichen Berlin entwirft und seinen Verfasser als einen Meister der hochdeutschen Schriftsprache erweist, gibt er sozusagen eine theoretische Einführung in sein ganzes Lebenswerk. „Die Berliner“, so heißt es da einleitend, „sind ein tüchtiges, terniges Volk, dessen schönste weltgeschichtliche Entfaltung aber erst in freieren Zuständen vor sich gehen wird. Sie lassen daher allerorts ruhig über sich schimpfen, denn der Schimpf prallt vom Volk ab.“ Man muß hier die Zeitumstände ins Auge fassen, Glashbrenner spielt nicht etwa auf die vielbemäkelte Berliner Großschönheit an, er meint vielmehr jenen wirklichkeitsnüchternen, aber produktiven Rationalismus des Berliners, der in jenen Tagen den herrschenden Gewaltigen ein Grauel und Scheuel war. „In Berlin herrscht deshalb“, heißt es weiter, „das Talent, der Geist, und der Leib- und Buntadel muß sich unterwerfen. Ueberall wird das Talent gesucht, geliebt und gekrönt, und selbst im Kreise der Gefellen und Dienenden respektiert man den am meisten, „der wat kann und wat wech“. In diesen Kreisen herrscht sogar die lauteste Opposition gegen alle Annäherung der Geburt oder der staatlichen Stellung. Die sogenannten Feinen sind dem Volk in den Tod zu wider, und ihr Erscheinen fordert den ungezügeltsten Witz und Hohn heraus.“ Hat er mit dieser Analyse recht, hat er vor allem mit der Vorpreisung des Rationalismus recht, so versteht man, wenn er seine Betrachtung Berlins in den — zugegeben, sehr verfinsterten — Satz ausklingen läßt: „In Preußen und in Berlin liegt die Zukunft Deutschlands, auf das Herausstreiten der Kraft Berlins wartet die neue Geschichte unseres Vaterlandes.“ Und in seiner politischen Anspielung schreibt er den Schlußsatz seiner Berliner Epöde: „Wann aber wird Berlin herausstreiten? Die Berliner haben ein Sprichwort, das bei dieser wichtigen Frage hoffentlich keine Anwendung findet: Unter diesem König nicht!“

Dem Berlinerturner sein literarisches Gewand zu geben, strebte er an. Er, der Spasmacher, dem der Beisatz der Zeit ob seiner schmodrigen Witze zuteil wurde, griff nach Höchstem. In einer „Dedication an Apollo“ schreibt er diese Sätze nieder: „Von dem größten Teil der Bevölkerung sind wir durch alles getrennt: durch verdorbene Sitte und Bildung, durch das Geld, durch Sprache und Kleidung und das Phantom Ehre, das uns Auserwählte bei der Nase herumführt. Ohne uns mit dem Volke zu vereinigen, ohne uns mit ihm auszugleichen, ist keine Freiheit möglich. Die Literatur hat zunächst die Aufgabe, das Volk zur Anerkennung zu bringen, ihm den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten, der zur Schönheit und Tugend lockt, das Laster und die Aohheit erzittern macht; seine Gestaltung muß das Volk aus seinem dumpfen Dahinleben wecken und es lehren, von seinen unermeßlichen Reichthümern Zinsen zu ziehen. Wer trägt die Schuld, wenn die Volkstrost sich nur, gleich den Vulkanen, plötzlich einmal in zerschredenden Ausbrüchen äußert und nicht, wie der Nil, regelmäßig das Land befruchtet? Wer trägt die Schuld, daß das über die Welt verbreitete Wissen in seinem Verhältnis zur spärlich verbreiteten gefunden Vernunft steht? Nicht die Despoten, nicht die Finsterlinge allein! Auch die lächerliche Eitelkeit der Schriftsteller, die nur für ihre Kasse schreiben! Auch diejenigen, die ein Menschenleben daran setzen, die Jahreszahl einer alten Kupfermünze zu entdecken und so viel ungeprägtes Gold neben sich liegen haben!“

Das sind Worte von lebendigem Wert. Was soll ihnen gegenüber eine allkluge Feststellung, daß Glashbrenner sein Ziel nicht erreicht habe!

Das schönste Lob, das einem Schriftsteller gespendet werden kann, ist Adolf Glashbrenner zuzuerkennen: er war ein ehrlicher Mann, der bestrebt war, in Redlichkeit dem Volk zu dienen!

(„Unter dem Könige“, eine Anspielung auf Glashbrenners Werk, hat Franz Dieblich im Verlag Buchhandlung Vorwärts, 1912 herausgegeben.)

## Gehende Fische.

So seltsam es klingt: es gibt Fische, die nicht schwimmen, sondern auf dem Meeresgrund spazieren gehen; einige Arten leben sogar in europäischen Gewässern. Der bekannteste dieser Fische ist der Knurrhahn aus der Familie der Panzerwangen, der einen breiten, mit knöchernem Panzer versehenen Kopf hat; der Name dieses Fisches rührt davon her, daß er eine knurrende Stimme hören läßt, wenn man ihn aus dem Wasser herausnimmt. Er läßt dann nämlich Luft durch einen offenen Gang aus der Schwimmbläse entweichen. Vor jeder Brustflosse befinden sich drei eigentümliche, fingerförmige Anhängel, die der Knurrhahn angedrehter Art, und mit deren Hilfe er auf dem Meeresgrunde entlangkriecht, ungefähr so wie etwa eine Hand, die sich auf dem Tische von ihren Fingern spazieren führen läßt. Es ist ein sonderbarer Anblick, solche Knurrhähne in einem Salzwohleraquarium zu beobachten. Während die übrigen Fische lustig schwimmen, hocken sie auf dem Sandboden, indem sie sich auf ihre kleinen Vorderglieder stützen. So aufgepflanzt, liegen sie auf der Lauer, entschlossen, sich gegen Angreifer zu verteidigen. Wenn dem Fisch die gehende Fortbewegung zu langweilig wird, breitet er seine schweren Flossen aus und schwimmt los. Bald aber senkt er sich wieder, und so wandert er, halb schwimmend, halb auf dem Grunde laufend, umher. Abgesehen davon können sich die Knurrhähne aber auch aus dem Wasser erheben und eine Strecke weit in der Luft fortbewegen.

Auch die Schollen oder Plattfische schwimmen nur selten und dann äußerst schwerfällig, aber sie können sich dafür auf andere Weise fortbewegen. Wird eine Plunder oder eine Seezunge aus dem Sande aufgetrieben, so richtet sie ihren Körper senkrecht empor und schiebt über eine Strecke hin pfeilschnell fort, dann geht sie in eine langsame, wellenförmige Bewegung über und senkt sich endlich wieder auf den Boden nieder. Seltsamer aber sind andere Fische, die nicht nur auf dem Meeresboden spazieren gehen können, sondern die auch das Wasser verlassen und sich auf dem Lande fortbewegen. Sie gleichen in gewisser Weise den Amphibien, die ebenfalls halb im Wasser und halb auf dem Lande leben. Besondere Vorrichtungen gestatten ihnen, ihre Kiemen auch auf dem Trocknen in einem feuchten Zustande zu erhalten, der zum Atmen ausreicht. In diesem Zusammenhang sind zunächst die Kalle zu nennen, die man in der warmen Jahreszeit zuweilen unter Hecken in der Nähe der Bäche oder der Teiche finden kann. Der Anobas ist ein Süßwasserfisch, der in Zentralasien vorkommt, und der nicht allein zeitweilig auf das Land geht, sondern in Perioden der Trockenheit sogar regelrechte Wanderungen unternimmt. Er verläßt ausgetrocknete Bäche und sucht sich Teiche, in denen er auch in der wärmsten Jahreszeit noch leben kann. Neuliche Beobachtungen kann man bei einigen anderen Fischen machen, so z. B. beim springenden Schleimfisch, der zur Familie der Stachelkoffer gehört, und einigen Meergrundeln aus der Familie der stachellosen Knochenfische, die besonders im tropischen Afrika vorkommen. Der Schlammhüpfer ist ein dem Meergrundeln verwandter Fisch, der an den Küsten der tropischen Meere bei der Ebbe auf dem Schlamm zurückbleibt und springend Insekten und Schnecken nachjagt.

Der Kürbis als Topfmuster. Nicht nur die Nahrung, sondern auch die wichtigsten und unentbehrlichsten Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände sind dem Menschen von der Natur mühelos geliefert worden. Das gilt insbesondere für die wärmeren Zonen der Erde, wo noch heute vielfach die ganze menschliche Arbeit darin besteht, zu ernten, was an Früchten und Wild ohne Arbeit sich bietet und es auszubehalten in Gefäßen, die gleichfalls gebrauchsfertig von der Natur geliefert werden.

Bekannt ist die ungeheure Verbreitung des Flaschenkürbis in den Mittelmeerländern. Seine Schale erreicht hier im Gegensatz zu den in nördlichen Breiten wachsenden Sorten eine Härte, die sie ohne weiteres als Gefäße aller Art verwendbar macht. Schneidet man die untere Hälfte ab, erhält man eine nicht zu flache Trinkschale, entfernt man nur den Hals, bekommt man einen eisförmigen Krug, und verwendet man ihn in natura, verfügt man über die schönste, feste Flasche, die nicht so leicht zerbricht wie Glasgefäße.

Mit dem Aufkommen der Töpferei wurde dann auch der Flaschenkürbis nicht nur erstes Vorbild, sondern zugleich auch Form. Wie Karl Schuchardt in seinem berühmten, soeben in neuer Auflage erschienenen Werte „Meteuropa“ mitteilt, finden sich auf vorgeschichtlichen Tonförmigen weisliche Ornamente, die ganz den Eindruck machen, als seien sie direkt von der Kürbisschale auf das Gefäß übertragen worden. Auch sonst lassen die Formen einzelner Tonförmigen deutlich erkennen, daß sie nach den Linien des Kürbis modelliert wurden.

Dennoch wird wohl die Vermutung richtig sein, daß die Töpferei in nördlichen Breiten der Erde erfunden wurde. Hier lag ein Zwang zur Schaffung von Gefäßen vor, weil die farge Natur nicht von sich aus welche spendete, wie etwa im sonnigen Süden. So stammen denn auch alle bekannten und wichtigen Funde vorzeitlicher Tongefäße aus nördlichen Kulturkreisen.

Aus der älteren Steinzeit sind keine gebrannten Tongefäße erhalten geblieben, wobei wohl geschloffen werden darf, daß damals die Töpferei noch unbekannt gewesen. Die ersten Spuren lassen sich in der sogenannten mittleren Steinzeit nachweisen, und zwar in den „Köfenmüddinger“ genannten Funden, an den Stätten menschlicher Siedlungen, offenbar Häufen von Küchen- und Wirtschaftsabfällen. Von dieser Zeit an haufen sich die Funde bis zu den wundervollen Kunstgefäßen des griechischen Kulturkreises, die nur noch wenig von dem heutigen Ausgangspunkte des gewöhnlichen Flaschenkürbis ahnen lassen.

Ein Vogel, dessen Federn abfärben. Die merkwürdige Beobachtung, daß es Vögel gibt, deren Federn abfärben, machte neulich ein Forscher, der bei einem starken Regen einen gefangenen Turako in der Hand gehalten hatte. Die Innenseite seiner Hände war rot geworden. Die Turakos sind eine afrikanische Aukadart. Sie sind prächtig dunkelviolett gefärbt, am Hinterkopf sind sie purpurrot, während ihre Schwingen hochrot leuchten. Bei der näheren Untersuchung der abfärbenden roten Federn zeigte sich, daß ihr Farbstoff als ganz ungewöhnlichen Bestandteil der Vogelfederfarbe Kupfer in chemischer Bindung enthält. Es ergab sich weiter, daß reines Wasser und bloßes Berühren mit der Hand keine Abfärbung hervorrief; wohl aber wurde der Farbstoff herausgelöst, wenn das Wasser Spuren von Ammoniak enthält. Damit erklärt sich auch die Beobachtung, daß bei Vögeln, die im faulenden Bruch vor Regen Dedung suchen, das Regenwasser rot abläßt. Das Regenwasser hat beim Herabrieseln über faulendes Blattwerk und vermodernde Reste ausreichend Gelegenheit, genügende Mengen Ammoniak aufzunehmen, um bei den Turakos die eigenartige Wirkung des Abfärbens hervorzurufen.

Witterung und Glimmfähigkeit des Tabakblattes. Wer mehrere Jahre hintereinander Tabak züchtet, wird die Beobachtung machen, daß die Blätter der verschiedenen Jahrgänge eine sehr wechselnde Glimmfähigkeit zeigen. Ein Fachmann hat diese Erscheinung nun eingehend studiert und festgestellt, daß die Glimmfähigkeit des Tabakblattes zumeist von der Witterung und damit im Zusammenhang in erster Linie von seinem Gehalt an Kali und Chlor abhängt, indem Kali die Glimmfähigkeit erhöht und Chlor sie vermindert. Wenn in feuchten Sommern der Chlorgehalt des Bodens in die tieferen Erdschichten sinkt und somit nicht in die Tabakpflanze aufgenommen wird, erlangen die Blätter eine gute Glimmfähigkeit. In trockenen Sommern dagegen bleibt der Chlorgehalt des Bodens in den oberen Schichten liegen und tritt damit in die Blätter ein, die nun dadurch an Glimmfähigkeit einbüßen.

